

*Irena Regener*

## **Kontinuität, Anpassung, Selbstbehauptung**

### **Zum Verhältnis zwischen tradierten Unterschieden und neuen Abgrenzungsidentitäten in der berliner Sprachgemeinschaft der 90er Jahre**

#### **1. Sozialpsychologische und soziolinguistische Grundlagen**

Die Frage einer gesamtdeutschen bzw. der ost-westdeutschen Identität(en) oder auch Mentalität(en) hat im Gefolge des Anschlusses der DDR an die BRD eine neue Dimension erhalten. In der soziologischen und sozialpsychologischen Forschung zeichnet sich ein Trend ab, nicht grundlegende Ost-West-Unterschiede zu statuieren, sondern eher die Gemeinsamkeiten von Ost- und Westdeutschen bzw. die gemeinsame Basis für nach 1989/90 einsetzende, zunehmend divergente Entwicklungen in Mentalitätsstrukturen und Einstellungsmustern in Ost und West zu akzentuieren (z.B. Bauer 1991, Braun 1993, Piontkowski et al. 1997, Meulemann 1998a). Diese Betrachtungsweise kann auch aus der soziolinguistischen Perspektive gestärkt werden.

##### **1.1 Identität und Einstellung**

Die zur Ausbildung einer sozialen Identität nötigen Identifikationsprozesse sind Grundmechanismen der Persönlichkeitsbildung in der Soziogenese, die durch multiple Gruppenzugehörigkeiten des Individuums gesteuert werden. Identifikation erfolgt wesentlich über Einstellungsbildung und -veränderung zu identitätsstiftenden Wertorientierungen und unter Mitwirkung sozial vermittelter Vorurteile, Stereotype und Typisierungen. Unter Einstellungen wie auch unter Wertorientierungen gibt es jedoch sowohl mehr längerfristig wirksame als auch mehr situationsabhängige (Pollack 1998). Erstere sind die im Laufe der Sozialisation erworbenen, die persistent sind und aus diesen beiden Gründen relativ änderungsresistent. Letztere sind soziostrukturell bedingt und ändern sich mit der Modifikation der entsprechenden soziostrukturellen Merkmale.

Unter Einstellungen kommt den Spracheinstellungen eine zentrale Rolle zu, weil sie als soziale Einstellungen Identifikationsmuster und Identitätszuweisungen indizieren: Über Spracheinstellungen ordnet sich das Individuum selbst in das soziale Gefüge ein, bewertet aus dieser Perspektive die anderen (Giles et al. 1987) und nimmt auf diese Weise sowohl die Selbst- und Fremdeinordnung als auch Selbst- und Fremdkategorisierungen vor. Spracheinstellungen dienen folglich der sozialen Orientierung und spiegeln letztlich Haltungen gegenüber Sprechern und deren kulturellen Werten wider. Soziale Konnotationen gegenüber Sprechern werden auf deren Sprache projiziert.

Aus der soziolinguistischen Perspektive gründen sich Spracheinstellungen auf subjektive Wahrnehmungen, die bezogen sind auf die innersprachlichen, d. h. die Sprachvariationen *innerhalb* einer Sprache - *wer spricht wie mit wem unter welchen Kontextbedingungen*, und *wie erfolgreich* ist er dabei.

Da das sprachlich handelnde, Sprache produzierende und rezipierende Individuum jedoch in seinen Erwartungen einerseits und in seinen Verhaltensweisen andererseits geprägt ist durch die sozialen Muster seines Lebenskontextes, sind subjektive Spracheinstellungen letztlich Funktionen der Zugehörigkeit der Individuen zu ihrer jeweiligen sozialen Gruppe. Es ist die soziale Gruppe, die das Individuum über einen - gruppenspezifisch differenzierten - Kriterienkatalog zur Bewertung der verschiedenen Varietäten<sup>1</sup> einer natürlichen Sprache verfügen läßt. Diese Bewertung erfolgt über die der Sprecher, die die jeweilige Varietät aktualisiert haben. Folglich werden Varietäten, deren Sprecher hohes Ansehen genießen, positiver beurteilt als Varietäten, deren Sprecher über ein geringeres Sozialprestige verfügen.

Der 'sprachliche Markt' (Bourdieu 1977, 1978, 1987) erfordert es nun, daß die Angehörigen aller sozialen Gruppen eine Strategie verfolgen, die darauf gerichtet ist, 'Kapital' an Legitimität und Prestige zur Selbstdefinition ihrer jeweiligen Statusgruppe/In-Group und zur Erhöhung ihres Wertes sowohl in der Selbst- als auch in der Fremdbetrachtung zu akkumulieren. Die Sprache wird als das entscheidende Medium zur Erlangung von Sozialprestige und damit potentiell auch eines höheren Marktwertes betrachtet. Jedes Individuum ist mit einer Sprachkompetenz bzw. mit sprachlichem Kapital ausgestattet, das dem seiner Statusgruppe/In-Group entspricht.

In den standardorientierten bürgerlichen Gesellschaften ist es in der Regel so, daß von Sprechern von der Mittelschicht an aufwärts erwartet wird, daß sie aus dem Spektrum von standardnahen vs. standardfernen Varietäten eine mindestens sehr standardnahe Varietät auswählen. Das hat letztlich dazu geführt, daß die Nonstandardvarietäten per se als weniger prestigeträchtig betrachtet werden und es damit auch definitiv sind. Konterkariert werden kann diese Tatsache jedoch in spezifischen sozialen Situationen, in denen eine andere Werteskala die allgemein bildungsgeprägte und damit standardorientierte dominiert, wenn z. B. das Bekunden von Solidarität, Integrität, Wohlwollen o. ä. die eigentlichen Sozialziele des Diskurses sind (Ros 1984). Spracheinstellungen und -bewertungen unterliegen folglich der kontextuellen Variation, die in jedem Falle extralinguistisch und damit sozial determiniert ist. Das bedeutet letztlich, daß die Einstellung einer Varietät gegenüber und der Gebrauch einer Varietät zwar ineinander verschränkt sind, ohne jedoch unmittelbar aufeinander abbildbar zu sein. Die Sprecher können sich 'konvergent' oder 'divergent' verhalten, d.h. sie passen ihr Sprachverhalten an normative Kontexte an - oder auch nicht.

---

<sup>1</sup> Varietäten sind Subsysteme einer natürlichen Sprache mit spezifischen eigenen Regelsystemen und Funktionsbereichen, die sich in Standard- und Nonstandardvarietäten untergliedern lassen. Zu den Nonstandardvarietäten gehören z.B. die regional begrenzten Dialekte - schwäbisch, thüringisch, sächsisch etc. - und Umgangssprachen mit größerer regionaler und funktionaler Reichweite als die Dialekte - brandenburgisch z.B. oder auch berlinisch. Die Standardvarietät ist Unterrichtsgegenstand und via Kodifizierung für ein in der Regel politisch definiertes Sprachgebiet mindestens für den öffentlichen Schriftverkehr verbindlich.

## 1.2 Ost-westdeutsche Identität

Die Transformationsforschung der letzten Jahre hat empirisch belegt, daß Identitätsfindungsprozesse im Deutschland der 90er Jahre von ostwestunterschiedener Spezifik sind. Die grundlegende These besteht darin, daß der westliche Teil recht ungebrochen die diesbezügliche bundesdeutsche Tradition kontinuiert, während sich der Ostteil genötigt sieht, eine spezifisch ostdeutsche Identität als Akt der Selbstbehauptung gegenüber dem Westen überhaupt erst auszubilden (Pollack 1998). Diese ostdeutsche Identität hat sich aufgrund der zunehmenden Selbstkategorisierung der Ostdeutschen in den 90er Jahren entwickelt. Weil Selbstkategorisierungen ein wesentliches Element nicht nur individueller, sondern auch sozialer Identitätsfindungsprozesse sind, wirken sie gleichzeitig sowohl konstitutiv für Gruppenbildungen als auch prägend für Beziehungen zwischen Gruppen, werden durch Vorurteile und Stereotypisierungen verstärkt und sind in diesem Falle verbunden mit z.T. zunehmender Distanzierung der Ostdeutschen von den Westdeutschen (wie die Befunde der in Meulemann (1998b) vereinigten Studien belegen). Die auf dieser Basis entstandene ostdeutsche Identität ist kein eindimensionales Phänomen, sondern umfaßt (1) sozialisatorisch bedingte Unterschiede in der Mentalität, in den Wertorientierungen und Verhaltensdispositionen zu den Westdeutschen (Wagner 1996), (2) eine Abgrenzungsidentität als Form der sich abgrenzenden Selbstbehauptung (Ritter 1996) sowie (3) ein inzwischen quasi a priori funktionierendes Ost-West-Wahrnehmungsraster (Fuchs 1995). Der erste Aspekt wird einiger Persistenz unterliegen, die beiden anderen dürften eher der Entwicklung der letzten Jahre geschuldet und damit durch sozialstrukturelle Positionsmerkmale evoziert sein.

Da die gemeinsame Sprache zu den wesentlich identitätsstiftenden Werten sozialer Gruppen gehört, ist nach ihrer Funktion bzw. ihrer Stellung bei dieser neuen, spezifisch ostdeutschen Identitätsfindung zu fragen ebenso wie nach der Bewertung des als fremd empfundenen Sprachgebrauchs der Out-Group. Aus sozialpsychologischer Perspektive haben sich Piontkowski et al. (1997) mit den kommunikativen Manifestationen ost-westdeutscher Identität(en) beschäftigt. Das wesentliche Ergebnis ihrer Studie besteht darin, belegt zu haben, daß sich zwar hoch signifikante Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschen in ihrem kommunikativen Verhalten nachweisen lassen, daß deren Annäherungs- und Abgrenzungsverhalten aber nicht 'ost'- bzw. 'west'spezifisch festzumachen ist, sondern dieselben Wirkungsmechanismen zeigt wie jede andere hoch akzessible soziale Kategorie. Das bedeutet m.E. unter anderem, daß in Sprachgebrauch und Spracheinstellungen nachweisbare Unterschiede zwischen Ost und West nicht sozialisatorisch, sondern soziostrukturell und somit situativ bedingt sind und deshalb eher weniger änderungsresistent.

Es gibt keine zweite Stadt in Deutschland, in der in 40 Jahren entstandene Ost-West-Unterschiede so unmittelbar aufeinanderprallen wie in Berlin. Auf die Sprache bezogen bedeutet das, daß die berliner Sprachgemeinschaft mehrfach inhomogen ist. Es gibt die Inhomogenität, die sie mit allen anderen Sprachgemeinschaften teilt und die letztlich auf die soziale Stratifikation rückführbar ist. Es gab und gibt aber außerdem, auf einer Metaebene, einen deutlichen Unterschied zwischen der ostberliner Sprachgemeinschaft auf der einen und der westberliner Sprachgemeinschaft auf der anderen Seite. Dies betrifft den Stellenwert der städtischen Nonstandardva-

rietät, also des Berlinischen, als Kommunikationsmittel, und, unmittelbar damit verbunden, Einstellungen der Stadtvarietät und ihren Sprechern gegenüber.

## **2. Ergebnisse von Vorgängeruntersuchungen**

Die Auswertung einer von Dittmar, Schlobinski & Wachs (1986) 1982 in Westberlin durchgeführten Fragebogenerhebung hatte ergeben, daß die berliner Sprachgemeinschaft in zwei signifikant unterschiedliche Kommunikationsgemeinschaften zerfällt, zu deren Beschreibung das 'Prestigemodell' für den westlichen Teil und das 'Solidaritätsmodell' für den östlichen Teil entwickelt wurden (Schlobinski 1987; Dittmar/Schlobinski 1988). Im Westteil der Stadt war der Gebrauch des Berlinischen deutlich negativ markiert; er signalisierte die soziale Stratifikation und wurde nicht nur von erfolgs- und aufstiegsorientierten Sprechern vermieden. Mit den eher negativen Einstellungen der westlichen Kommunikationsgemeinschaft der Stadtvarietät gegenüber korrespondierten deren restringierte Verwendung und auch die geringere Dialekttiefe des Berlinischen. Umgekehrt sicherte der Gebrauch der Standardvarietät Sozialprestige und fungierte als soziales Abgrenzungsmittel.

Positiv besetzt dagegen war der Gebrauch des Berlinischen im Ostteil der Stadt, wovon bereits 1981 die DDR-Linguisten H. Schönfeld und M. Peine hingewiesen hatten ("mit hauptstädtischem Prestige ausgestattet"). Die Verwendung des Berlinischen war nicht schichtenspezifisch begrenzt geschweige denn sozial abgrenzend, sondern fungierte im Gegenteil als wesentlich identifikationsstiftendes Moment für die Hauptstädter in Abgrenzung vom "Rest" der Republik, insbesondere gegenüber Zugezogenen aus dem heutigen Land Sachsen. Auch der Kommunikationswert der Varietät war folglich ein höherer als im Westteil der Stadt, da das Akzeptanzspektrum weitaus breiter war.

Ein Großteil dessen, was die positive Besetzung des Berlinischen im Ostteil der Stadt ausmachte bzw. hervorrief, existiert heute nicht mehr. Die Lebenssituation der Ostberliner hat sich mit dem Anschluß der DDR an die BRD grundlegend verändert, aber auch die der Westberliner ist nicht mehr die von 1982. Daraus ergab sich als naheliegende Ausgangshypothese für jegliche weiteren Untersuchungen in Berlin, daß die östliche Kommunikationsgemeinschaft unter einem immensen Anpassungsdruck an das westliche Prestigemodell geraten ist, das den sprachlichen Markt in der gesamten Stadt klar dominiert. Gleichzeitig war aber auch zu fragen, ob Ausgleichs- oder Anpassungsprozesse ebenso in umgekehrter Richtung stattfinden, und überhaupt: Was eint, was trennt die Ostberliner und die Westberliner in ihrem Sprachbewußtsein, in ihren Spracheinstellungen und in ihrem Sprachverhalten?

## **3. Zum Untersuchungsdesign**

1994 habe ich die erste Erhebungsstaffel einer Befragung mittels standardisierter Fragebogen durchgeführt, die sich mit genau diesen Fragestellungen auseinandersetzt. Weitere Querschnitte erfolgten 1996 und 1998.

Um eine partielle Vergleichbarkeit der Ergebnisse mit denen der '82er Studie zu gewährleisten, wurde für diese Befragung der Fragebogen, mit dem die Erhebungen damals in den westberliner Bezirken Wedding und Zehlendorf durchgeführt worden waren, modifiziert und den veränderten Kommunikationsverhältnissen in der Stadt angepaßt. Die gravierendsten Veränderungen ergaben sich daraus, daß es nun möglich ist, von vornherein vergleichende Untersuchungen in ganz Berlin durchzuführen und genauer zu fragen,

1. welcher Art die Unterschiede im Sprachverhalten und in den Spracheinstellungen von Ost- und Westberlinern sind,
  2. wie Ost- und Westberliner den Sprachgebrauch in der jeweils anderen Stadthälfte wahrnehmen und beurteilen, und
  3. ob und in welcher Weise sich, von den politischen Ereignissen von 1989 an initiiert, Veränderungen sowohl im Verhalten als auch in den Einstellungen vollziehen.
- Befragt wurden insgesamt 876 Berlinerinnen und Berliner in den Stadtbezirken Zehlendorf, Wedding, Pankow und Prenzlauer Berg im Alter von 25-45 Jahren<sup>2</sup>. Die Auswahl der Informanten erfolgte nach dem Zufallsprinzip.

	ges	ost	Pb	Pa	west	We	Ze
1994	246	84	42	42	162	81	81
1996	316	146	91	55	172	74	98
1998	312	168	84	84	144	72	72
ges	876	398	217	181	478	227	251

Pb = Prenzlauer Berg, Pa = Pankow, We = Wedding, Ze = Zehlendorf

Tabelle 3.1: Gesamtstatistik der Befragten.

Im Westteil wurden konsequenterweise wieder die Bezirke Wedding und Zehlendorf ausgewählt; im Ostteil Berlins Prenzlauer Berg und Pankow, um eine Vergleichbarkeit der Soziallage zu gewährleisten: Bei Pankow handelt es sich um ein, soweit dies im Osten überhaupt möglich ist, gutbürgerliches, mit Zehlendorf vergleichbares Wohnviertel; Prenzlauer Berg ist, wie der Wedding, ein traditioneller Arbeiterbezirk, wenn man auch einräumen muß, daß im Prenzlauer Berg nicht erst seit 1989, aber seitdem mit wieder verändertem Charakter, ein sozialer Umstrukturierungsprozeß zu beobachten ist.<sup>3</sup>

<sup>2</sup> Diese Altersgruppe verfügt einerseits bereits über relativ gefestigte Einstellungsstrukturen, besitzt aber andererseits außerdem eine hohe Flexibilität und Anpassungsfähigkeit, die sie bewußt trainieren muß, um auf dem Arbeitsmarkt bestehen zu können, der in vielen Bereichen - und das war für die Ostberliner neu - zunehmend über den sprachlichen Markt reguliert wird. Somit ist zu vermuten, daß Veränderungen in Einstellungen, so sie denn überhaupt schon faßbar sind, am ehesten in dieser Altersgruppe zu finden sein werden.

<sup>3</sup> Waren es seit Beginn der 80er Jahre junge Intellektuelle, die die urbane Morbidität dieses Bezirks der Anonymität der komfortableren Wohnungen in den Satellitenstädten vorzogen, so ist in den letzten Jahren ein Run von Yuppies auf luxussanierte Dachgeschosse zu beobachten (die sich die angestammte Bevölkerung einfach nicht mehr leisten kann).

Ausgewertet werden die Daten mittels verschiedener quantitativer und qualitativer statistischer Verfahren, die die Grundlage der soziolinguistisch-sozialwissenschaftlichen Interpretation bilden.

#### 4. Daten und Interpretationen

Der Befund, der zunehmend klarere Konturen gewinnt, ist der einer nach wie vor sprachlich geteilten Stadt. Stattfindende Veränderungen im Sprachverhalten und in den Spracheinstellungen, aber auch und gerade Veränderungen, die nicht stattfinden, sind partiell ost- bzw. westspezifisch festzumachen, und zwar so, daß sie die 'ererbten Spezifika' der ost- bzw. westberliner Sprachgemeinschaft einerseits kontinuierlich/tradieren und andererseits den veränderten Rahmenbedingungen entsprechend weiterentwickeln.

##### 4.1 Selbsteinschätzung des Sprachgebrauchs

Die Antworten auf die Eröffnungsfrage des Fragebogens: Sprechen Sie normalerweise berliner Dialekt oder Hochdeutsch? (s. Anhang) liefern die Folie, auf der alle weiteren Aussagen über Sprachverhalten, Sprachkompetenz und Spracheinstellungen gelesen und interpretiert werden müssen.

Bei dieser Selbsteinschätzung der Befragten ergeben sich (bei  $\alpha = 1\%$ ) keine signifikanten Unterschiede zwischen den Erhebungsstaffeln (Chi-Quadrat = 6.0683,  $df = 2$ ,  $p > 0.025$ ), aber, erwartungsgemäß und hoch signifikant, zwischen Ost- und Westberlinern (Chi-Quadrat = 48.6571,  $df = 3$ ,  $p < 0.001$ ) und zwischen den einzelnen Stadtbezirken (Chi-Quadrat = 108.5286,  $df = 9$ ,  $p < 0.001$ ). Auch bei getrennter Ost-West-Analyse gibt es keine signifikanten Unterschiede zwischen den Staffeln (Ost: Chi-Quadrat = 1.8556,  $df = 2$ ,  $p > 0.25$ ; West: Chi-Quadrat = 0.7779,  $df = 2$ ,  $p > 0.75$ ).

	ges	ost	Pb	Pa	west	We	Ze
buv	37.4	49.7	45.6	54.7	27.2	38.8	16.7
hd	43.9	33.7	37.8	28.7	52.5	36.1	67.4
w.n.	3.9	3.5	5.1	1.7	4.2	7.0	1.6
b	14.7	13.1	11.5	14.9	16.1	18.1	14.3

Pb = Prenzlauer Berg, Pa = Pankow, We = Wedding, Ze = Zehlendorf

buv (Berlin urban vernacular) = Berlinisch  
 hd (Hochdeutsch) = Standardvarietät  
 w.n. = weiß nicht  
 b (beides) = Wechsel zwischen Berlinisch und Standardvarietät

Tabelle 4.1.1: Antworten auf Frage 1: Sprechen Sie normalerweise berliner Dialekt oder Hochdeutsch? (in %)

Schaut man sich die Ergebnisse in Ost- bzw. Westberlin an, so zeigt sich ein Bild, das die These von der Inhomogenität der berliner Sprachgemeinschaft ein erstes Mal bestätigt.

Die Hälfte der Ostberliner (49.7%) gibt an, normalerweise die städtische Umgangssprache zu sprechen, während dies im Westteil der Stadt nur gut ein Viertel der Befragten (27.2%) tut. Demgegenüber benutzt über die Hälfte der Westberliner gewohnheitsmäßig die Standardvarietät (52.5%), aber nur ein Drittel der Ostberliner. Der Prozentsatz der Berliner, die gleichermaßen beide Varietäten verwenden, liegt im Westteil etwas höher als im Ostteil. Der in der Gesamtstichprobe nur geringe Prozentsatz derjenigen, die sich nicht einordnen konnten, differiert in Ost und West unwesentlich.

Der über alle Staffeln vergleichsweise hohe Anteil von bekennenden Berlinisch-Sprechern in Ostberlin ist ein erstes Indiz dafür, daß die These vom Anpassungsdruck an das Prestigemodell, unter den die Ostberliner nach '89 geraten sind, in der zweiten Hälfte der 90er Jahre nicht mehr aufrechtzuerhalten ist: Der Gebrauch des Berlinischen geht nicht zurück, sondern bleibt stabil.

Gleichermaßen ist der über die Staffeln konstant bleibende Anteil von Berlinisch-Sprechern im Westteil der Stadt ein erstes Indiz dafür, daß eine zweite These, und zwar die vom tendenziellen Dialektverlust der Westberliner, die noch von den bis einschließlich 1996 elizitierten Daten gestützt zu werden schien, ebenfalls nicht länger aufrechtzuerhalten ist: War von 1982 bis 1994 ein fast neunprozentiger Rückgang von bekennenden Berlinisch-Sprechern zu verzeichnen, so stabilisiert sich der Gebrauch der Stadtvarietät jetzt wieder, wenn auch auf niedrigerem als dem Ausgangsniveau (1982: 34.8%).

Gestützt und gleichzeitig differenziert wird der Ost-West-Unterschied durch die Analyse der Anteile der Sprechergruppen in den verschiedenen Stadtbezirken. Deren Chi-Quadrat-Test ist wieder hoch signifikant (Chi-Quadrat = 108.5286, df = 9, p < 0.001).

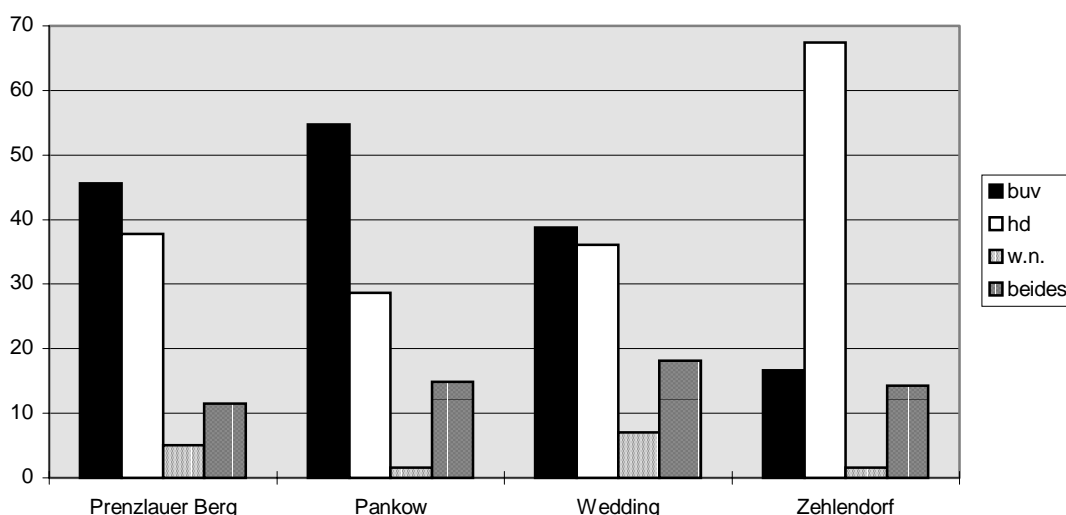


Abbildung 4.1.1: Anteile der Sprechergruppen in den Stadtbezirken

Beide Ostbezirke erreichen höhere Quoten bei den bekennenden Berlinisch-Sprechern als beide Westbezirke, wobei ihr Anteil in Pankow mit fast 55% noch um 9% höher liegt als im Prenzlauer Berg. Korrespondierend dazu ist in Pankow der geringste Anteil von Hochdeutsch-Sprechern überhaupt zu finden. Die beiden traditionellen Arbeiterbezirke erreichen ungefähr gleiche Anteile bei den Hochdeutsch-Sprechern, deren Prozentsatz in Zehlendorf fast doppelt so hoch liegt wie in allen anderen Stadtbezirken.

Damit hat der Westteil der Stadt die aufgrund der Sozialprestigehypothese erwarteten Antworten gegeben. Für den Ostteil hingegen bestätigt sich die Hypothese, daß das Berlinische unabhängig von der sozialen Stratifikation verwendet wird, eben weil es dort *nicht* möglich ist, eine Zuordnung zu regional definierbaren Soziallagen via Varietätengebrauch vorzunehmen. Außerdem scheint ein Nebenergebnis der Untersuchung darin zu bestehen, daß es in Ostberlin sozial so extrem unterschiedlich stratifizierte Stadtbezirke wie im Westteil der Stadt nicht gibt.

#### 4.2 Kenntnisse und Gebrauch berlinischer Lexik

Schaut man sich über die Aussagen zur Selbsteinschätzung des Sprachgebrauchs hinaus die Kenntnisse und den Gebrauch ausgewählter berlinischer Lexik an, wie in den Antworten auf Frage 21 (s. Anhang) dokumentiert, so ergeben sich hinsichtlich der Kenntnisse keine signifikanten Ost-West-Unterschiede: Die Kenntnisse der berlinischen Lexik sind in Ost- und Westberlin gleich gut bzw. schlecht<sup>4</sup>:

			gesamt	ost	west	chi-quadrat	df	sign
1	Brötchen	”schrippe”	95.4%	96.5%	93.8%	2.4111	1	n.s.
2	Frikadelle	”boulette”	91.0%	93.9%	87.6%	7.3745	1	p<0.01
3	Trinklokal	”kneipe”	88.9%	91.4%	85.5%	5.1584	1	n.s.
4	5 Pfennig	”sechser”	81.8%	82.8%	80.3%	0.6071	1	n.s.
5	Scheibe Brot	”stulle”	77.6%	78.3%	76.6%	0.2776	1	n.s.
6	Kinder	”gören”	74.0%	75.5%	72.1%	0.9069	1	n.s.
7	Flasche	”pulle”	70.0%	71.0%	68.6%	0.4119	1	n.s.
8	ein Bier	”molle”	62.5%	65.9%	59.0%	3.1170	1	n.s.
9	kleiner Junge	”piepel”	57.5%	58.0%	56.9%	0.0700	1	n.s.
10	mittendrin	”mang”	55.2%	51.3%	59.3%	3.9362	1	n.s.
11	feiner Herr	”pinkel”	52.1%	50.3%	53.8%	0.7292	1	n.s.
12	dumm	”doof”	43.4%	47.4%	39.0%	4.4210	1	n.s.
13	chic	”schnieke”	27.9%	23.6%	32.4%	5.8770	1	n.s.

Logistische Korrelation:  $r = 0.981$

Tabelle 4.2.1: Antworten auf Frage 21: Die gemeinsame Ost-West-Kenntnisthitliste

Hinsichtlich des tatsächlichen Gebrauchs der bekannten Lexik jedoch ergeben sich ganz deutlich signifikante Ost-West-Unterschiede in der Gebrauchsfrequenz einzel-

<sup>4</sup> Die einzige Ausnahme bildet das Lexem 'boulette', das in Ostberlin etwas bekannter ist als im Westteil der Stadt.



ner Lexeme. In der Gebrauchsreihenfolge dagegen zeigt sich - wie bei den Kenntnissen ( $r = 0.981$ ) - eine fast perfekte Ost-West-Übereinstimmung ( $r = 0.979$ )<sup>5</sup>.

			gesamt	ost	west	chi-quadrat	df	sign
1	Brötchen	”schrippe”	59.4%	67.2%	50.7%	17.0186	1	p<0.001.
2	Frikadelle	”boulette”	56.9%	64.0%	49.0%	13.9105	1	p<0.001
3	Trinklokal	”kneipe”	59.4%	58.3%	46.9%	7.8396	1	p<0.01.
4	Scheibe Brot	”stulle”	45.1%	53.8%	35.5%	20.4065	1	p<0.001
5	5 Pfennig	”sechser”	25.7%	28.3%	22.7%	2.4654	1	n.s.
6	dumm	”doof”	20.0%	26.8%	12.7%	18.4269	1	p<0.001
7	Kinder	”gören”	17.9%	21.3%	14.7%	5.3221	1	n.s.
8	kleiner Junge	”piepel”	13.4%	18.5%	8.3%	13.3566	1	p<0.001
9	Flasche	”pulle”	14.6%	15.6%	13.4%	0.5635	1	n.s.
10	ein Bier	”molle”	8.6%	12.1%	5.2%	9.0436	1	p<0.01
11	mittendrin	”mang”	8.3%	11.1%	5.2%	7.0864	1	p<0.01
12	feiner Herr	”pinkel”	5.4%	7.0%	3.8%	3.0138	1	n.s.
13	chic	”schnieke”	5.6%	6.7%	4.5%	1.3800	1	n.s.

Logistische Korrelation:  $r = 0.979$

Tabelle 4.2.2: Antworten auf Frage 21: Die Ost-West-Gebrauchshitliste

Dieses Ergebnis - gleiche Kenntnisse, signifikant differente Gebrauchsfrequenz - ist ein erstes Indiz für tatsächlich existierende Ost-West-Unterschiede in Einstellungen der Stadtvarietät gegenüber.

Um diese Ost-West-Unterschiede spezifischer fassen zu können, habe ich Latent-Class-Analysen (im folgenden: LCA; Kodierschlüssel s. Anhang)<sup>6</sup> gerechnet, in die ich

- die Selbsteinschätzung des Sprachgebrauchs (Antworten auf Frage 1)<sup>7</sup>,
  - Alter, Geschlecht und Schulabschluß als unabhängige Variablen sowie
  - den Grad des Berlinisch-Gebrauchs
- einbezogen habe.

<sup>5</sup> Die logistische Korrelation zwischen Kenntnissen und Gebrauch beträgt in der Gesamtstichprobe  $r = 0.879$ .

<sup>6</sup> Die LCA (vgl. Lazarsfeld 1950; Goodman 1974) geht davon aus, daß die Verteilung der Einstellungsindikatoren in der Untersuchungspopulation (hier: der berliner Bevölkerung) nicht homogen ist, sondern eine Mischverteilung verschiedener, in sich homogener Klassen darstellt. Diese Klassen sind durch eine je typische Verteilung der Indikatoren charakterisiert, die mit manifesten Subpopulationen (hier: den Stadtbezirken in Ost- bzw. Westberlin) korreliert sein können, aber nicht notwendigerweise mit ihnen identisch sind. Man spricht deshalb von latenten Klassen. Die LCA und darauf aufbauende statistische Verfahren erlauben es, diese Klassen zu identifizieren und ihre Korrelation mit manifesten Merkmalen der Untersuchungspersonen sowie allfällige Entwicklungstendenzen über die verschiedenen Erhebungszeitpunkte hinweg empirisch darzustellen (methodisch im Detail dazu: Kempf 1994; zur Anwendung in der Soziolinguistik: Schmidt-Regener 1998b).

<sup>7</sup> Die '94er Variante des Fragebogens unterscheidet sich in den vorgegebenen Antwortkategorien von der endgültigen Version, die '96 und '98 verwendet wurde. Um dennoch die Vergleichbarkeit aller drei Staffeln zu gewährleisten, habe ich für die Analyse und Auswertung der Selbsteinschätzung des Sprachverhaltens - und das generell, nicht nur hier - Hochdeutsch-, Beides- und Weiß-nicht-Sprecher in eine Kategorie der Nichtberlinisch-Sprecher zusammengefaßt und den bekennenden Berlinisch-Sprechern gegenübergestellt.

Nach den Angaben zum Gebrauch des Berlinischen wurden die Informanten vier Gruppen zugeordnet:

1. Berlinisch-User (10-13 Lexeme werden verwendet); als solche werden diejenigen bezeichnet, die in den Antworten auf Frage 21 dokumentiert haben, daß sie die Stadtvarietät aktiv verwenden im Unterschied zu denen, die sich 'lediglich' bei der Antwort auf Frage 1 als Berlinisch-Sprecher bezeichnet haben;
2. gelegentlicher Gebrauch von berlinischer Lexik (5-9 Lexeme),
3. Verwendung der nichtberlinspezifischen umgangssprachlichen Lexik<sup>8</sup> (1-4 Lexeme), und
4. Standardvarietätsprecher, die weder umgangssprachliche geschweige denn berlinische Lexik verwenden (wobei in diese Gruppe auch diejenigen fallen, die die Frage nach dem Gebrauch nicht beantwortet haben).

Der Sprachgebrauch wurde in Ost und West getrennt analysiert, weil auch die LCA ergeben haben, daß zwischen den beiden Stadthälften qualitative Unterschiede bestehen (Chi-Quadrat = 122.726, df = 29, p < 0.001).

Gesamtanalyse aller Daten:

	h	* LOG-LIKE.	* NPAR.	* AIC
	1	* -2630.205	* 9	* 5278.409
	2	* -2578.275	* 19	* 5194.549
=>	3	* -2558.950	* 29	* 5175.900
	4	* -2549.514	* 39	* 5177.028
	5	* -2543.431	* 49	* 5184.861
	6	* -2541.119	* 59	* 5200.238

Analyse der Daten aus dem Ostteil:

	h	* LOG-LIKE.	* NPAR.	* AIC
	1	* -1344.895	* 9	* 2707.790
	2	* -1317.956	* 19	* 2673.912
=>	3	* -1303.187	* 29	* 2664.373
	4	* -1300.227	* 39	* 2678.454
	5	* -1290.091	* 49	* 2678.182
	6	* -1283.222	* 59	* 2684.444

Analyse der Daten aus dem Westteil:

	h	* LOG-LIKE.	* NPAR.	* AIC
	1	* -1243.238	* 9	* 2504.476
	2	* -1211.053	* 19	* 2460.106
=>	3	* -1194.400	* 29	* 2446.801
	4	* -1187.012	* 39	* 2452.024
	5	* -1179.928	* 49	* 2457.855
	6	* -1173.879	* 59	* 2465.757

Tabelle 4.2.3: Modellanpassungsstatistiken. h = Anzahl der latenten Klassen; LOG-LIKE = Logarithmus der Likelihood-Funktion; NPAR = Anzahl der geschätzten Modellparameter; AIC = Akaike Informationskriterium

<sup>8</sup> Lexeme wie 'stulle', 'kneipe' oder 'boulette' sind zwar auch, aber nicht nur für das Berlinische, sondern generell für Nonstandardvarietäten charakteristisch.

Nach den kleinsten AIC-Indices wurde zur Beschreibung sowohl der Ost- als auch der Westdaten die Dreiklassenlösung als angemessen ausgewählt.

*Analyse der Gesamtverteilungen*

Bereits der Vergleich der jeweiligen Gesamtverteilungen widerspiegelt spezifische Unterschiede zwischen den beiden Datensätzen (den Kodierschlüssel für die LCA s. Anhang).

	buv	alter	w/m	bildung	use
*0*	0.513	0.398	0.490	0.634	0.073
*1*	0.487	0.602	0.510	0.035	0.350
*2*				0.248	0.341
*3*				0.083	0.236

Tabelle 4.2.4: Gesamtverteilung Ost: Gebrauch des Berlinischen

	buv	alter	w/m	bildung	use
*0*	0.269	0.415	0.503	0.558	0.020
*1*	0.731	0.585	0.497	0.112	0.248
*2*				0.248	0.313
*3*				0.082	0.418

Tabelle 4.2.5: Gesamtverteilung West: Gebrauch des Berlinischen

Daß sich im Ostteil der Stadt weitaus mehr der Befragten als Berlinisch-Sprecher einordnen, ist inzwischen trivial. Altersstruktur und Geschlechtsspezifität unterscheiden sich nicht, was beides vom Untersuchungsdesign her intendiert ist.

Unter den befragten Ostberlinern gibt es mehr Abiturienten, und zwar zulasten der Hauptschüler. Real- bzw. Fachschulabschluß haben nahezu identische prozentuale Anteile an der jeweiligen Stichprobe.

Der Gebrauchsvergleich fällt in erwarteter Weise aus: Berlinisch-User machen im Westteil nur 2% aus, im Ostteil immerhin 7.3%. Umgekehrt benutzt nur gut ein Fünftel der Ostberliner ausschließlich die Standardvarietät; im Westteil sind es nahezu doppelt so viele. Ebenso ist im Ostteil der (gelegentliche) Gebrauch von Berlinismen mit 35% weiter verbreitet als im Westteil (24.8%). Keine Unterschiede gibt es bei der Verwendung nichtberlinspezifischer umgangssprachlicher Lexik.

*Interpretation der LCA*

			buv	alter	w/m	bildung	use
1. CLASS	0.534	*0*	0.120	0.448	0.470	0.745	0.000
		*1*	0.880	0.552	0.530	0.020	0.272
		*2*				0.154	0.471
		*3*				0.081	0.258
2. CLASS	0.392	*0*	0.999	0.217	0.514	0.602	0.098
		*1*	0.001	0.783	0.486	0.046	0.494
		*2*				0.323	0.218
		*3*				0.030	0.189
3. CLASS	0.074	*0*	0.768	1.000	0.512	0.003	0.467
		*1*	0.232	0.000	0.488	0.083	0.153
		*2*				0.535	0.057
		*3*				0.379	0.323

Tabelle 4.2.6: Ergebnisse der LCA Ost

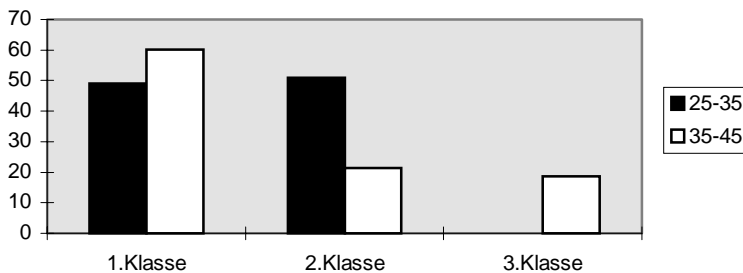


Abbildung 4.2.1: Verteilung der Altersgruppen auf die Klassen der LCA

Die erste, größte Ostklasse wird von 53.4% aller befragten Ostberliner gebildet. Es ist ganz klar eine Nichtberlinischsprecherklasse mit einer leichten Dominanz der älteren Ostberliner (60.1% der 35-45-Jährigen gehören in diese Klasse gegenüber 49% der jüngeren, vgl. Abb. 4.2.1). Die Geschlechter sind paritätisch verteilt wie überhaupt in allen Klassen. Es ist dies die Ostklasse mit dem höchsten Bildungsniveau: Drei Viertel derer, die in diese Klasse gehören, haben das Abitur abgelegt. In dieser Klasse ist kein Berlinisch-User, und der Prozentsatz derer, die ausschließlich Standardvarietät sprechen, entspricht ungefähr dem der Gesamtverteilung. Diese Klasse ist durch die Verwendung nichtberlinspezifischer umgangssprachlicher Lexik charakterisiert.

In die zweitgrößte Klasse gehören 39.2% der Ostberliner, die sich (alle) als Berlinisch-Sprecher bezeichnen. Es ist eine junge Klasse, die ebenfalls von Abiturienten dominiert wird und deren Mitglieder die Stadtvarietät aktiv verwenden (niedrigster Prozentsatz der ausschließlich Standardvarietät Sprechenden).

Die dritte, sehr kleine Klasse wird von nur 7.4% der Ostberliner gebildet. Auch dies ist eine Berlinischsprecherklasse, die sich von Klasse 2 aber zum einen grundsätz-

lich in Alter und Bildungsgrad unterscheidet und zum anderen dadurch, daß die gemäßigten Positionen (umgangssprachliche Lexik, gelegentlicher Berlinismengebrauch) ausgesprochen unterrepräsentiert sind. Diejenigen, die in diese Klasse gehören, vertreten die Extreme: Sie sind entweder Berlinisch-User oder sprechen Standard. Wobei ich letzteres realiter aber ausschließe bei Probanden, die sich selbst als Berlinisch-Sprecher einordnen. Dieses Ergebnis ist nur damit zu erklären, daß sie sich vom Fragebogen bereits überbeansprucht fühlten und die Gebrauchsfrage nicht mehr beantwortet haben. Da dies jedoch mit Sicherheit eine sowohl klassen- als auch ostwestübergreifende Überbeanspruchung ist, werden die Ergebnisse generell dadurch nicht in Frage gestellt. Es ist lediglich davon auszugehen, daß der Prozentsatz derer, die berlinische und/oder umgangssprachliche Lexik verwenden, realiter höher liegt.

			buv	alter	w/m	bildung	use
1. CLASS	0.525	*0*	0.062	0.269	0.497	0.945	0.007
		*1*	0.938	0.731	0.503	0.011	0.203
		*2*				0.000	0.392
		*3*				0.044	0.399
2. CLASS	0.315	*0*	0.241	0.646	0.536	0.019	0.000
		*1*	0.759	0.354	0.464	0.180	0.177
		*2*				0.615	0.340
		*3*				0.185	0.483
3. CLASS	0.160	*0*	1.000	0.439	0.460	0.347	0.106
		*1*	0.000	0.561	0.540	0.312	0.538
		*2*				0.340	0.000
		*3*				0.000	0.356

Tabelle 4.2.7: Ergebnisse der LCA West

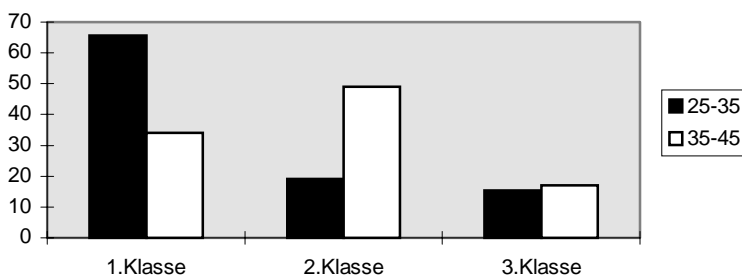


Abbildung 4.2.2: Verteilung der Altersgruppen auf die Klassen der LCA

In die größte Westklasse gehören 52.5% aller befragten Westberliner. Es ist eine Nichtberlinischsprecherklasse mit Hochschulreife, die von den 25-35-Jährigen dominiert wird und die in ihrer inhaltlichen Charakteristik der größten, allerdings älteren Ostklasse sehr ähnlich ist: Es ist die der Umgangssprachesprecher. Und diese

Klasse ist die einzige, die mit einer der Ostklassen vergleichbar ist; die beiden anderen Westklassen sind von den beiden anderen Ostklassen völlig verschieden.

Es beginnt damit, daß die zweite Klasse, die 31.5% der Westberliner versammelt, wie die erste eine Nichtberlinischsprecherklasse ist. Es ist eine Klasse der älteren Informanten, in der sich kaum ein Abiturient befindet. Niemand ist Berlinisch-User; im Gegenzug haben die Standardvarietätsprecher in dieser und nur in dieser Klasse einen über der Gesamtverteilung liegenden Anteil. Hier findet sich also das ausgeprägteste Prestigebewußtsein hinsichtlich des Gebrauchs der Standardvarietät.

Die dritte Klasse umfaßt 16% aller befragten Westberliner, die sich alle als Berlinisch-Sprecher verstehen. Es ist eine Klasse mit gemischten Schulabschlüssen und ohne ausgeprägte Altersdominanz, in der sich die Majorität aller westberliner Berlinisch-User ebenso findet wie die derjenigen, die über die Umgangssprache hinausgehend berlinische Lexik benutzen. Den hohen Anteil der Standardvarietätbenutzer habe ich schon bei der kleinen Ostklasse erklärt.

Erstaunlicherweise gibt es in den einzelnen Ost-West-Klassen keine geschlechtsspezifischen Differenzierungen. Das widerspricht allen bisherigen Erkenntnissen von Dialektologie und Soziolinguistik, für die es ein allgemein akzeptierter Topos war, daß die Dialekttiefe bei den Männern stärker ausgeprägt ist.

Was eint, was trennt die Ost- und die Westberliner also in ihrem Sprachverhalten?

Die jüngeren Leute sind in Ost wie auch in West weniger prestigebewußt und neigen eher zu Verletzungen des standardorientierten Sprachkodexes als die älteren, wenn auch bzw. aber auf jeweils unterschiedlichen Ebenen:

1. Es sind die 25-35-jährigen, ziemlich gebildeten Ostberliner, die die Majorität der Berlinisch-Sprecher ausmachen. Die Majorität der 35-45-Jährigen gehört in die Umgangsspracheklasse.
2. In Westberlin hingegen machen die Jüngeren die Majorität dieser umgangssprachlichen Klasse aus. Die älteren westberliner Nichtberlinisch-Sprecher haben eine ausgesprochene Standardorientierung, die in Ostberlin so überhaupt nicht zu finden ist.
3. Das läßt die Schlußfolgerung zu, daß sich die westberliner Sprecher generell auf einer höheren Sprachprestigebewußtseinsebene befinden als die ostberliner.

Besonders interessant in diesem Zusammenhang ist die Analyse des Benutzerkreises der Standardvarietät.

Im Osten finden sich die überdurchschnittlichen Nutzer der Standardvarietät lediglich in der kleinen Berlinischklasse. Dieses Ergebnis ist zu vernachlässigen (s.o.).

Und das bedeutet, daß es in Ostberlin keine quantitativ oder gar sozial faßbare Gruppe gibt, die sich über den Gebrauch der Standardvarietät definiert.

In die Gruppe der westberliner überdurchschnittlichen Benutzer der Standardvarietät (Klasse 2) gehören 31.5% aller befragten Westberliner. Es sind zu zwei Dritteln ältere (die Hälfte aller befragten älteren Westberliner, vgl. Abb. 4.2.2), zu 76% Nichtberlinisch-Sprecher mit signifikant fehlender Hochschulzugangsberechtigung (West gesamt: 56% Abitur; in dieser Klasse: 1.9%).

Diese große Westklasse mit mittlerer Bildung und ausgeprägter Standardorientierung ist insofern für den Westteil typisch, als ein Pendant unter den anderen sozialen Bedingungen im Ostteil der Stadt gar nicht entstehen *konnte*. In dieser Klasse

geht es darum, über den sprachlichen Schein die Illusion von sozialem Sein zu erzeugen: Der tüchtige kleine Mann, der sich an die sprachlichen Spielregeln anpaßt, schafft den sozialen Aufstieg. Für eine solche Einstellung gab es im Ostteil der Stadt keinen sozialen Nährboden. Zum einen wurde die Notwendigkeit standardsprachlicher Präsentation in der DDR eher unter- als überbewertet. Zum anderen, eng damit verbunden, fand auch die Konstruktion sozialer Scheinrealitäten nicht via standardnahen Sprachgebrauchs statt. Und zum dritten schließlich wurde standardnaher Sprachgebrauch in seinen sozialen Wirkungsmöglichkeiten folglich auch nicht so maßlos überschätzt wie in Teilen der westlichen Sprachgemeinschaft.

Ich fasse den Ost-West-Vergleich noch einmal kurz zusammen:

1. Obwohl es in der Kenntnis berlinischer Lexik keine signifikanten Ost-West-Unterschiede gibt, ist der Anteil sowohl der bekennenden Berlinisch-Sprecher als auch der tatsächlichen Berlinisch-User im Ostteil signifikant höher als im Westteil der Stadt.
2. Im Ostteil gibt es keine (soziale) Gruppierung, die sich über den Gebrauch der Standardvarietät definieren läßt.
3. Im Westteil hingegen gibt es eine entsprechende Gruppe, in die knapp ein Drittel der Befragten gehört.
4. Vergleichbare Anteile an den Stichproben in Ost und West sprechen die nichtberlinerspezifische Umgangssprache. In diesen Gruppen spiegelt sich stadteinheitlich der generelle Trend hin zur Verwendung von Umgangssprachen.
5. Tatsächliche Berlinisch-User machen im Westteil der Stadt sehr viel weniger als die Hälfte des für den Ostteil ermittelten Prozentsatzes aus. Eine klare Altersdominanz gibt es nicht. Das bedeutet für den Ostteil, daß es keine altersmäßig bedingten Unterschiede in der Akzeptanz eigenen nichtprestigebesetzten Sprachgebrauchs gibt. Und das bedeutet für den Westteil, daß es ebenfalls keine altersmäßig bedingten Unterschiede gibt, diesmal aber eher in der Nicht-Akzeptanz eigenen nichtprestigebesetzten Sprachgebrauchs.
6. Die Tatsache, daß der Bildungsgrad der ostberliner Berlinisch-User weitaus höher ist als der der westberliner, belegt die These von der nicht sozial abgrenzenden, sondern eher identitätsstiftenden Funktion der Stadtvarietät für den Ostteil der Stadt.

#### **4.3 Einstellungsanalysen**

Ostwestspezifische Gemeinsamkeiten und Unterschiede lassen sich nicht nur auf der unmittelbar objektsprachlichen Ebene nachweisen, sondern gleichwohl in Einstellungen der Stadtvarietät gegenüber.

Im folgenden interpretiere ich die Ergebnisse der Analyse dreier thematisch geordneter Fragenkomplexe, zu denen ich ebenfalls LCA (Einzelfragen und Kodierschlüssel s. Anhang) durchgeführt habe:

1. Fragen zu Spracheinstellungen dem Berlinischen generell gegenüber,
2. Fragen zur wechselseitigen sprachlichen Beurteilung der Ost- und Westberliner, und
3. Fragen zu den Sozialkontakten, die zwischen Ost- und Westberlinern bestehen.

Den dritten, wenig linguistisch anmutenden Fragenkomplex habe ich hinzugenommen, weil er als Folie bzw. als Korrektiv für die Interpretation der Ost-West-Beurteilung fungieren muß.

#### 4.3.1 Einstellungen der Stadtvarietät generell gegenüber

Gesamtanalyse aller Daten:

	h	* LOG-LIKE.	* NPAR.	* AIC
	1	* -3920.076	* 11	* 7862.151
	2	* -3707.724	* 23	* 7461.448
	3	* -3653.052	* 35	* 7376.104
	4	* -3605.369	* 47	* 7304.738
=>	5	* -3582.654	* 59	* 7283.307
	6	* -3571.507	* 71	* 7285.015

Analyse der '94er Daten:

	h	* LOG-LIKE.	* NPAR.	* AIC
	1	* -1057.875	* 11	* 2137.749
	2	* -975.936	* 23	* 1997.872
	3	* -950.680	* 35	* 1971.359
=>	4	* -936.866	* 47	* 1967.732
	5	* -931.942	* 59	* 1981.884
	6	* -926.654	* 71	* 1995.307

Analyse der '96er Daten:

	h	* LOG-LIKE.	* NPAR.	* AIC
	1	* -1375.203	* 11	* 2772.406
	2	* -1306.280	* 23	* 2658.560
	3	* -1276.477	* 35	* 2622.953
=>	4	* -1262.332	* 47	* 2618.664
	5	* -1253.645	* 59	* 2625.290
	6	* -1247.251	* 71	* 2636.502

Analyse der '98er Daten:

	h	* LOG-LIKE.	* NPAR.	* AIC
	1	* -1444.188	* 11	* 2910.377
	2	* -1360.927	* 23	* 2767.853
	3	* -1327.253	* 35	* 2724.507
=>	4	* -1309.037	* 47	* 2712.073
	5	* -1297.044	* 59	* 2712.088
	6	* -1296.003	* 71	* 2734.006

Tabelle 4.3.1.1: Modellanpassungsstatistiken. h = Anzahl der latenten Klassen; LOG-LIKE = Logarithmus der Likelihood-Funktion; NPAR = Anzahl der geschätzten Modellparameter; AIC = Akaikes Informationskriterium

Von den Fragen, die auf die Elizitierung von Einstellungen dem Berlinischen gegenüber abzielen, wurden sowohl Frage 6 als auch Frage 11 in der '94er Erhebungsstafel nicht gestellt. Deshalb habe ich diese beiden Fragen nicht mitanalysiert,



sondern für die '96er und die '98er Staffel über Kontingenzrechnungen in die Interpretation der Klassen einbezogen. Analysiert wurden die abhängigen Variablen aus den Fragen 3, 9 und 10 zusammen mit den unabhängigen Variablen 'Wohnsitz in Ost- oder Westberlin' und 'Selbsteinschätzung des Sprachverhaltens'.

Die Analyse der Spracheinstellungsfragen wurde für die Erhebungsstaffeln getrennt vorgenommen, weil sich signifikante Unterschiede zwischen ihnen ergeben haben (Chi-Quadrat = 148.838, df = 82, p < 0.001).

Nach den kleinsten AIC-Indices wurde zur optimalen Beschreibung der Daten in den einzelnen Staffeln jeweils die Vierklassenlösung ausgewählt.

#### 4.3.1.1 Ergebnisse der ersten Erhebungsstaffel 1994

##### Analyse der Gesamtverteilungen

Nicht nur zwischen den Erhebungsstaffeln gibt es signifikante Unterschiede, sondern auch in den Klassen der LCA zwischen Ost und West (Chi-Quadrat = 38.84, df = 3, p < 0.001; s.u.). Deshalb werden die Gesamtverteilungen für Ost und West getrennt beschrieben.

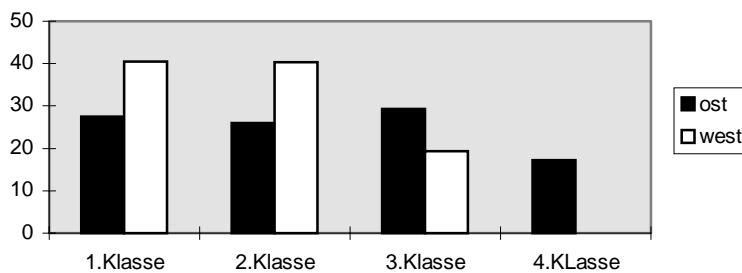


Abbildung 4.3.1.1.1: Verteilung der Ost- und der Westberliner auf die Klassen der LCA

	ostwest	F01 buv	F03 gern	F10 lehre	F09 moderat
*0*	1.000	0.452	0.571	0.000	0.452
*1*	0.000	0.548	0.286	0.310	0.417
*2*			0.131	0.548	0.024
*3*			0.012	0.143	0.107

Tabelle 4.3.1.1.1: Gesamtverteilung Ost 1994: Antworten auf die Fragen zu Spracheinstellungen dem Berlinischen gegenüber

1994 bezeichnen sich 45.2% aller befragten Ostberliner als Berlinisch-Sprecher, 54.8% tun dies nicht. Die passive Akzeptanz des Berlinischen ist recht hoch, denn 57.1% der Versuchspersonen hören es in bestimmten Situationen gern und 28.6% sogar immer (gesamt 85.7%). 13.1% mögen das Berlinische ohne Einschränkungen nicht. 54.8% würden ihren Kindern Berlinisch nicht beibringen, 31% würden es tun, und 14.3% sind unentschieden. Die Majorität der Ostberliner findet das Fehlen der

Stadtvarietät im Radio OK (45.2%), 41.7% bedauern das manchmal, nur 2.4% finden es sehr schade, und 10.7% ist es gleichgültig.

		F01	F03	F10	F09
	ostwest	buv	gern	lehre	moderat
*0*	0.000	0.265	0.660	0.025	0.321
*1*	1.000	0.735	0.191	0.241	0.494
*2*			0.148	0.599	0.025
*3*			0.000	0.136	0.160

Tabelle 4.3.1.1.2: Gesamtverteilung West 1994: Antworten auf die Fragen zu Spracheinstellungen dem Berlinischen gegenüber

73.5% der befragten Westberliner bezeichnen sich als Nichtberlinisch-Sprecher, und lediglich 26.5% als Berlinisch-Sprecher. Die passive Akzeptanz des Berlinischen jedoch ist mit insgesamt 85.1% genauso hoch wie im Ostteil der Stadt: 66% hören es in bestimmten Situationen gern und 19.1% immer. 14.8% mögen die Stadtvarietät nicht. 59.9% würden ihren Kindern Berlinisch nicht beibringen, 24.1% würden es tun, und 13.8% sind unschlüssig. Damit sind die Westberliner etwas zurückhaltender als die Ostberliner, was die bewußte Weitergabe der Stadtvarietät an die nächste Generation betrifft. Auf die letzte Frage jedoch geben die Westberliner die berlinischfreundlicheren Antworten als die Ostberliner: Sie bedauern mehrheitlich (49.4%) das Fehlen des Berlinischen im Radio manchmal, 32.1% finden das OK, nur 2.5% sehr schade, und 16% ist es gleichgültig.

#### *Interpretation der LCA*

			F01	F03	F10	F09	
		ostwest	buv	gern	lehre	moderat	
1.CLASS	0.360	*0*	0.260	0.064	0.607	0.000	0.738
		*1*	0.740	0.936	0.029	0.002	0.059
		*2*			0.363	0.918	0.000
		*3*			0.000	0.079	0.202
2.CLASS	0.354	*0*	0.251	0.203	0.887	0.046	0.045
		*1*	0.749	0.797	0.113	0.127	0.856
		*2*			0.000	0.551	0.000
		*3*			0.000	0.276	0.098
3.CLASS	0.227	*0*	0.440	0.792	0.296	0.000	0.148
		*1*	0.560	0.208	0.684	0.961	0.629
		*2*			0.019	0.000	0.107
		*3*			0.000	0.039	0.115

4.CLASS	0.059	*0*	1.000	0.925	0.517	0.000	0.859
		*1*	0.000	0.075	0.295	0.000	0.000
		*2*			0.119	0.950	0.000
		*3*			0.069	0.050	0.141

Tabelle 4.3.1.1.3: Ergebnisse der LCA für 1994

	buv	nichtbuv
1. Klasse	0.0700	0.5024
2. Klasse	0.2183	0.4206
3. Klasse	0.5460	0.0704
4. Klasse	0.1657	0.0066
Gesamt	1.0000	1.0000

Tabelle 4.3.1.1.4: Verteilung der Berlinisch- und der Nichtberlinisch-Sprecher auf die Klassen der LCA

Die erste, größte Klasse wird von 36% aller Befragten gebildet. Es ist eine westdominierte Klasse (40% aller Westberliner, 27% der Ostberliner, vgl. Abb. 4.3.1.1.1). Sie ist eindeutig eine Nichtberlinischsprecherklasse. In dieser Klasse findet sich mit 36.3% der höchste Prozentsatz derjenigen, die die Stadtvarietät nicht gern hören. Folglich ist sie auch nahezu geschlossen (91.8%) der Ansicht, sie nicht bewußt an die Nachkommenden weitergeben zu wollen und findet mit großer Mehrheit die Enthaltsamkeit der Moderatoren gegenüber dem Berlinischen in Ordnung. Es ist dies also eine große, der Stadtvarietät klar ablehnend gegenüberstehende westdominierte Klasse, in der sich die Majorität der Nichtberlinisch-Sprecher befindet.

Die zweite Klasse wird von 35.4% der Befragten gebildet. Sie ist eine von Westberlinern und Nichtberlinisch-Sprechern dominierte Klasse mit dem höchsten Anteil (88.7%) derer, die das Berlinische in Abhängigkeit von bestimmten Situationen gern hören. Alle anderen hören es immer gern. Was die Weitergabe des Berlinischen betrifft, tendiert diese Klasse zur 'Weiß-nicht'-Antwort, und nahezu 86% finden es manchmal bedauerlich, kein Berlinisch im Radio zu hören. Dies ist also eine leicht positiv orientierte, aber vorrangig nicht so klar entschiedene Klasse.

In die dritte Klasse gehören 22.7% der Befragten. Sie ist eher ostdominiert (vgl. Abb. 4.3.1.1.1) und ganz klar von Berlinisch-Sprechern. 68.4% ihrer Mitglieder hören das Berlinische immer gern; 96.1% würden es auch ihre Kinder lehren. Und über drei Viertel finden es manchmal und sehr schade, die Stadtvarietät nicht im Radio zu hören. Diese Klasse steht der Stadtvarietät aufgeschlossen und positiv gegenüber.

Die ganz kleine vierte Klasse wird von 5.9% der Befragten gebildet. Es ist eine berlinischsprechende reine Ostklasse, in die immerhin 17.3% aller Ostberliner gehören (vgl. Abb. 4.3.1.1.1), die in ihrem Varietätengebrauch aber völlig verunsichert ist: Die Antworten auf die Sachfrage nach dem Gernhören liegen zwar im Schnitt der ostberliner Gesamtverteilung, aber 95% dieser Berlinisch-Sprecher würden die Stadtvarietät nicht an ihre Kinder weitergeben, und die Klasse weist auch den höchsten Prozentsatz derer auf, die das Fehlen ihrer angestammten Sprache im Radio völlig in Ordnung finden. Dies ist die Klasse der ostberliner Berlinisch-Sprecher, die mit ih-

rem Berlinisch-Gebrauch Probleme haben und die sich über ihre Sprache nicht (mehr) identifizieren können.

Für 1994 ergibt sich also folgendes Bild von den in der Stadt zu findenden Einstellungen der Stadtvarietät gegenüber: Es existiert eine reserviert-ablehnende Haltung, die besonders im Westteil, aber auch im Osten und in erster Linie unter Nichtberlinisch-Sprechern verbreitet ist. Eine positive Einstellung ist besonders im Ostteil und unter Berlinisch-Sprechern zu finden. Die eher mittige Haltung kommt wieder besonders im Westteil und unter Nichtberlinisch-Sprechern vor, hat aber eine deutlich positive Tendenz. Ins eher negative Spektrum gehören die ostberliner Berlinisch-Sprecher, für die ihr Berlinischgebrauch sehr problematisch geworden ist.

#### 4.3.1.2 Ergebnisse der zweiten Erhebungsstaffel 1996

##### Analyse der Gesamtverteilungen

Auch 1996 gibt es signifikante Ost-West-Unterschiede in den Klassen der LCA (Chi-Quadrat = 136.45, df = 3, p < 0.001, s.u.), was die Beschreibung einer Gesamtverteilung Ost und einer Gesamtverteilung West legitimiert, in die ich bereits die Antworten auf die Einstellungsfragen 6 und 11 ergänzend einbezogen habe<sup>9</sup>.

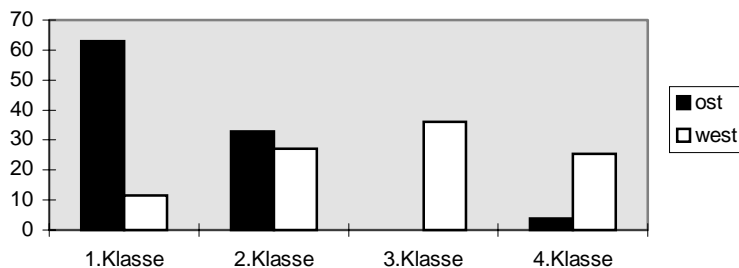


Abbildung 4.3.1.2.1: Verteilung der Ost- und der Westberliner auf die Klassen der LCA

	ostwest	F01 buv	F03 gern	F10 lehre	F09 moderat	F06 unter	F11 hochdt
*0*	1.000	0.486	0.753	0.007	0.521	0.027	0.733
*1*	0.000	0.514	0.164	0.295	0.308	0.158	0.021
*2*			0.048	0.589	0.027	0.137	0.027
*3*			0.034	0.110	0.144	0.678	0.219

Tabelle 4.3.1.2.1: Gesamtverteilung Ost 1996: Antworten auf die Fragen zu Spracheinstellungen dem Berlinischen gegenüber

1996 bezeichnen sich 48.6% der befragten Ostberliner als Berlinisch-Sprecher, 51.4% tun dies nicht. 75.3% hören das Berlinische in bestimmten Situationen gern, 16.4% immer; das sind zusammen 91.7%, die der städtischen Umgangssprache positiv gegenüberstehen. Nur 4.8% mögen sie nicht. Im Vergleich zur '94er Staffel ist

<sup>9</sup> Die Antworten auf diese Fragen sind in der statistischen Darstellung durch Kursivdruck abgesetzt.

eine Zunahme der entschiedenen Antworten zulasten der Situationsabhängigkeit festzustellen, wobei es vorrangig die ablehnende Position ist, die aufgegeben wird. 58.9% würden ihre Kinder Berlinisch nicht lehren. 29.5% würden es tun, 11% sind sich darüber im Unklaren - das bedeutet Kontinuität zu den '94er Antworten bezüglich der Weitergabe der Stadtvarietät. 52.1% finden deren Absenz im Radio in Ordnung, 30.8% bedauern es manchmal, 2.7% finden diese Tatsache sehr schade, und 14.4% ist es gleichgültig. Die Zustimmung zum Fehlen des Berlinischen im Rundfunk steigt damit gegenüber 1994 an.

67.8% unterdrücken Berlinisch in Abhängigkeit von der Situation, 15.8% tun dies immer, 13.7% nie, und 2.7% machen keine Angaben dazu. 73.3% der Befragten finden es ohne Einschränkung wichtig, hochdeutsch sprechen zu können, 21.9% machen dies von der Situation abhängig. 2.1% verneinen die Frage, und 2.7% haben keine Meinung dazu.

		F01	F03	F10	F09	F06	F11
	ostwest	buv	gern	lehre	moderat	unter	hochdt
*0*	0.000	0.256	0.657	0.012	0.477	0.122	0.826
*1*	1.000	0.744	0.122	0.256	0.343	0.291	0.035
*2*			0.198	0.564	0.029	0.186	0.012
*3*			0.023	0.169	0.151	0.401	0.128

Tabelle 4.3.1.2.2: Gesamtverteilung West 1996: Antworten auf die Fragen zu Spracheinstellungen dem Berlinischen gegenüber

25.6% der 1996 befragten Westberliner bezeichnen sich als Berlinisch-Sprecher, 74.4% nicht. 65.7% hören die Stadtvarietät in bestimmten Situationen gern und 12.2% immer; insgesamt stehen somit 77.9% der städtischen Umgangssprache positiv gegenüber. 19.8% hören sie nicht gern. Im Vergleich zu 1994 sinkt die Zustimmung in dem Maße, in dem die Ablehnung steigt. 56.4% würden ihre Kinder Berlinisch nicht lehren im Unterschied zu 25.6%, die es tun würden, 16.9% sind sich darüber im Unklaren - hier gibt es eine leichte Verunsicherung der ablehnenden Haltung gegenüber der '94er Staffel. 44.7% finden es in Ordnung, die Stadtvarietät nicht im Radio zu hören, 34.3% bedauern das manchmal, 2.9% finden es sehr schade, und 15.1% ist es egal. Auch in Westberlin steigt die Zustimmung zur Absenz des Berlinischen im Rundfunk.

Situationsabhängig unterdrücken 40.1% Berlinisch, 26.8% immer, 18.6% nie und 12.2% machen keine Angaben dazu. 82.6% der Westberliner finden Hochdeutsch selbstverständlich wichtig, lediglich 12.8% ziehen für die Antwort auf diese Frage die jeweilige Situation in Betracht, 3.8% halten hochdeutsch für unwichtig, und 1.2% haben dazu keine klare Meinung.

Bereits im Vergleich der 1996er Gesamtverteilungen finden sich Differenzen zwischen den beiden Teilgruppen: Die passive Akzeptanz ist in ganz Berlin hoch, liegt aber im Ostteil der Stadt noch um 14 Prozentpunkte höher als im Westteil. Ebenso ist der Prozentsatz der Westberliner, die die Stadtvarietät immer unterdrücken, fast doppelt so hoch wie der der Ostberliner. In den Antworten auf die Frage nach der Präsenz des Berlinischen im Rundfunk wie auch auf die nach dem Unterdrücken der Stadtvarietät zeigen sich hier noch keine auffallenden Unterschiede zwischen Ost

und West, jedoch bei der Frage nach der Wichtigkeit der Standardvarietät: Im Westteil der Stadt wird deren Wertigkeit deutlich höher eingeschätzt.

*Interpretation der LCA*

			ostwest	F01 buv	F03 gern	F10 lehre	F09 moderat	F06 unter	F11 hochdt
1. CL.	0.351	*0*	0.824	0.466	0.866	0.000	0.754	0.0465	0.8141
		*1*	0.176	0.534	0.078	0.145	0.129	0.1999	0.0231
		*2*			0.033	0.813	0.000	0.1129	0.0047
		*3*			0.024	0.042	0.118	0.6407	0.1581
2. CL.	0.298	*0*	0.508	0.593	0.619	0.021	0.035	0.0154	0.6386
		*1*	0.492	0.407	0.355	0.630	0.682	0.1260	0.0450
		*2*			0.000	0.108	0.085	0.2029	0.0489
		*3*			0.026	0.242	0.199	0.6557	0.2675
3. CL.	0.195	*0*	0.002	0.096	0.906	0.000	0.395	0.1387	0.8274
		*1*	0.998	0.904	0.000	0.181	0.405	0.2231	0.0066
		*2*			0.069	0.539	0.000	0.2131	0.0125
		*3*			0.025	0.281	0.200	0.4252	0.1534
4. CL.	0.156	*0*	0.116	0.017	0.231	0.020	0.928	0.1965	0.9330
		*1*	0.884	0.983	0.056	0.000	0.000	0.5022	0.0354
		*2*			0.666	0.980	0.020	0.1405	0.0014
		*3*			0.047	0.000	0.052	0.1607	0.0302

Tabelle 4.3.1.2.3: Ergebnisse der LCA für 1996

	buv	nichtbuv
1. Klasse	0.4523	0.2936
2. Klasse	0.4886	0.1900
3. Klasse	0.0518	0.2762
4. Klasse	0.0073	0.2402
Gesamt	1.0000	1.0000

Tabelle 4.3.1.2.4: Verteilung der Berlinisch- und der Nichtberlinisch-Sprecher auf die Klassen der LCA

Die größte Klasse konstituieren 35.1% des '96er Samples. Es ist *die* ostberliner Klasse, in die 63% aller Ostberliner gehören (vgl. Abb. 4.3.1.2.1) und vorrangig Berlinisch-Sprecher. Die Berlinisch-Sprecher dieser Klasse sind in ihrem Varietätengebrauch hochgradig irritiert: Auf die Frage nach dem Gernhören hat die Situationsabhängigkeit eine sehr hohe Quote. Den Kindern vermitteln würden sie die Nonstandardvarietät ganz eindeutig nicht, und das Fehlen im Radio ist ebenso eindeutig in Ordnung. Der Prozentsatz derjenigen, die das Berlinische immer unterdrücken, liegt über dem der ostberliner Gesamtverteilung ebenso wie der derer, die Hochdeutsch uneingeschränkt wichtig finden. Dies ist die '96er Klasse der ostberliner (Berlinisch-) Sprecher, die mit ihrem Berlinisch-Gebrauch bzw. mit der Stadtvarietät überhaupt Probleme haben und die sich über ihre Sprache nicht (mehr) identifizieren können.

Es ist eine dem Berlinischen letztlich ablehnend gegenüberstehende Klasse, deren Unterschiede zur ebenfalls ablehnenden Klasse 4 in den situationsabhängigen Antworten auf die Gernhören- und die Unterdrücken-Fragen liegen.

Die vierte Klasse wird von 15.6% der Befragten gebildet und ist eindeutig eine nicht-berlinischsprechende Westklasse, die das Berlinische nicht gern hört, es weder an die Kinder weitergibt noch im Radio zu hören wünscht, dessen Gebrauch mehrheitlich immer unterdrückt und die Standardvarietät ohne Einschränkungen wichtig findet. Dies ist die ganz klar das Berlinische ablehnende Klasse der '96er Befragung.

Die dritte Klasse wird von 19.5% der Befragten gebildet. Es ist eine nahezu reine westberliner Nichtberlinischsprecherklasse, die die Stadtvarietät situationsabhängig gern hört, bezüglich der Weitergabe an die Kinder unentschlossen bis ablehnend ist und es zu gleichen Teilen OK findet und manchmal bedauert, Berlinisch nicht öfter im Radio hören zu können. Eine ebenso unentschiedene Tendenz zeigt sich in den Antworten auf die Frage nach dem Unterdrücken der Stadtvarietät, und die Beurteilung des Hochdeutschen spiegelt die westberliner Gesamtverteilung. Diese Klasse steht dem Berlinischen vorrangig neutral, jedoch mit leicht ablehnender Tendenz gegenüber.

In die zweitgrößte Klasse gehören 29.8% aller Befragten. Es gibt keine Ost-West-Dominanz, aber eindeutig eine der Berlinisch-Sprecher (vgl. Abb. 4.3.1.2.1, Tab. 4.3.1.2.4). Der Prozentsatz derjenigen, die das Berlinische situationsabhängig und immer gern hören, liegt über dem jeweiligen der Gesamtverteilungen. Bezüglich der Vermittlung der Stadtvarietät weist diese Klasse den höchsten Anteil sowohl der 'Ja'- als auch der 'Weiß-nicht'-Antworten auf. Was die Präsenz der Stadtvarietät im Rundfunk betrifft, so vermissen die Mitglieder dieser Klasse sie manchmal oder es ist ihnen egal (je höchster Prozentsatz aller Klassen). Sie unterdrücken das Berlinische mehrheitlich situationsabhängig (höchster Prozentsatz aller Klassen) oder nicht. In dieser Klasse findet sich der niedrigste Prozentsatz derjenigen, die Hochdeutsch uneingeschränkt für wichtig halten. Diese Klasse ist sehr berlinischfreundlich mit einem leichten Hang zur Unentschlossenheit in den Antworten.

1996 ist es so, daß eine ablehnende Haltung der Stadtvarietät gegenüber im Westteil der Stadt unter Nichtberlinisch-Sprechern zu finden ist. Das reserviert-neutrale Spektrum daneben ist relativ breit: Die ostberliner Berlinisch-Sprecher mit Problemen beim Gebrauch der Stadtvarietät sind sehr zurückhaltend mit neutralen oder gar positiven Äußerungen. Und auch die westberliner Nichtberlinisch-Sprecher positionieren sich eher neutral-ablehnend. Eine ausgesprochen positive Einstellung findet sich in Ost wie in West gleichermaßen, und zwar vorrangig unter Berlinisch-Sprechern.

#### **4.3.1.3 Ergebnisse der dritten Erhebungsstaffel 1998**

##### *Analyse der Gesamtverteilungen*

Ebenso wie in den beiden vorhergehenden Erhebungsstaffeln gibt es auch 1998 signifikante Ost-West-Unterschiede zwischen den Klassen der LCA (Chi-Quadrat = 137.66, df = 3, p < 0.001; s.u.).

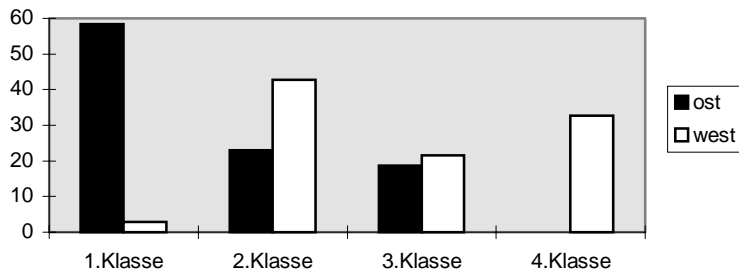


Abbildung 4.3.1.3.1: Verteilung der Ost- und der Westberliner auf die Klassen der LCA

	ostwest	F01 buv	F03 gern	F10 lehre	F09 moderat	F06 unter	F11 hochdt
*0*	1.000	0.542	0.649	0.018	0.464	0.030	0.815
*1*	0.000	0.458	0.232	0.286	0.310	0.268	0.012
*2*			0.089	0.440	0.054	0.196	0.006
*3*			0.030	0.256	0.173	0.506	0.167

Tabelle 4.3.1.3.1: Gesamtverteilung Ost 1998: Antworten auf die Fragen zu Spracheinstellungen dem Berlinischen gegenüber

1998 bezeichnen sich 54.2% der Ostberliner als Berlinisch-Sprecher im Unterschied zu 45.8%, die dies nicht tun. Insgesamt hören etwas mehr als 88% das Berlinische gern. Das ist zwar ein leichter Rückgang gegenüber 1996, was aber auf die Abnahme der situationsabhängigen Antworten auf 64.9% zurückzuführen ist. Dafür steigt der Anteil sowohl der positiv (23.2% immer) als auch der negativ (8.9%) Entschiedenene deutlich an. 28.6% würden ihren Kindern die Stadtvarietät beibringen, 44% würden es nicht tun, und 25.6% sind unentschlossen - bei den Antworten auf diese Frage ist ein umgekehrter Trend zu beobachten: Die 'Ja'-Antworten bleiben konstant, 'nein' nimmt erheblich ab, und 'weiß nicht' verdoppelt seinen Prozentualanteil. Nach wie vor findet die Mehrheit der Befragten die Absenz der Stadtvarietät im Radio in Ordnung (46.5%); 31% bedauern dies manchmal, 5.4% sehr, und 17.3% ist es gleichgültig. Ein Zurückgehen der situationsabhängigen Antworten im Vergleich zu 1996 ist wieder bei den Fragen 6 und 11 feststellbar: Nur noch 50.6% unterdrücken die Stadtvarietät in bestimmten Situationen, 26.8% immer und 19.6% tun es nicht. 81.5% finden Hochdeutsch ohne Einschränkungen wichtig (das ist ein Plus von mehr als 8%), 16.7% machen ihr Urteil von der Situation abhängig (- 5% gegenüber 1996), 1.2% finden die Standardvarietät unwichtig, und verschwindende 0.6% haben dazu keine Meinung.



	ostwest	F01 buv	F03 gern	F10 lehre	F09 moderat	F06 unter	F11 hochdt
*0*	0.000	0.313	0.674	0.007	0.465	0.056	0.785
*1*	1.000	0.687	0.132	0.326	0.354	0.229	0.021
*2*			0.139	0.437	0.056	0.201	0.014
*3*			0.056	0.229	0.125	0.514	0.181

Tabelle 4.3.1.3.2: Gesamtverteilung West 1998: Antworten auf die Fragen zu Spracheinstellungen dem Berlinischen gegenüber

31.3% der westberliner Befragten bezeichnen sich 1998 als Berlinisch-Sprecher, 68.7% nicht. Insgesamt hören 80.6% das Berlinische gern (67.4% situationsabhängig, 13.2% immer), und 13.9% verneinen die Frage. Gegenüber 1996 ist ein leichter Rückgang der 'Nein'-Antworten zu beobachten. 32.6% würden ihren Kindern die Stadtvarietät beibringen, 43.7% würden es nicht tun, und 22.9% sind unentschieden. In Westberlin ist somit der Anteil sowohl der positiven als auch der unentschiedenen Antworten gestiegen. Die Mehrheit der Befragten findet die Absenz der Stadtvarietät im Radio in Ordnung (46.5%); 35.4% bedauern dies manchmal, 5.6% sehr, und 12.5% ist es gleichgültig. 22.9% unterdrücken die Stadtvarietät immer, 51.4% in bestimmten Situationen, 20.1% tun es nicht. In der '98er Befragung ist der Anteil derer, die dazu keine Angaben gemacht haben, zugunsten vorrangig der 'Weiß-nicht'-Antworten zurückgegangen. Ein erstaunliches Ergebnis bieten die Antworten auf Frage 11: Der Prozentsatz derjenigen, die die Beherrschung der Standardvarietät uneingeschränkt wichtig finden, ist auf 78.5% zurückgegangen, und zwar vorrangig zugunsten der von der Situation abhängigen Entscheidung (18.1%). Aber auch die 'Nein'-Antworten liegen mit 2.1% leicht über dem '96er Anteil.

Die 1998er Gesamtverteilungen sind sich ähnlicher als die '96er. Einen deutlichen Unterschied gibt es lediglich noch in der Frage nach dem Gernhören des Berlinischen, das in Ostberlin zunehmend 'immer gern' gehört wird.

### Interpretation der LCA

	ostwest	F01 buv	F03 gern	F10 lehre	F09 moderat	F06 unter	F11 hochdt	
1.CL. 0.327	*0*	0.960	0.616	0.751	0.000	0.436	0.0231	0.8124
	*1*	0.040	0.384	0.198	0.210	0.300	0.2175	0.0171
	*2*			0.000	0.361	0.000	0.1954	0.0103
	*3*			0.051	0.429	0.264	0.5640	0.1602
2.CL. 0.322	*0*	0.386	0.181	0.654	0.010	0.809	0.1015	0.9471
	*1*	0.614	0.819	0.000	0.025	0.145	0.4829	0.0001
	*2*			0.336	0.965	0.000	0.0882	0.0000
	*3*			0.010	0.000	0.046	0.3274	0.0527
3.CL. 0.200	*0*	0.501	0.700	0.413	0.048	0.090	0.0072	0.6807
	*1*	0.499	0.300	0.587	0.875	0.638	0.0825	0.0077
	*2*			0.000	0.051	0.272	0.2834	0.0000
	*3*			0.000	0.026	0.000	0.6269	0.3116

4. CL.	0.151	*0*	0.000	0.240	0.805	0.000	0.289	0.0000	0.6260
		*1*	1.000	0.760	0.024	0.350	0.382	0.0456	0.0588
		*2*			0.026	0.000	0.000	0.3293	0.0415
		*3*			0.145	0.650	0.329	0.6251	0.2737

Tabelle 4.3.1.3.3: Ergebnisse der LCA für 1998

	buv	nichtbuv
1. Klasse	0.4620	0.2226
2. Klasse	0.1337	0.4675
3. Klasse	0.3211	0.1064
4. Klasse	0.0831	0.2035
Gesamt	1.0000	1.0000

Tabelle 4.3.1.3.4: Verteilung der Berlinisch- und der Nichtberlinisch-Sprecher auf die Klassen der LCA

Die größte Klasse wird von 32.7% der Befragten gebildet. Sie ist *die* Klasse der Ostberliner (vgl. Abb. 4.3.1.3.1) und wird von Berlinisch-Sprechern dominiert, die die Stadtvarietät in erster Linie situationsabhängig und sonst immer gern hören, bezüglich der Weitergabe unschlüssig sind und denen es vorrangig egal ist, was im Radio hinsichtlich des Berlinischen passiert. Sie unterdrücken die Stadtvarietät eher situationsabhängig und spiegeln hinsichtlich der Wichtigkeit des Hochdeutschen die ostberliner Gesamtverteilung. Die Klasse ist nicht klar positioniert. Im Vergleich aber zu der ebenfalls unentschiedenen Klasse 4 (s.u.) gibt es einerseits z.T. klarere Positionierungen der einzelnen Mitglieder, die sich im Gesamtbild relativieren, und andererseits eine Tendenz zu größerer Zurückhaltung der Stadtvarietät gegenüber. Man kann zwar nicht sagen, daß die Klasse dem Berlinischen gegenüber eher negativ eingestellt ist, aber negativer als die Vergleichsklasse.

Diese Vergleichsklasse ist die kleinste Klasse, die von 15.1% des Samples konstituiert wird. Es ist eine reine Westklasse, in die ein Drittel der Westberliner gehört (vgl. Abb. 4.3.1.3.1), und es ist eine Nichtberlinischsprecherklasse. Das situationsabhängige Gernhören und die 'Weiß-nicht'-Antwort haben die höchsten Prozentualanteile aller Klassen. Was die Weitergabe an die Kinder betrifft, so teilt sich diese Klasse in 'Ja'- (35%) und 'Weiß-nicht'-Antworten (65%). Damit hat sie die höchste 'Weiß-nicht'-Quote aller Klassen. Das Fehlen der Stadtvarietät im Radio bedauert diese Klasse manchmal bzw. es ist ihr egal (höchste Quote). Die Stadtvarietät wird überdurchschnittlich situationsabhängig bzw. nicht unterdrückt (höchster Anteil der 'Nein'-Antworten; aber in dieser Klasse befinden sich offensichtlich auch radikale westberliner 'Gar-nicht'-Sprecher, die nie berlinern - Bsp.: geschlossene Frage mit Ergänzungsmöglichkeit: 'In welchen Situationen/mit wem sprechen Sie Dialekt?', Ergänzung: 'Nie!'), und es ist die Klasse, die der Standardvarietät die geringste Bedeutung beimißt. Sie macht einen recht berlinischfreundlichen Eindruck, aber mit einer sehr hohen Unsicherheitsquote (Situationsabhängigkeit, 'weiß nicht' und 'egal').

In der dritten Klasse befinden sich 20% der Befragten. Ost- und Westberliner sind in ihr gleichermaßen vertreten, und es ist eine Klasse der Berlinisch-Sprecher. Die Mitglieder dieser Klasse hören das Berlinische mehrheitlich immer gern, würden es an ihre Kinder weitergeben und finden es manchmal bzw. immer schade (91%), es nicht öfter im Radio zu hören. Sie unterdrücken die Stadtvarietät situationsabhängig bzw. nicht und finden auch die Standardvarietät eher situationsabhängig wichtig. Diese Klasse ist sehr entschieden positiv dem Berlinischen gegenüber positioniert.

In die zweitgrößte Klasse gehören 32.2% der Befragten. Sie ist westdominiert (der Prozentsatz der Westberliner ist fast doppelt so hoch wie der der Ostberliner, vgl. Abb. 4.3.1.3.1.1) und ganz klar von Nichtberlinisch-Sprechern. Sie hört die Stadtvarietät nicht gern, gibt sie nicht an die Kinder weiter, ist mit deren Absenz im Radio einverstanden, unterdrückt sie immer und findet die Standardvarietät uneingeschränkt wichtig. Dies ist die ablehnende Klasse der '98er Erhebungsstaffel.

Die reserviert-ablehnende Haltung der Stadtvarietät gegenüber ist auch 1998 in erster Linie unter westberliner Nichtberlinisch-Sprechern zu finden. Das neutrale Spektrum wird vorrangig von westberliner Nichtberlinisch-Sprechern und ostberliner Berlinisch-Sprechern bedient und ist eher neutral-positiv eingestellt. Der positive Pol schließlich ist, sicher nicht überraschend, dominant von Berlinisch-Sprechern besetzt, und zwar in Ost und West.

#### 4.3.1.4 Vergleich der Erhebungsstaffeln

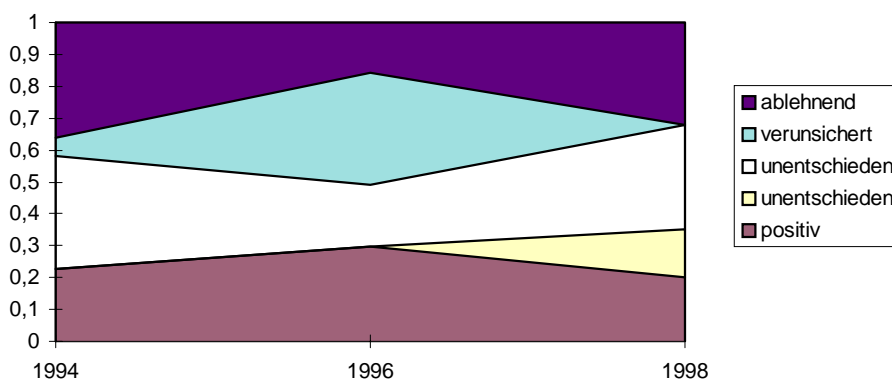


Abb. 4.3.1.4.1: Ergebnisse der LCA zu Spracheinstellungen dem Berlinischen gegenüber: Entwicklung der Klassengrößen über den Erhebungszeitraum

Für alle drei Querschnitte ist jeweils eine Vierklassenlösung das adäquate Beschreibungsmodell. Die Klassen der einzelnen Staffeln sind bedingt miteinander vergleichbar. Ihre Profile können grob kategorisierend als ablehnend-reserviert, positiv, unentschieden und verunsichert etikettiert werden.

##### *Die ablehnend-reservierte Klasse*

Eine Klassencharakteristik, die sich in allen drei Staffeln substantiell unverändert nachweisen läßt, ist die der dem Berlinischen eindeutig ablehnend gegenüberste

henden. Diese Klasse verändert ihre Größe jeweils ziemlich dramatisch (vgl. Abb. 4.3.1.4.1), und im Zusammenhang damit auch ein wenig ihr Profil.

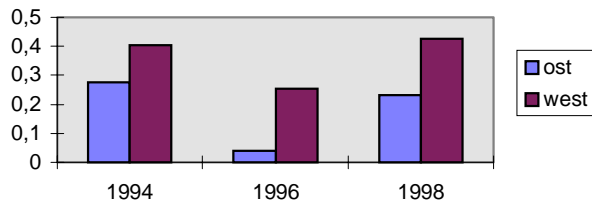


Abb. 4.3.1.4.2: Anteile der Ost- bzw. der Westberliner, die in den einzelnen Staffeln in die ablehnd-reservierte Klasse gehören

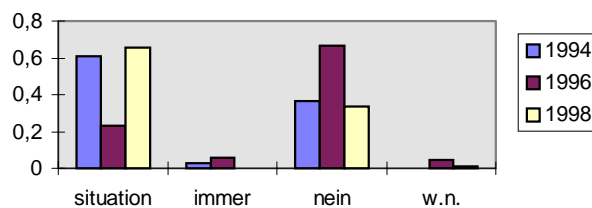


Abb. 4.3.1.4.3: Entwicklung des Klassenprofils der ablehnd-reservierten Klasse im Erhebungszeitraum: Antworten auf Frage 3 (gernhören)

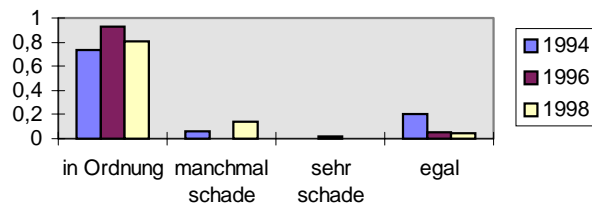


Abb. 4.3.1.4.4: Entwicklung des Klassenprofils der ablehnd-reservierten Klasse im Erhebungszeitraum: Antworten auf Frage 9 (Moderatoren)

In der '94er Staffel ist es die größte Klasse, in der Ost- wie Westberliner vertreten sind. 1996 gehören nur noch knapp 16% des Samples in diese Klasse, die aber eine klar westdominierte geworden ist. Mit der Verkleinerung einhergegangen ist eine Radikalisierung der Ablehnung (Anstieg der 'Nein'-Antworten auf Frage 3 und der 'o.k.'-Antworten auf Frage 9). Nach 1998 hin verdoppelt sich die Klasse wieder, ist immer noch westdominiert, aber nicht mehr so eindeutig wie 1996 und von zurückgenommener Reserviertheit als 1996.

### Die positiv orientierte Klasse

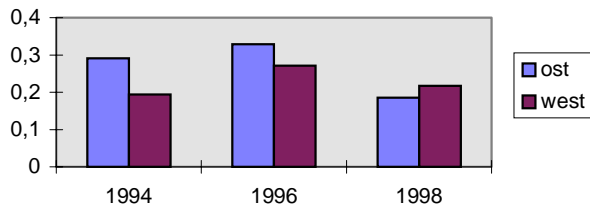


Abb. 4.3.1.4.5: Anteile der Ost- bzw. der Westberliner, die in den einzelnen Staffeln in die positiv eingestellte Klasse gehören

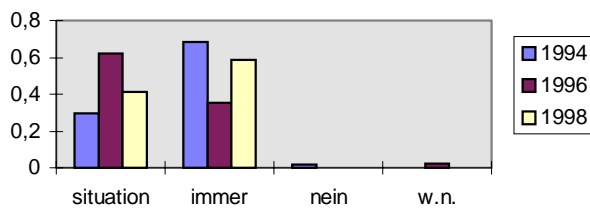


Abb. 4.3.1.4.6: Entwicklung des Klassenprofils der positiv eingestellten Klasse im Erhebungszeitraum: Antworten auf Frage 3 (gernhören)

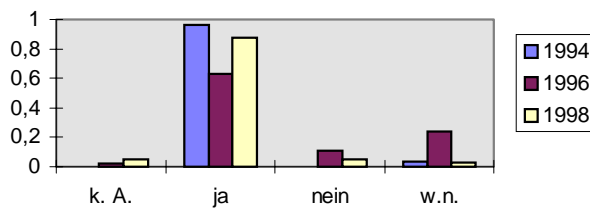


Abb. 4.3.1.4.7: Entwicklung des Klassenprofils der positiv eingestellten Klasse im Erhebungszeitraum: Antworten auf Frage 10 (lehren)

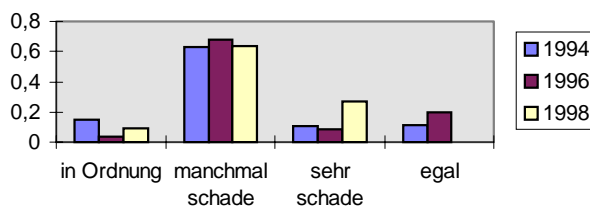


Abb. 4.3.1.4.8: Entwicklung des Klassenprofils der positiv eingestellten Klasse im Erhebungszeitraum: Antworten auf Frage 9 (Moderatoren)

1994 gibt es eine der Stadtvarietät positiv gegenüberstehende Klasse, die eher von Ostberlinern dominiert wird. 1996 gibt es eine etwas größere, gemäßiger berlinischfreundlich eingestellte Ost-West-Klasse, die nach 1998 wieder etwas kleiner wird (vgl. Abb. 4.3.1.4.1) und gleichzeitig den Westanteil vergrößert. Besonders in

den Antworten auf die Fragen 3 und 10 wird die Entwicklung des Klassencharakters deutlich: '96 ist im Vergleich zu '94 wie auch zu '98 die klar positive Antwort zurückgenommen (zugunsten von Situationsabhängigkeit bzw. 'weiß nicht'). Und in den Antworten auf Frage 9 zeigt sich eine zunehmend entschieden-positive Tendenz: Das ausgesprochene Bedauern steigt stark an, und zwar in erster Linie zulasten der 'Egal'-Antwort.

*Die nicht klar entschiedene(n) Klasse(n)*

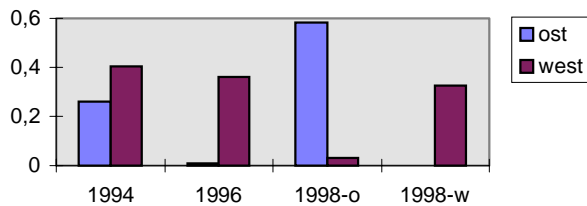


Abb. 4.3.1.4.9: Anteile der Ost- bzw. der Westberliner, die in den einzelnen Staffeln in die nicht klar entschiedene(n) Klasse(n) gehören

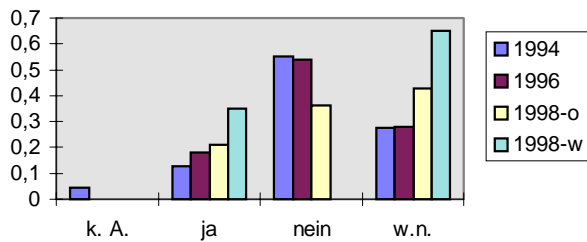


Abb. 4.3.1.4.10: Entwicklung des Klassenprofils der nicht klar entschiedenen Klasse(n) im Erhebungszeitraum: Antworten auf Frage 10 (lehren)

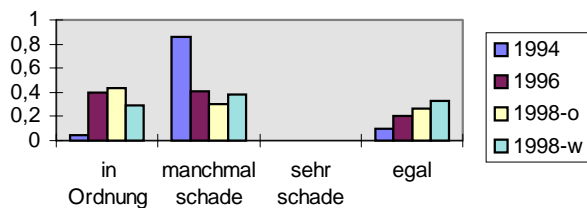


Abb. 4.3.1.4.11: Entwicklung des Klassenprofils der nicht klar entschiedenen Klasse(n) im Erhebungszeitraum: Antworten auf Frage 9 (Moderatoren)

Die zweitgrößte Klasse der '94er Befragung ist eher eine Westklasse und in ihrer Positionierung nicht klar entschieden, hat aber eine leicht positive Tendenz. Nicht klar entschieden ist auch die drittgrößte Klasse der '96er Befragung, die ebenfalls westdominiert ist, aber eine eher negative Positionierungstendenz aufweist, was sich vor allem in den Antworten auf Frage 9 sehr klar zeigt. Jedoch ist sie nur noch nahezu halb so groß wie 1994 (vgl. Abb. 4.3.1.4.1). 1998 gibt es zwei Klassen, die in

ihren Antworten zu nicht eindeutigen Positionen neigen. Es sind dies je eine Ost- und eine Westklasse, wobei der Trend zu situationsabhängigen und 'Weiß-nicht'-Antworten mit positiver Tendenz in beiden Klassen wieder verstärkt wird, in der Westklasse aber mit deutlich positiverer Ausrichtung (besonders sichtbar in den Antworten auf Frage 10).

*Die Klasse der verunsicherten Ostberliner*

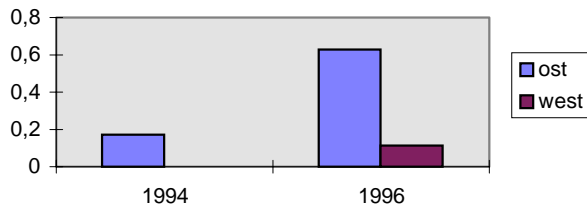


Abb. 4.3.1.4.12: Anteile der Ost- bzw. der Westberliner, die in den einzelnen Staffeln in die verunsicherte Klasse gehören

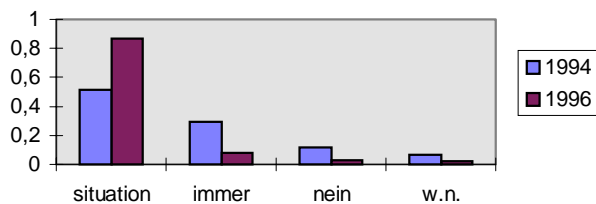


Abb. 4.3.1.4.13: Entwicklung des Klassenprofils der verunsicherten Klasse im Erhebungszeitraum: Antworten auf Frage 3 (gernhören)

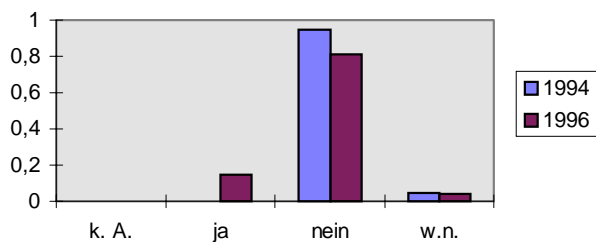


Abb. 4.3.1.4.14: Entwicklung des Klassenprofils der verunsicherten Klasse im Erhebungszeitraum: Antworten auf Frage 10 (lehren)

Eine eher negative Einstellung hat die kleinste reine Ostklasse aus der '94er Staffel mit ihrer Mischung an Antworten, die ein nicht mehr gewagtes Bekenntnis zur angestammten Varietät indizieren. Diese verunsicherte Ostklasse explodiert nach '96 regelrecht (vgl. Abb. 4.3.1.4.1), und zwar durch Liberalisierung (Ansteigen der situationsgebundenen Antworten auf Frage 3; Zunahme der 'Ja'-Antworten auf Frage 10). In der '98er Staffel verschwindet sie völlig.

Insgesamt ist somit in Ost und West von '94 nach '96 eine Verunsicherung ablehnender wie zustimmender Positionierungen zu beobachten, von '96 nach '98 hingegen eine zunehmend positive Haltung der Stadtvarietät gegenüber. Dieser stadteinheitliche Trend zu einer berlinischfreundlicheren Einstellung ist je ost- bzw. westspezifisch festzumachen. Daß die Westberliner ein positiveres Verhältnis zur städtischen Umgangssprache gewinnen, hat einen Vorlauf in der Entwicklung von '94 nach '96 und äußert sich vorrangig in einer Verunsicherung der ablehnenden Position (Situationsabhängigkeit, 'weiß nicht', 'egal'), aber auch in der Zunahme der Akzeptanz. Die Ostberliner beginnen nach '96, genau diese Unsicherheit zu überwinden und ihre Fähigkeit zu klarer Positionsbestimmung zurückzugewinnen, was sich ganz massiv im Verschwinden der irritierten Berlinischsprecherklasse der beiden vorherigen Staffeln materialisiert und, damit verbunden, sowohl in der Zunahme der Akzeptanz als auch der Ablehnung, aber auch, paradoxerweise, in der Rückgewinnung neutral-freundlicher Positionierungen. Daß das namentlich beim Vergleich der '96er mit der '98er Staffel auffällt, ist gut kompatibel mit Befunden der neueren Sozialforschung, nach denen in der deutsch-deutschen Annäherungs- vs. Abgrenzungsgeschichte nach 1995 "etwas passiert"; d.h. die Annäherung wird aus der Ostperspektive durch Distanzierung ersetzt (Brunner/Walz 1998, Kaase/Bauer-Kaase 1998). Im konkreten Falle bedeutet das die Wiederentdeckung des Selbstidentifikationsmittels 'Stadtvarietät' durch die Ostberliner mit der Möglichkeit (1) sowohl der positiven als auch der negativen Positionierung zu diesem Identitätsmarker und (2) der *selbstbestimmten* Abgrenzung gegenüber denen, die nicht als dessen Träger wahrgenommen werden (dazu s. 4.3.2). Die Entwicklung, die die Westberliner durchlaufen, spiegelt m.E. hingegen eher einen ganz normalen Rückbesinnungsprozeß auf positive Aspekte von ehemals bereits Vertrautem. Und dies ist sicher dem Kontakt mit dem der Stadtvarietät objektsprachlich wie auch von den Einstellungen her aufgeschlossener gegenüberstehenden Ostteil der Stadt geschuldet.

#### 4.3.2 Wechselseitige Beurteilung des Sprachverhaltens in Ost- bzw. Westberlin

Die Fragen zur wechselseitigen Beurteilung des Sprachverhaltens in Ost- und Westberlin wurden für die einzelnen Erhebungsstaffeln getrennt analysiert, weil sich zwischen ihnen qualitative Unterschiede ergeben haben (Chi-Quadrat = 200.254, df = 110,  $p < 0.001$ ).

Analysiert wurden die abhängigen Variablen aus den Fragen 15, 16, 17 und 20, wieder zusammen mit den unabhängigen Variablen 'Wohnsitz in Ost- oder Westberlin' und 'Selbsteinschätzung des Sprachgebrauchs'.

Gesamtanalyse aller Daten:

	h	*	LOG-LIKE.	*	NPAR.	*	AIC
	1	*	-4775.687	*	13	*	9577.374
	2	*	-4576.000	*	27	*	9206.001
	3	*	-4516.229	*	41	*	9114.458
	4	*	-4442.094	*	55	*	8994.187
=>	5	*	-4418.833	*	69	*	8975.666
	6	*	-4410.420	*	83	*	8986.841



Analyse der '94er Daten:

	h	* LOG-LIKE.	* NPAR.	* AIC
	1	* -1344.879	* 13	* 2715.758
	2	* -1264.866	* 27	* 2583.732
	3	* -1231.844	* 41	* 2545.688
=>	4	* -1216.483	* 55	* 2542.965
	5	* -1209.058	* 69	* 2556.115
	6	* -1190.390	* 83	* 2546.780

Analyse der '96er Daten:

	h	* LOG-LIKE.	* NPAR.	* AIC
	1	* -1682.271	* 13	* 3390.543
	2	* -1580.327	* 27	* 3214.654
	3	* -1534.049	* 41	* 3150.099
=>	4	* -1509.306	* 55	* 3128.611
	5	* -1501.876	* 69	* 3141.752
	6	* -1493.256	* 83	* 3152.513

Analyse der '98er Daten:

	h	* LOG-LIKE.	* NPAR.	* AIC
	1	* -1706.345	* 13	* 3438.691
	2	* -1656.500	* 27	* 3366.999
	3	* -1628.491	* 41	* 3338.981
	4	* -1607.361	* 55	* 3324.722
=>	5	* -1592.917	* 69	* 3323.833
	6	* -1586.297	* 83	* 3338.594

Tabelle 4.3.2.1: Modellanpassungsstatistiken. h = Anzahl der latenten Klassen; LOG-LIK = Logarithmus der Likelihood-Funktion; NPAR = Anzahl der geschätzten Modellparameter; AIC = Akaikes Informationskriterium

Nach den kleinsten AIC-Indices wird für 1994 und 1996 jeweils das Vierklassenmodell zur adäquaten Beschreibung der Daten ausgewählt, für 1998 das Fünfklassenmodell.

#### 4.3.2.1 Ergebnisse der ersten Erhebungsstaffel 1994

##### *Analyse der Gesamtverteilungen*

Die Gesamtverteilungen werden für Ost und West getrennt beschrieben, weil sich in den Klassen der LCA (s.u.) signifikante Ost-West-Unterschiede ergeben haben (Chi-Quadrat = 38.33, df = 3,  $p < 0.001$ ).

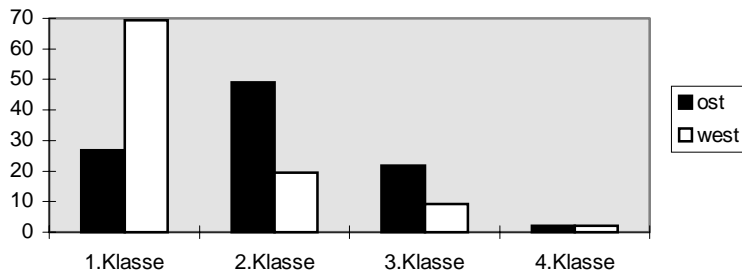


Abbildung 4.3.2.1.1: Verteilung der Ost- und der Westberliner auf die Klassen der LCA

	ostwest	F01 buv	F15 klang	F16 grad	F17 gefall	F20 akzep
*0*	1.000	0.452	0.488	0.024	0.036	0.036
*1*	0.000	0.548	0.298	0.262	0.250	0.536
*2*			0.214	0.476	0.238	0.226
*3*				0.238	0.476	0.202

Tabelle 4.3.2.1.1: Gesamtverteilung Ost 1994: Antworten auf die Fragen zur wechselseitigen Beurteilung des Sprachverhaltens in Ost- und Westberlin

Insgesamt meinen 48.8% aller befragten Ostberliner, daß das Berlinische in Westberlin anders klingt als im Ostteil der Stadt, 29.8% finden keinen Unterschied, und 21.4% haben keine Meinung dazu, d.h. sie wissen es nicht. Daß in der anderen Stadthälfte merklich mehr bzw. weniger berlinert wird, finden 47.6% der Ostberliner, d.h. sie stellen graduelle Unterschiede in der Dialekttiefe fest. 26.2% wissen dazu nichts zu sagen, und 23.8% können keine Unterschiede feststellen. 2.4% machen zu dieser Frage keine Angaben. 47.6% sind sich nicht darüber im klaren, ob ihnen der Sprachgebrauch der Westberliner zusagt. 25% bejahen die Frage, und 23.8% verneinen sie. 3.6% machen keine Angaben. 53.6% wissen auch nicht zu sagen, ob die Akzeptanz des Berlinischen nach '89 gestiegen oder gesunken ist. 22.6% meinen, sie habe zugenommen, und 20.2% sagen das Gegenteil. 3.6% machen keine Angaben.

	ostwest	F01 buv	F15 klang	F16 grad	F17 gefall	F20 akzep
*0*	0.000	0.265	0.747	0.012	0.031	0.031
*1*	1.000	0.735	0.111	0.160	0.272	0.444
*2*			0.142	0.698	0.296	0.302
*3*				0.130	0.401	0.222

Tabelle 4.3.2.1.2: Gesamtverteilung West 1994: Antworten auf die Fragen zur wechselseitigen Beurteilung des Sprachverhaltens in Ost- und Westberlin

74.7% der befragten Westberliner nehmen wahr, daß die Stadtvarietät bei den Ostberlinern anders klingt als bei ihnen selbst, 11.1% tun dies nicht, und 14.2% können die Frage nicht eindeutig beantworten. 69.8% stellen auch Unterschiede im Ausge-

prägtheitsgrad des Berlinischen in Ost und West fest, 13% nicht; 16% wissen keine Antwort, und 1.2% machen keine Angaben. 40.1% der Westberliner wissen auch nicht, ob ihnen der Sprachgebrauch der Ostberliner gefällt; 27.2% sagen 'ja', 29.6% 'nein', und 3.1% machen keine Angaben. Daß die Akzeptanz des Berlinischen nach 1989 zugenommen hat, meinen 30.2% der Westberliner, 22.2% sagen das Gegenteil, 44.4% haben die 'Weiß-nicht'-Antwort gegeben, und 3.1% machen keine Angaben.

Beim Vergleich der Gesamtverteilungen fällt auf, daß die Antworten der Ostberliner in jedem Falle nivellierender, weniger Unterschiede wahrnehmend und dafür ausweichender sind als die der Westberliner. Stadteinheitlich ist der Anteil der 'Weiß-nicht'-Antworten auf die Fragen nach Gefallen und Akzeptanz vergleichsweise hoch. In Ostberlin ist es außerdem so, daß sich die positiv-negativ-Antworten zu einem Nullsummenergebnis neutralisieren, in Westberlin trifft dies nur für die Gefallensfrage zu. Bei diesen Positionierungs- bzw. direkten Einstellungsfragen ist also eine stadteinheitliche Zurückhaltung feststellbar.

### *Interpretation der LCA*

			ostwest	F01 buv	F15 klang	F16 grad	F17 gefall	F20 akzep
1. CL	0.510	*0*	0.167	0.269	0.996	0.008	0.016	0.000
		*1*	0.833	0.731	0.004	0.035	0.193	0.362
		*2*			0.000	0.940	0.408	0.301
		*3*				0.017	0.383	0.336
2. CL	0.274	*0*	0.567	0.251	0.549	0.000	0.000	0.000
		*1*	0.433	0.749	0.153	0.356	0.177	0.609
		*2*			0.298	0.380	0.153	0.278
		*3*				0.264	0.669	0.112
3. CL	0.125	*0*	0.552	0.637	0.002	0.065	0.064	0.065
		*1*	0.448	0.363	0.998	0.000	0.781	0.457
		*2*			0.000	0.250	0.076	0.372
		*3*				0.685	0.079	0.106
4. CL	0.091	*0*	0.352	0.477	0.000	0.045	0.180	0.267
		*1*	0.648	0.523	0.067	0.875	0.214	0.733
		*2*			0.933	0.080	0.188	0.000
		*3*				0.000	0.418	0.000

Tabelle 4.3.2.1.3: Ergebnisse der LCA

Die größte Klasse, in die 51% aller Befragten gehören, ist von Westberlinern und Nichtberlinisch-Sprechern dominiert (69.4% aller Westberliner sind in dieser Klasse und 27% der Ostberliner, vgl. Abb. 4.3.2.1.1). Sie nimmt ganz klar die Unterschiede im Klang des Berlinischen wie auch im Grad des Berlinerns zwischen Ost und West wahr. Ebenso klar drückt diese Klasse ihre Ablehnung des 'fremden' Sprachgebrauchs aus, und hinsichtlich der Akzeptanz des Berlinischen ist die Klasse eher der

Meinung, sie habe abgenommen. Diese Klasse ist recht entschieden, und zwar entschieden reserviert.

Die zweite Klasse konstituieren 27.4% der Befragten. Sie ist von Ostberlinern und Nichtberlinisch-Sprechern dominiert (49.1% aller Ostberliner gehören in diese Klasse, vgl. Abb. 4.3.2.1.1). In den entschiedenen Antworten auf die Sachfragen (Klang, Grad) ist diese Klasse der ersten ähnlich; Unterschiede liegen im Ausprägtheitsgrad der vertretenen Meinung. Die Antworten auf die Frage nach dem Gefallen haben die höchste 'Weiß-nicht'-Quote aller Klassen; die zweithöchste haben die Antworten auf die Akzeptanzfrage. Auch diese Klasse zeigt eine gewisse Entschiedenheit, und zwar in den Antworten auf die Sachfragen, während sie ansonsten eine Tendenz zu nicht eindeutigen Antworten zeigt.

Die beiden kleinen Klassen spezifizieren dieses Nichtpositionieren jeweils. Die drittgrößte Klasse versammelt 12.5% aller Befragten. Es ist eher eine Ostklasse (21.8% der Ostberliner sind darin im Unterschied zu 9.1% der Westberliner, vgl. Abb. 4.3.2.1.1) und eine der Berlinisch-Sprecher. Dies ist die Klasse der in den Sachfragen keine Unterschiede Wahrnehmenden mit positiver Grundeinstellung, in der es die größte Akzeptanz des Sprachverhaltens im anderen Stadtteil bzw. eine große Toleranz diesem gegenüber gibt. In dieser Klasse findet sich der höchste Prozentsatz derjenigen, die eine steigende Akzeptanz der Stadtvarietät bemerkt zu haben glauben.

Die kleinste Klasse umfaßt 9.1% der Befragten. Es ist dies eine Klasse mit ausgewogener Ost-West-Verteilung. Auch Berlinisch- und Nichtberlinisch-Sprecher sind in dieser Klasse gleich repräsentiert, und so findet sich das ausgeprägte Desinteresse bei beiden gleichermaßen, denn: Diese Klasse ist die der Indifferenten. Bei jeder Variable (außer bei der Gefallensfrage, die das Nullsummenergebnis der Gesamtverteilungen spiegelt) hat die 'Weiß-nicht'-Antwort Werte von 73% an aufwärts.

1994 gibt es eine sehr entschiedene, reserviert-ablehnende Haltung dem in der jeweils anderen Stadthälfte beobachteten Sprachverhalten gegenüber, die in der ganzen Stadt zu finden ist, aber ganz besonders ausgeprägt in Westberlin. Diese Ablehnung resultiert aus der klaren Erkenntnis der Ost-West-Unterschiede. Im Ostteil ist es eher so, daß wahrgenommene Sachunterschiede nicht offen zur Abgrenzung herangezogen, sondern abwartend neutral zurückhaltend beurteilt werden. In Ost wie in West gibt es eine nicht sehr weit verbreitete gleichgültige Einstellung, und die positivste Haltung findet sich vorrangig unter Ostberlinern, die im wesentlichen Ost-West-Gleichheit in den Sachfragen festzustellen glauben.

#### **4.3.2.2 Ergebnisse der zweiten Erhebungsstaffel 1996**

##### *Analyse der Gesamtverteilungen*

Auch für 1996 werden die Gesamtverteilungen für Ost und West getrennt beschrieben, weil sich in den Klassen der LCA (s.u.) signifikante Ost-West-Unterschiede ergeben haben (Chi-Quadrat = 134.88, df = 3,  $p < 0.001$ ).

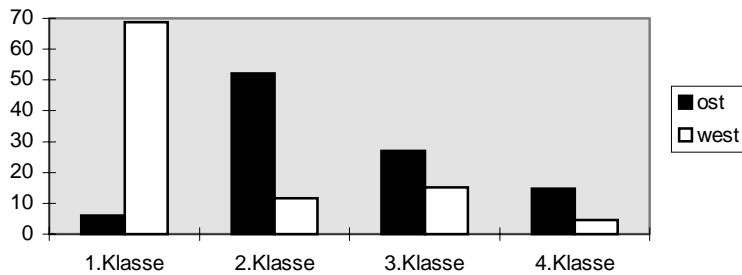


Abbildung 4.3.2.2.1: Verteilung der Ost- und der Westberliner auf die Klassen der LCA

	ostwest	F01 buv	F15 klang	F16 grad	F17 gefall	F20 akzep
*0*	1.000	0.486	0.603	0.007	0.027	0.041
*1*	0.000	0.514	0.164	0.199	0.212	0.466
*2*			0.233	0.568	0.130	0.110
*3*				0.226	0.630	0.384

Tabelle 4.3.2.2.1: Gesamtverteilung Ost 1996: Antworten auf die Fragen zur wechselseitigen Beurteilung des Sprachverhaltens in Ost- und Westberlin

1996 sind 60.3% der Ostberliner der Ansicht, daß die Stadtvarietät im Westteil anders klingt, 16.3% nehmen keine Unterschiede wahr, und 23.3% können sich nicht entscheiden. Daß in Westberlin mehr oder weniger berlinert wird als im Ostteil, finden 56.8%, 22.6% sehen keine Unterschiede, 19.9% wissen es nicht, 0.7% machen keine Angaben. 63% der Ostberliner wissen auch nicht, ob ihnen der Sprachgebrauch im Westen gefällt. 21.2% sagen 'ja', 13% 'nein', 2.7% machen keine Angaben. 46.6% wissen nicht, wie sie über die Entwicklung der Akzeptanz des Berlinischen nach '89 urteilen sollen; 38.4% meinen, sie habe abgenommen, und 11%, sie habe zugenommen. Die hohe Quote der Ostberliner, die glauben, sinkende Akzeptanz der Stadtvarietät festgestellt zu haben, deutet auf einen durchaus wahrgenommenen Prestigeverlust der einstigen 'Hauptstadtvarietät' hin.

Überhaupt hat im Vergleich zu 1994 die Entschiedenheit in den Antworten der Ostberliner deutlich zugenommen mit einer Ausnahme: Die 'Ja'-Antworten auf die Gefallensfrage sind um fast 11% zurückgegangen und werden durch den Anstieg der 'Weiß-nicht'-Antworten kompensiert.

	ostwest	F01 buv	F15 klang	F16 grad	F17 gefall	F20 akzep
*0*	0.000	0.256	0.733	0.000	0.000	0.029
*1*	1.000	0.744	0.093	0.128	0.267	0.512
*2*			0.174	0.791	0.372	0.291
*3*				0.081	0.360	0.169

Tabelle 4.3.2.2.2: Gesamtverteilung West 1996: Antworten auf die Fragen zur wechselseitigen Beurteilung des Sprachverhaltens in Ost- und Westberlin

73.3% der Westberliner nehmen Unterschiede im Klang des Berlinischen in Ost und West wahr, 9.3% tun dies nicht, und 17.4% wissen es nicht zu sagen. 79.1% bemerken auch Unterschiede in der Dialekttiefe zwischen beiden Stadthälften, 8.1% tun dies nicht, und 12.8% wissen es nicht. 37.2% der Westberliner geben zu, den Sprachgebrauch im Osten nicht zu mögen, 26.7% mögen ihn, und 36% sind unentschieden. Bei der Frage nach der Akzeptanz des Berlinischen ziehen sich 51.2% auf die 'Weiß-nicht'-Antwort zurück, 29.1% stellen zunehmende, 16.9% abnehmende Akzeptanz fest.

Auch im Westteil der Stadt sind die unentschiedenen Antworten leicht rückläufig, wenn auch nicht in dem Maße wie im Ostteil und ebenfalls mit einer Ausnahme: Die Unsicherheitsquote in den Antworten auf die Frage nach der Akzeptanz nimmt zu zulasten derjenigen, die sinkende Akzeptanz der Stadtvarietät festgestellt haben. Und: Der Anteil derjenigen, denen der Sprachgebrauch der Ostberliner nicht gefällt, steigt um fast 8%.

### Interpretation der LCA

				F01	F15	F16	F17	F20
			ostwest	buv	klang	grad	gefall	akzep
1. CL	0.399	*0*	0.069	0.175	0.873	0.000	0.000	0.013
		*1*	0.931	0.825	0.054	0.011	0.303	0.460
		*2*			0.074	0.989	0.465	0.415
		*3*				0.000	0.231	0.112
2. CL	0.303	*0*	0.791	0.506	0.964	0.010	0.000	0.032
		*1*	0.209	0.494	0.016	0.058	0.130	0.342
		*2*			0.020	0.842	0.183	0.036
		*3*				0.090	0.687	0.590
3. CL	0.206	*0*	0.604	0.423	0.094	0.000	0.016	0.048
		*1*	0.396	0.577	0.101	0.671	0.164	0.773
		*2*			0.805	0.133	0.056	0.103
		*3*				0.196	0.764	0.075
4. CL	0.092	*0*	0.733	0.556	0.149	0.000	0.101	0.103
		*1*	0.267	0.444	0.851	0.000	0.519	0.481
		*2*			0.000	0.132	0.094	0.111
		*3*				0.868	0.286	0.306

Tabelle 4.3.2.2.3: Ergebnisse der LCA

Die größte Klasse der '96er Staffel wird von 39.9% der Befragten gebildet. Es ist *die* Westklasse, in die 68.7% der Westberliner gehören (vgl. Abb. 4.3.2.2.1) und die von Nichtberlinisch-Sprechern dominiert wird. Diese Klasse reflektiert die Ost-West-Unterschiede in den Sachfragen, gibt bipolare Antworten auf die Gefallensfrage und ist mehrheitlich der Auffassung, daß die Akzeptanz des Berlinischen zugenommen habe. Die Klasse ist also mit einer festen Meinung ausgestattet, ohne diese mit Reserviertheit oder gar Ablehnung zu verbinden.

Die zweitgrößte Klasse umfaßt 30.3% des Samples. In diese Klasse gehören 52.2% der Ostberliner (vgl. Abb. 4.3.2.2.1). Eine Dominanz von Berlinisch- oder Nichtberlinisch-Sprechern gibt es nicht. Bei den Sachfragen sind die Ergebnisse ähnlich wie in der ersten Klasse; deutliche Unterschiede aber gibt es bei den Einstellungs- bzw. Positionierungsfragen. Bei der Gefallensfrage zieht sich die Klasse auf die 'Weiß-nicht'-Antwort zurück; was die Akzeptanz der Stadtvarietät betrifft, so ist sie ganz eindeutig der Meinung, sie habe abgenommen.

Die drittgrößte Klasse bilden 20.6% der Befragten. Es ist eher eine Ostklasse ohne Dominanz von Berlinisch- oder Nichtberlinisch-Sprechern. Es ist dies die 'Weiß-nicht'-Klasse des '96er Querschnitts.

Die kleinste Klasse wird von 9.2% der Befragten konstituiert. Dies ist eindeutig eine Ostklasse ohne Dominanz einer Varietät. Diese Klasse nimmt auf der objektsprachlichen Ebene keine Unterschiede zwischen Ost und West wahr, hat den höchsten Anteil derer, denen der Sprachgebrauch in der jeweils anderen Stadthälfte gefällt und hat eher abnehmende Akzeptanz des Berlinischen festgestellt.

Die Profile der '96er Klassen zeigen, daß es ein relativ deutlich ausgeprägtes neutrales Spektrum in den Positionierungsfragen gibt. Aus klarer Wahrnehmung der Differenzen in den Sachfragen baut sich keine Ablehnung des Sprachverhaltens in der jeweils anderen Stadthälfte auf: Der Westen positioniert sich klar, aber sowohl negativ als auch positiv; der Osten favourisiert Neutralität. Gleichermaßen in Ost wie in West gibt es eine gleichgültige Haltung, und der positive Pol des Spektrums ist von Ostberlinern belegt, die keine Unterschiede in den Sachfragen bemerken.

#### 4.3.2.3 Ergebnisse der dritten Erhebungsstaffel 1998

##### *Analyse der Gesamtverteilungen*

Auch für 1998 werden die Gesamtverteilungen für Ost und West getrennt beschrieben, weil sich in den Klassen der LCA (s.u.) signifikante Ost-West-Unterschiede ergeben haben (Chi-Quadrat = 161.59, df = 4,  $p < 0.001$ ).

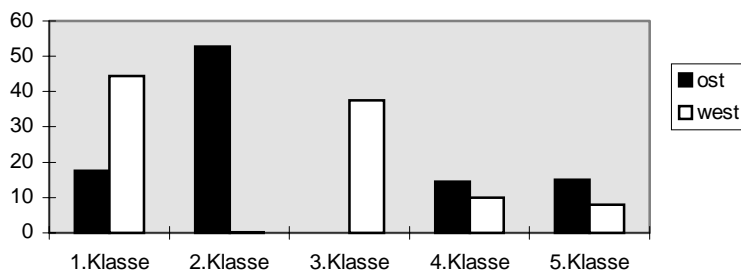


Abbildung 4.3.2.3.1: Verteilung der Ost- und der Westberliner auf die Klassen der LCA

		F01	F15	F16	F17	F20
	ostwest	buv	klang	grad	gefall	akzep
*0*	1.000	0.542	0.476	0.006	0.018	0.018
*1*	0.000	0.458	0.196	0.196	0.232	0.506
*2*			0.327	0.619	0.143	0.143
*3*				0.179	0.607	0.333

Tabelle 4.3.2.3.1: Gesamtverteilung Ost 1998: Antworten auf die Fragen zur wechselseitigen Beurteilung des Sprachverhaltens in Ost- und Westberlin

47.6% der Ostberliner meinen, daß das Berlinische im Westteil anders klingt, 19.6% stellen keine Unterschiede fest, und 32.7% haben keine Meinung dazu. Daß in Westberlin merklich weniger bzw. mehr berlinert wird, finden 61.9% der Ostberliner, 17.9% bemerken keine Unterschiede, 19.6% wissen es nicht, und 0.6% machen keine Angaben. 60.7% sind sich nicht darüber im Klaren, ob ihnen der Sprachgebrauch der Westberliner zusagt, 23.2% bejahen die Frage, 14.3% verneinen sie, 1.8% machen keine Angaben. 50.6% wissen nicht zu sagen, ob die Akzeptanz der Stadtvarietät nach '89 gestiegen oder gesunken ist; 14.3% meinen ersteres, 33.3% letzteres, und 1.8% machen keine Angaben.

Außer bei den Antworten auf die Frage nach Unterschieden im Klang (Abnahme der 'Anders'-Antworten zugunsten der unentschiedenen Antworten) zeigt sich in diesem Ergebnis Kontinuität zu dem der '96er Staffel.

		F01	F15	F16	F17	F20
	ostwest	buv	klang	grad	gefall	akzep
*0*	0.000	0.313	0.632	0.007	0.007	0.007
*1*	1.000	0.687	0.194	0.188	0.319	0.479
*2*			0.174	0.646	0.243	0.312
*3*				0.160	0.431	0.201

Tabelle 4.3.2.3.2: Gesamtverteilung West 1998: Antworten auf die Fragen zur wechselseitigen Beurteilung des Sprachverhaltens in Ost- und Westberlin

Unterschiede im Klang des Berlinischen in Ost und West stellen 63.2% der 1998 befragten Westberliner fest, 19.4% tun dies nicht, und 17.4% wissen dazu nichts zu sagen. Mit 64.6% bemerkt ein nahezu identischer Prozentsatz auch graduelle Unterschiede in der Dialekttiefe, Gleichheit in Ost und West finden 16%, 18.8% wissen es nicht, und 0.7% machen keine Angaben. 43.1% sind sich unschlüssig, ob ihnen der Sprachgebrauch im Ostteil gefällt, 31.9% sagen 'ja', 24.3% sagen 'nein', 0.7% machen keine Angaben. 47.9% können nicht sagen, ob die Akzeptanz des Berlinischen nach '89 zu- oder abgenommen hat; 31.2% stellen steigende, 20.1% sinkende Akzeptanz fest; 0.7% machen keine Angaben.

Auch für die Gesamtverteilung West ist im Vergleich mit den '96er Ergebnissen eine generelle Tendenz mit einer Ausnahme festzumachen: Die entschiedenen Antworten gehen zurück (bei der Gefallensfrage nimmt die negative Antwort um 13% ab); lediglich bei der Frage nach der Akzeptanz der Stadtvarietät gibt es keinen wesentlichen Unterschied zu 1996.



### Interpretation der LCA

				F01	F15	F16	F17	F20
			ostwest	buv	klang	grad	gefällt	akzep
1.CL	0.300	*0*	0.316	0.461	0.687	0.000	0.000	0.011
		*1*	0.684	0.539	0.222	0.134	0.575	0.178
		*2*			0.091	0.693	0.162	0.624
		*3*				0.173	0.262	0.187
2.CL	0.284	*0*	0.998	0.563	0.678	0.011	0.000	0.033
		*1*	0.002	0.437	0.067	0.000	0.122	0.439
		*2*			0.255	0.877	0.180	0.032
		*3*				0.111	0.698	0.496
3.CL	0.173	*0*	0.000	0.149	0.792	0.000	0.000	0.000
		*1*	1.000	0.851	0.142	0.096	0.072	0.725
		*2*			0.066	0.884	0.440	0.038
		*3*				0.020	0.488	0.238
4.CL	0.124	*0*	0.631	0.424	0.000	0.026	0.049	0.000
		*1*	0.369	0.576	0.000	0.907	0.105	0.647
		*2*			1.000	0.067	0.105	0.145
		*3*				0.000	0.742	0.208
5.CL	0.118	*0*	0.689	0.501	0.099	0.000	0.058	0.000
		*1*	0.311	0.499	0.723	0.192	0.334	0.929
		*2*			0.178	0.105	0.000	0.000
		*3*				0.703	0.608	0.071

Tabelle 4.3.2.3.3: Ergebnisse der LCA

Die größte Klasse der '98er Staffel wird von 30% der Befragten gebildet. Es ist eine Westklasse, in die 44.5% der Westberliner gehören (vgl. Abb. 4.3.2.3.1) und die weder von Berlinisch- noch von Nichtberlinisch-Sprechern dominiert wird. Die Klasse nimmt mehrheitlich Unterschiede zwischen Ost und West beim Klang und beim Grad des Berlinerns wahr. In dieser Klasse findet sich der höchste Prozentsatz derer, denen der Sprachgebrauch in der anderen Stadthälfte gefällt. Es ist dies somit die Klasse, die dem anderen Stadtteil am aufgeschlossensten und positivsten gegenübersteht, womit auch das Ergebnis gut kompatibel ist, daß in dieser Klasse der höchste Prozentsatz derjenigen zu finden ist, die eine steigende Akzeptanz der Stadtvarietät nach '89 konstatieren.

Die zweitgrößte Klasse, in die 28.4% der Befragten gehören, ist in den Antworten auf die Sachfragen das Ostpendant zu Klasse 1 (52.7% aller Ostberliner gehören in diese Klasse, vgl. Abb. 4.3.2.3.1). Bei der Gefallensfrage jedoch zieht sich die Ostklasse wieder auf die 'Weiß-nicht'-Antwort zurück und ist mehrheitlich der Meinung, die Akzeptanz der Stadtvarietät habe abgenommen.

Die drittgrößte Klasse vereinigt 17.3% der Befragten, die ausschließlich in Westberlin wohnen und mit sehr großer Mehrheit Nichtberlinisch-Sprecher sind. Diese Klasse nimmt die Unterschiede zwischen Ost und West sehr klar wahr, mag den Sprachge-

brauch in Ostberlin nicht und wagt sich kein Urteil über die Entwicklung der Akzeptanz des Berlinischen nach '89.

Die vierte Klasse (12.4% der Befragten) ist eher eine Ostklasse ohne Dominanz einer Varietät. Es ist dies die 'Weiß-nicht'-Klasse der '98er Befragung.

In die kleinste Klasse schließlich gehören 11.8% des Samples. In dieser Ostklasse befinden sich Berlinisch- und Nichtberlinisch-Sprecher gleichermaßen, die in den Sachfragen keine Unterschiede zwischen Ost- und Westsprache feststellen können, denen der Sprachgebrauch in der anderen Stadthälfte eher gefällt und die die Akzeptanzfrage nahezu ausschließlich ratlos zurückläßt.

1998 ist es so, daß eine aus klaren Sachurteilen gespeiste Ablehnung des Sprachgebrauchs in der anderen Stadthälfte nur in Westberlin zu finden ist. Die große Mehrheit der Berliner nimmt die Sachdifferenzen sehr wohl wahr. Die Westberliner verbinden dies mit einer ausgesprochen positiven Haltung, die Ostberliner wahren Neutralität. Die Materialisierung der generell unentschiedenen Antworten findet sich im Profil einer Ost(west)klasse; und diejenigen, die keine Unterschiede wahrnehmen, sind auch vorrangig im Ostteil zu suchen.

#### 4.3.2.4 Vergleich der Erhebungsstaffeln

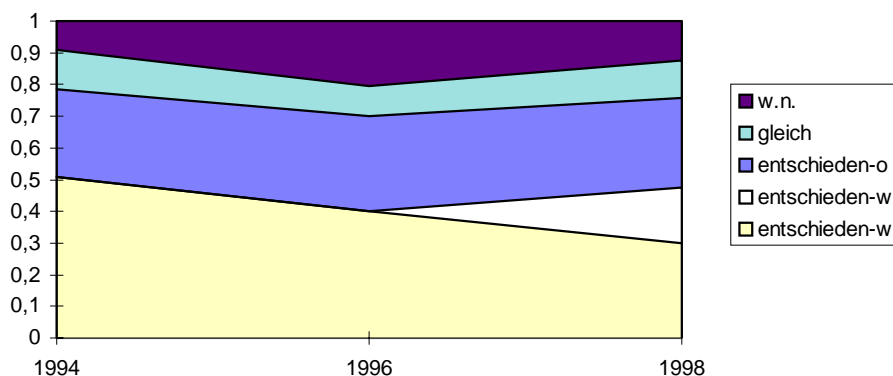


Abb. 4.3.2.4.1: Ergebnisse der LCA zur wechselseitigen Beurteilung des Sprachverhaltens in Ost- und Westberlin: Entwicklung der Klassengrößen über den Erhebungszeitraum

Im wesentlichen gibt es vier verschiedene Klassenprofile, die sich mit mehr oder minder großen Modifikationen in allen drei Erhebungsstaffeln wiederfinden: entschiedene je ost- bzw. westdominierte Klassen; eine Klasse, die keine Ost-West-Unterschiede wahrnehmen kann, und eine Klasse, die sich bevorzugt auf die 'Weiß-nicht'-Antwort zurückzieht.

*Die entschiedene(n) westdominierte(n) Klasse(n)*

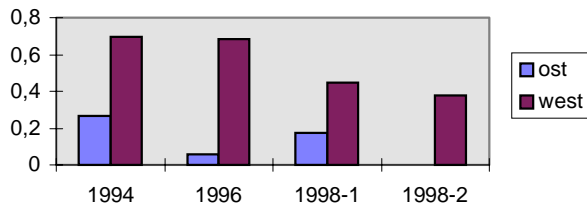


Abb. 4.3.2.4.2: Anteile der Ost- bzw. der Westberliner, die in den einzelnen Staffeln in die entschiedene(n) westdominierte(n) Klasse(n) gehören

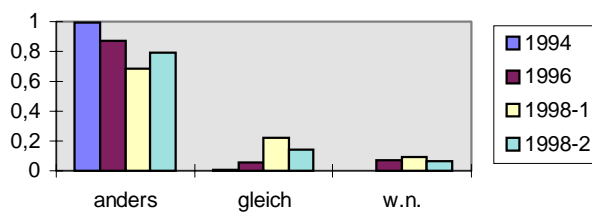


Abb. 4.3.2.4.3: Entwicklung des Klassenprofils der entschiedenen westdominierten Klasse(n) im Erhebungszeitraum: Antworten auf Frage 15 (Klang)

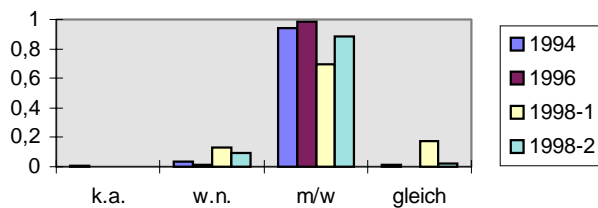


Abb. 4.3.2.4.4: Entwicklung des Klassenprofils der entschiedenen westdominierten Klasse(n) im Erhebungszeitraum: Antworten auf Frage 16 (Grad)

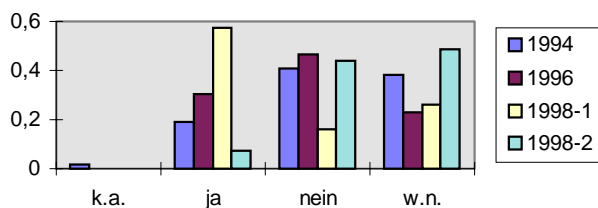


Abb. 4.3.2.4.5: Entwicklung des Klassenprofils der entschiedenen westdominierten Klasse(n) im Erhebungszeitraum: Antworten auf Frage 17 (gefallen)

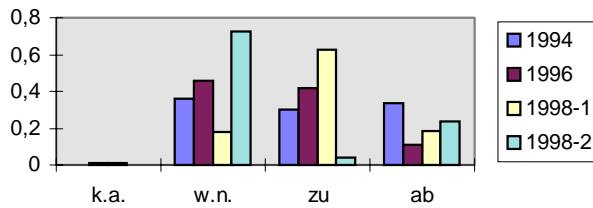


Abb. 4.3.2.4.6: Entwicklung des Klassenprofils der entschieden westdominierten Klasse(n) im Erhebungszeitraum: Antworten auf Frage 20 (Akzeptanz)

Die größte Klasse des '94er Querschnitts nimmt ganz klar die Unterschiede im Sprachgebrauch in der jeweils anderen Stadthälfte wahr und steht diesem ablehnend gegenüber. In dieser Klasse befindet sich die Majorität der Westberliner, aber auch ein Viertel der Ostberliner. 1996 gibt es eine gleichfalls klar entschiedene Klasse in gleicher Größe, die jedoch eine nahezu reine Westklasse geworden ist und die dem Sprachgebrauch in Ostberlin sowohl negativer als auch positiver gegenübersteht (Rückgang der 'Weiß-nicht'-Antworten auf Frage 17). Da sie die große Mehrheit der westberliner Nichtberlinisch-Sprecher umfaßt, ist es nicht überraschend, daß sie außerdem zunehmende Akzeptanz der Stadtvarietät nach '89 feststellt. 1998 sind aus dieser Klasse zwei geworden: Es gibt wieder eine in den Sachfragen entschiedene Westklasse (1998-2), die aber etwas verunsichert (die 'Weiß-nicht'-Antworten auf die Positionierungsfragen 17 und 18 schnellen in die Höhe) und nicht einmal mehr halb so groß ist; und eine sehr große Westklasse (1998-1), die dem Sprachgebrauch in der anderen Stadthälfte ausgesprochen positiv gegenübersteht (am positivsten in der 98er Staffel überhaupt) und die ihren Zuwachs dem Schrumpfen der 'Weiß-nicht'-Klasse verdankt.

Insgesamt spiegelt sich in der Entwicklung der Antworten auf die Sachfragen 15 und 16 ein leichter Trend, Ost-West-Unterschiede nicht mehr so deutlich wahrzunehmen. Die Antworten auf die Positionierungsfragen 17 und 20 differenzieren sich in einer Weise, die zur Aufspaltung dieser Klasse in eine reserviert-ablehnende und in eine ausgesprochen positiv orientierte führt.

#### Die entschiedene ostdominierte Klasse

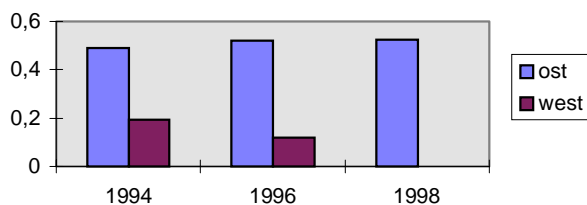


Abb. 4.3.2.4.7: Anteile der Ost- bzw. der Westberliner, die in den einzelnen Staffeln in die entschiedene ostdominierte Klasse gehören

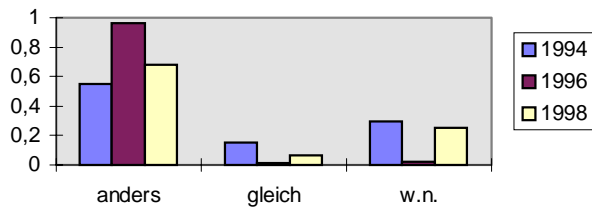


Abb. 4.3.2.4.8: Entwicklung des Klassenprofils der entschiedenen ostdominierten Klasse im Erhebungszeitraum: Antworten auf Frage 15 (Klang)

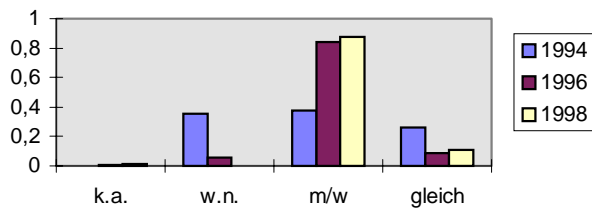


Abb. 4.3.2.4.9: Entwicklung des Klassenprofils der entschiedenen ostdominierten Klasse im Erhebungszeitraum: Antworten auf Frage 16 (Grad)

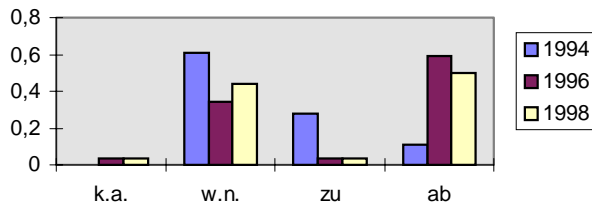


Abb. 4.3.2.4.10: Entwicklung des Klassenprofils der entschiedenen ostdominierten Klasse im Erhebungszeitraum: Antworten auf Frage 20 (Akzeptanz)

Die zweitgrößte Klasse der '94er Erhebungsstaffel ist eine Ostklasse mit einer zwar eindeutigen, aber nicht ganz so entschieden vorgetragenen Meinung in den Sachfragen 15 und 16, die sich bei den Positionierungsfragen auf die 'Weiß-nicht'-Antwort zurückzieht. Ihre Größe bleibt nach '96 hin konstant (vgl. Abb. 4.3.2.4.1), aber sie verändert ihr Profil erheblich: Die Antworten auf die Sachfragen werden ebenso entschieden wie die der Westklasse, und genauso eindeutig stellt sie sinkende Akzeptanz der Stadtvarietät nach '89 fest. Lediglich bei der Gefallensfrage bleibt es bei der 'Weiß-nicht'-Antwort. Nach 1998 kontiniert sie Charakter und Klassengröße.

### Die Klasse der keine Ost-West-Unterschiede Wahrnehmenden

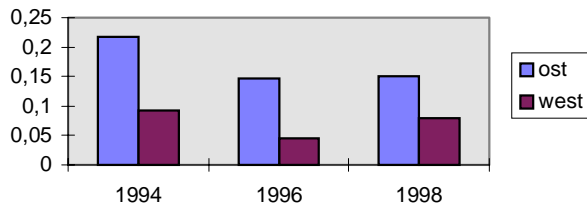


Abb. 4.3.2.4.11: Anteile der Ost- bzw. der Westberliner, die in den einzelnen Staffeln in die Klasse der in den Sachfragen keine Unterschiede Wahrnehmenden gehören

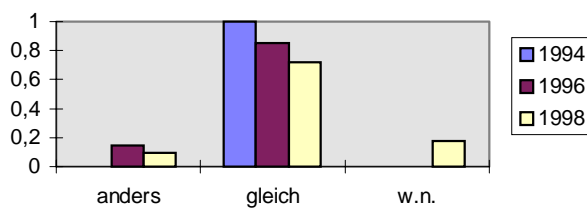


Abb. 4.3.2.4.12: Entwicklung des Klassenprofils der Klasse der in den Sachfragen keine Unterschiede Wahrnehmenden im Erhebungszeitraum: Antworten auf Frage 15 (Klang)

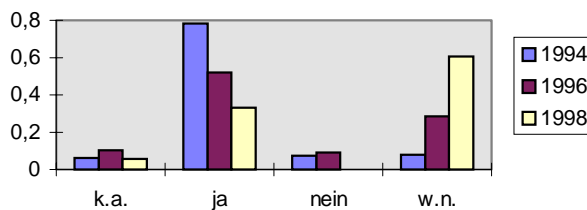


Abb. 4.3.2.4.13: Entwicklung des Klassenprofils der Klasse der in den Sachfragen keine Unterschiede Wahrnehmenden im Erhebungszeitraum: Antworten auf Frage 17 (gefallen)

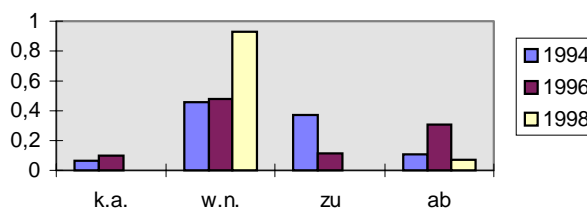


Abb. 4.3.2.4.14: Entwicklung des Klassenprofils der Klasse der in den Sachfragen keine Unterschiede Wahrnehmenden im Erhebungszeitraum: Antworten auf Frage 20 (Akzeptanz)

Die Klasse, die in allen drei Staffeln keine Unterschiede zwischen Ost und West in den Sachfragen bemerkt, ist jeweils eine ihre Größe leicht variierende Ostklasse (vgl. Abb. 4.3.2.4.1). Gegenläufig zu dem bei der Entwicklung der entschiedenen Westklassen besprochenen vorsichtigen Trend, Ost-West-Unterschiede nicht mehr ganz

so deutlich wahrzunehmen, zeichnet sich in der Entwicklung dieser Klasse ein ebenso leichter Trend zur gesteigerten Wahrnehmung der Unterschiede ab (Antworten auf Frage 15). Sie liegt in den positiven Antworten auf die Gefallensfrage 17 immer über dem Prozentsatz der Gesamtverteilung, aber mit eindeutig fallender Tendenz. Im Ausgleich dafür steigt der Anteil der 'Weiß-nicht'-Antworten. Die Frage nach der Akzeptanz wird in jedem Querschnitt anders beantwortet, wobei auch hier die 'Weiß-nicht'-Antworten im '98er Querschnitt sprunghaft ansteigen. 1994 und 1996 ist diese Klasse jeweils die der anderen Stadthälfte am positivsten gegenüberstehende.

### Die 'Weiß-nicht'-Klasse

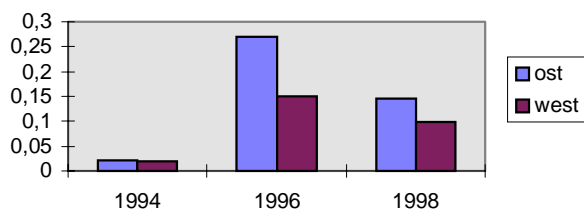


Abb. 4.3.2.4.15: Anteile der Ost- bzw. der Westberliner, die in den einzelnen Staffeln in die 'Weiß-nicht'-Klasse gehören

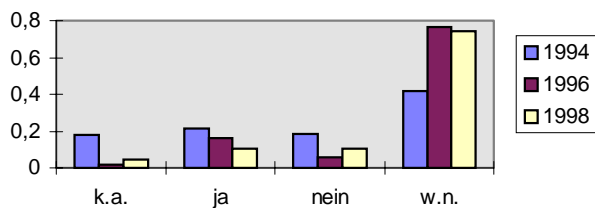


Abb. 4.3.2.4.16: Entwicklung des Klassenprofils der 'Weiß-nicht'-Klasse im Erhebungszeitraum: Antworten auf Frage 17 (gefallen)

Und schließlich gibt es noch die 'Weiß-nicht'-Klasse, die 1994 eine kleine gemischte Ost-West-Klasse ist, die 1996 sehr großen Zulauf bekommt (vgl. Abb. 4.3.2.4.1), und zwar nicht nur, aber in erster Linie von Ostberlinern, die die entschieden-reservierte Klasse 1 verlassen. Nach 1998 hin wird diese Klasse wieder deutlich kleiner und in der Ost-West-Verteilung ausgeglichener. Auffallend in ihrer Entwicklung ist die deutliche Verstärkung des 'Weiß-nicht'-Charakters von '94 nach '96 in den Antworten auf die Positionierungsfrage 17, der auch 1998 beibehalten wird.

Wenn auch stadteinheitlich ein Trend zu größerer Zurückhaltung bei den Einstellungs- bzw. Positionierungsfragen feststellbar ist, so ist es doch über alle Staffeln so, daß die Westberliner konstant die klarer entschiedenen Antworten geben als die Ostberliner, und zwar auf alle Fragen. Das ist ein Ergebnis, das ins gängige Ost-West-Klischee paßt, das die Ostdeutschen generell als zaghafter, ausgleichender

und unentschlossener als die Westdeutschen klassifiziert. Jedoch zeichnet sich auch bei den Ostberlinern eine Tendenz zu bipolaren Antworten ab.

Die die ganze Stadt 1994 einende eher reservierte Grundeinstellung der anderen Stadthälfte gegenüber wird nach 1996 zunehmend aufgegeben. Die Westberliner ergänzen ihre ablehnende Haltung um positive Positionierungen (unter Auslassung einer zwischenzeitlich mittigen Position), die nach 1998 deutlich ausgebaut werden. Das impliziert, daß deutlich wahrgenommene Differenzen auch nicht mehr ablehnend funktionalisiert werden. Die Ostberliner werden entschiedener in den Sachantworten, behalten aber ihre Zurückhaltung bei der Akzeptanz des Sprachverhaltens der Westberliner bei (was sicher auch damit zusammenhängt, daß sie mehrheitlich der Meinung sind, die Akzeptanz ihrer identitätsstiftenden Stadtvarietät habe nach '89 abgenommen). Sie gestehen (sich) also zunehmend Ost-West-Unterschiede ein, ohne diese jedoch bewerten zu wollen.

Eine positive Einstellung dem in der anderen Stadthälfte wahrgenommenen Sprachverhalten gegenüber ist 1994/96 eher im Ostteil zu finden, 1998 dagegen ziemlich eindeutig im Westteil.

Dieser ostwestunterschiedene Befund, der durch die Resultate der LCA zu den Sozialkontakten zwischen Ost- und Westberlinern soziologisch untermauert wird (s. 4.3.3), bestätigt die Existenz einer Abgrenzungsidentität als eine der Dimensionen der in den 90er Jahren entwickelten eigenen ostdeutschen Identität (Pollack 1998) aus der soziolinguistischen Perspektive. Ergänzend muß jedoch hinzugefügt werden, daß spiegelbildlich dazu mindestens Komponenten einer spezifischen West(berliner)identität entwickelt worden sind.

Die Ergebnisse der LCA zur gegenseitigen sprachlichen Beurteilung der Ost- und Westberliner erlauben folgende Interpretation:

1. Es gibt drei Grundeinstellungen in der Stadt: eine im Abnehmen begriffene skeptisch-reservierte Haltung gegenüber dem in der anderen Stadthälfte beobachteten 'fremden' Sprachverhalten, (bewußt) zurückhaltende, neutrale ('weiß nicht', 'gleich') und positive Positionsbestimmungen.
2. Diese Haltungen sind in Ost- und Westberlin gleichermaßen, jedoch in je unterschiedlichen graduellen Ausprägungen und Entwicklungen zu finden.
3. Die westberliner Ergebnisse verweisen eindeutig auf einen Trend zur positiven Positionierung; die ostberliner Ergebnisse hingegen deuten eher auf Verunsicherung hin.
4. Die ins Auge springende Tendenz der *ganzen* Stadt zur Neutralität in Positionierungsfragen läßt vermuten, daß die Bewohner der Stadt sich ihrer sensiblen Lage durchaus bewußt sind und vorschnelle Urteile bzw. die Rekapitulation von Vorurteilen vermeiden wollen. Möglicherweise ist deshalb auch ein Teil der 'Weiß-nicht'-Antworten eine versteckte Ablehnung, denn Zustimmung kann in jedem Fall klar artikuliert werden und wird es wohl auch.

### **4.3.3 Ost-West-Sozialkontakte**

Auch mit diesen Gesamtergebnissen und nicht nur mit den spezifischen für Ostberlin sind die der Analyse der Ost-West-Sozialkontakte sehr gut korrelierbar.



Analysiert wurden die Variablen aus den Fragen 14, 23, 27 und 24 partiell in Kombination mit der Frage nach dem Wohnsitz in Ost- oder Westberlin. Auch für die Sozialkontakte zwischen Ost- und Westberlinern gibt es sowohl signifikante Unterschiede zwischen den Erhebungsstaffeln (Chi-Quadrat = 162.866, df = 82,  $p < 0.001$ ) als auch zwischen Ost und West in den jeweiligen Klassen der LCA.

Gesamtanalyse aller Daten:

	h	* LOG-LIKE.	* NPAR.	* AIC
	1	* -3913.627	* 11	* 7849.254
	2	* -3677.248	* 23	* 7400.496
	3	* -3571.531	* 35	* 7213.062
	4	* -3535.883	* 47	* 7165.765
=>	5	* -3515.876	* 59	* 7149.752
	6	* -3509.753	* 71	* 7161.505

Analyse der '94er Daten:

	h	* LOG-LIKE.	* NPAR.	* AIC
	1	* -1065.310	* 11	* 2152.620
	2	* -980.976	* 23	* 2007.952
	3	* -951.390	* 35	* 1972.780
=>	4	* -934.271	* 47	* 1962.542
	5	* -930.498	* 59	* 1978.995
	6	* -918.784	* 71	* 1979.569

Analyse der '96er Daten:

	h	* LOG-LIKE.	* NPAR.	* AIC
	1	* -1399.955	* 11	* 2821.909
	2	* -1299.337	* 23	* 2644.674
	3	* -1249.466	* 35	* 2568.932
=>	4	* -1239.214	* 47	* 2572.428
	5	* -1233.688	* 59	* 2585.375
	6	* -1224.197	* 71	* 2590.394

Analyse der '98er Daten:

	h	* LOG-LIKE.	* NPAR.	* AIC
	1	* -1391.407	* 11	* 2804.813
	2	* -1320.948	* 23	* 2687.897
	3	* -1279.008	* 35	* 2628.015
=>	4	* -1260.958	* 47	* 2615.916
	5	* -1252.356	* 59	* 2622.711
	6	* -1247.708	* 71	* 2637.415

Tabelle 4.3.3.1: Modellanpassungsstatistiken. h = Anzahl der latenten Klassen; LOG-LIKE = Logarithmus der Likelihood-Funktion; NPAR = Anzahl der geschätzten Modellparameter; AIC = Akaikes Informationskriterium

Nach den kleinsten AIC-Indices wurde zur optimalen Beschreibung der Daten jeweils die Vierklassenlösung ausgewählt.

### 4.3.3.1 Ergebnisse der ersten Erhebungsstaffel 1994

#### Analyse der Gesamtverteilungen

Die Gesamtverteilungen werden für Ost und West getrennt beschrieben, weil sich in den Klassen der LCA (s.u.) signifikante Ost-West-Unterschiede ergeben haben (Chi-Quadrat = 245.78, df = 3,  $p < 0.001$ ), die so krass sind, daß sich zwei reine Ost- bzw. Westklassen formieren.

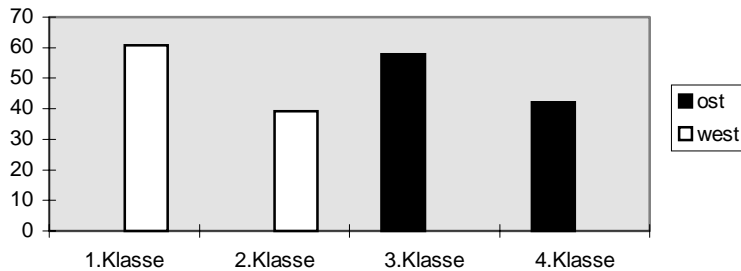


Abbildung 4.3.3.1.1: Verteilung der Ost- und der Westberliner auf die Klassen der LCA

	ostwest	F14 freunde	F23 frequ	F24 besuch	F27 arbeit
*0*	1.000	0.476	0.000	0.488	0.024
*1*	0.000	0.524	0.143	0.512	0.000
*2*			0.298		0.679
*3*			0.274		0.298
*4*			0.167		
*5*			0.119		

Tabelle 4.3.3.1.1: Gesamtverteilung Ost 1994: Antworten auf die Fragen nach den Sozialkontakten zwischen Ost- und Westberlinern

1994 geben 47.6% aller befragten Ostberliner an, daß sich ihr Freundeskreis über die gesamte Stadt verteilt, 52.4% haben ihn in der Osthälfte konzentriert. 14.3% fahren sehr oft in den Westteil der Stadt, 29.8% tun dies oft, 27.4% gelegentlich, 16.7% selten, 11.9% sehr selten oder nie. 51.2% besuchen Freunde in der anderen Stadthälfte, 48.8% tun dies nicht. 67.9% arbeiten im Ostteil, 29.8% im Westteil, 2.4% im gesamten Stadtgebiet, und niemand ist arbeitslos.

	ostwest	F14 freunde	F23 frequ	F24 besuch	F27 arbeit
*0*	0.000	0.272	0.031	0.698	0.105
*1*	1.000	0.728	0.062	0.302	0.000
*2*			0.210		0.031
*3*			0.364		0.864
*4*			0.080		
*5*			0.253		

Tabelle 4.3.3.1.2: Gesamtverteilung West 1994: Antworten auf die Fragen nach den Sozialkontakten zwischen Ost- und Westberlinern

27.2% aller befragten Westberliner haben ihren Freundeskreis in der ganzen Stadt, während 72.8% der Befragten ihre Freunde in ihrer angestammten Stadthälfte haben. 36.4% geben an, in ihrer Freizeit gelegentlich nach Ostberlin zu fahren, 21% tun dies oft, 6.2% sehr oft, 8% selten und 25.3% sehr selten oder nie. 30.2% machen Besuche bei Freunden in der anderen Stadthälfte, 69.8% nicht. 86.4% arbeiten in 'ihrem' Teil der Stadt, 3.1% im Ostteil, 10.5% im gesamten Stadtgebiet, und niemand hat keine Arbeit.

Bereits der Vergleich der Gesamtverteilungen offenbart tiefe Differenzen zwischen Ost und West: Nahezu die Hälfte der Ostberliner meint, bereits Freunde in der gesamten Stadt gefunden zu haben (die auch besucht werden) im Unterschied zu einem guten Viertel der Westberliner mit gleicher Aussage. Ebenso ist der Prozentsatz der Ostberliner, die oft bzw. sehr oft in den Westteil der Stadt fahren, deutlich höher als der der Westberliner, die den Weg in die umgekehrte Richtung antreten. Und nicht überraschend arbeitet ein viel höherer Prozentsatz von Ostberlinern im Westteil der Stadt als umgekehrt.

### *Interpretation der LCA*

			F14 ostwest freunde	F23 frequ	F24 besuch	F27 arbeit
1.CLASS	0.400	*0*	0.000	0.093	0.016	0.873
		*1*	1.000	0.907	0.000	0.127
		*2*			0.102	0.026
		*3*			0.345	0.889
		*4*			0.132	
		*5*			0.405	
2.CLASS	0.258	*0*	0.000	0.549	0.053	0.425
		*1*	1.000	0.451	0.157	0.575
		*2*			0.377	0.038
		*3*			0.394	0.826
		*4*			0.000	
		*5*			0.017	

3 .CLASS	0.198	*0*	0.999	0.115	0.000	0.723	0.041
		*1*	0.001	0.885	0.038	0.277	0.000
		*2*			0.127		0.722
		*3*			0.368		0.237
		*4*			0.263		
		*5*			0.205		
4 .CLASS	0.144	*0*	1.000	0.975	0.000	0.164	0.000
		*1*	0.000	0.025	0.288	0.836	0.000
		*2*			0.533		0.619
		*3*			0.145		0.381
		*4*			0.034		
		*5*			0.000		

Tabelle 4.3.3.1.3: Ergebnisse der LCA für 1994

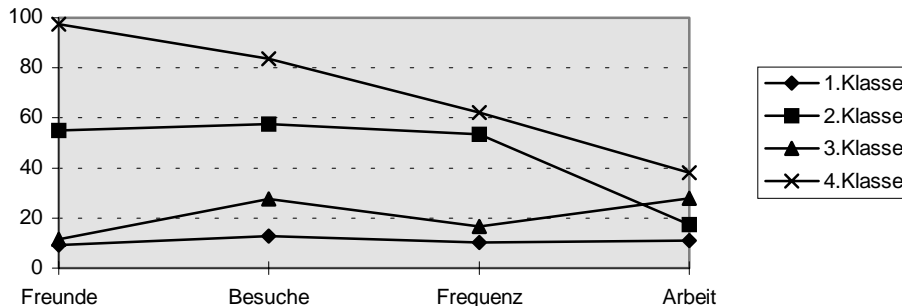
Die größte Klasse wird von 40% der Befragten gebildet. Bei dieser Klasse handelt es sich um eine reine Westklasse, die dem Ostteil der Stadt recht deutlich reserviert gegenübersteht: 90.7% derjenigen, die in diese Klasse gehören, haben ihren Freundeskreis im Westteil der Stadt, und nahezu genauso viele machen folglich auch keine Besuche im Ostteil. Über die Hälfte der Befragten in dieser Klasse fährt auch sonst (sehr) selten oder nie in den Osten. Die Klasse bleibt zum Arbeiten ebenfalls in 'ihrem' Teil. Die Mitglieder dieser Klasse, zu der immerhin 61% aller befragten Westberliner gehören (vgl. Abb. 4.3.3.1.1), haben also weder berufliche noch private noch touristische Interessen am oder im anderen Teil der Stadt.

Die drittgrößte Klasse ähnelt in ihrer Charakteristik der eben beschriebenen als deren Ostpendant. Es ist eine nahezu reine Ostklasse, in die 58% aller befragten Ostberliner gehören (vgl. Abb. 4.3.3.1.1). Unterschiede zur vergleichbaren Westklasse liegen darin, daß diese Ostklasse von zurückgenommenerer Reserviertheit als die entsprechende Westklasse ist: Der Prozentsatz derjenigen, die Freunde ausschließlich in ihrer angestammten Stadthälfte haben, liegt etwas niedriger wie auch der derjenigen, die keine Besuche im anderen Teil der Stadt machen.

In die zweitgrößte, wieder reine Westklasse gehören 25.8% aller Befragten. Jeweils über die Hälfte der Befragten hat Freunde auch in Ostberlin und besucht diese Freunde nicht nur, sondern hält sich darüber hinaus oft bzw. sehr oft dort auf. In dieser Klasse findet sich der höchste Prozentsatz derer, die in ganz Berlin arbeiten. Diese Westklasse steht dem Ostteil der Stadt aufgeschlossen und interessiert gegenüber und hat, ebenso wie die desinteressierte Klasse, ein Ostpendant.

Diese reine Ostklasse konstituieren 14.4% der Befragten, die nahezu alle Freunde in der ganzen Stadt haben und diese Freunde mehrheitlich auch besuchen. In dieser Klasse findet sich mit 82.1% der höchste Anteil derjenigen, die sehr oft oder oft den anderen Stadtteil aufsuchen. Die Zahl der in Westberlin Arbeitenden liegt über der der ostberliner Gesamtverteilung. Dies ist die Klasse, die der anderen Stadthälfte am aufgeschlossensten gegenübersteht und tätiges Interesse beweist.

Die Ost-West-Unterschiede in den Gemeinsamkeiten der Klassen lassen sich wie folgt zusammenfassen und in einer Grafik visualisieren<sup>10</sup>.



1. & 2. Klasse: Westklassen; 3. & 4. Klasse: Ostklassen

Abbildung 4.3.3.1.2: Ergebnisse der LCA für 1994 zu den Sozialkontakten zwischen Ost- und Westberlinern: Klassenprofile

Die beiden reserviert eingestellten Klassen vereinigen je ungefähr 60% aller befragten Ost- bzw. Westberliner in sich, d. h. daß eine skeptische, wenig am anderen interessierte Haltung gegenüber den Bewohnern der anderen Stadthälfte in Ost und West am weitesten und in gleich hohem Maße verbreitet ist. Unterschiede bestehen im Grad der Reserviertheit: die der Westberliner ist ausgeprägter, die der Ostberliner (etwas) moderater.

Die beiden dem jeweils anderen Stadtteil positiv gegenüberstehenden Klassen haben folglich den jeweils geringeren Anteil an der '94er Stichprobe. Und auch hier bestehen wieder Unterschiede im Ausprägungsgrad des Interesses: Die ostberliner Klasse befindet sich dichter am Extrempunkt des positiven Spektrums.

#### 4.3.3.2 Ergebnisse der zweiten Erhebungsstaffel 1996

##### *Analyse der Gesamtverteilungen*

Auch für 1996 werden die Gesamtverteilungen für Ost und West getrennt beschrieben, weil sich in den Klassen der LCA (s.u.) signifikante Ost-West-Unterschiede ergeben haben (Chi-Quadrat = 244.37, df = 3,  $p < 0.001$ ).

<sup>10</sup> Auf der Ordinate sind die Häufigkeiten in Prozent angegeben; auf der Abszisse die Items der LCA. Bei den Variablen 'Freunde' und 'Besuche' ist jeweils die positive Antwort eingetragen. Auf die Fragen nach der Häufigkeit der Besuche und der Arbeitsstelle gab es keine bipolare Antwort; deshalb steht unter 'Frequenz' die Summe der jeweiligen 'oft/sehr oft'-Antworten und unter 'Arbeit' die Summe derjenigen, die in der jeweils anderen Stadthälfte bzw. in ganz Berlin arbeiten.

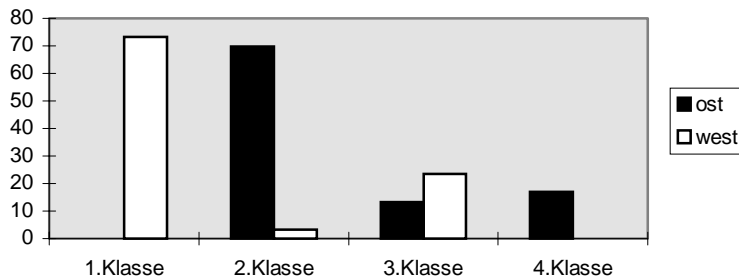


Abbildung 4.3.3.2.1: Verteilung der Ost- und der Westberliner auf die Klassen der LCA

	ostwest	F14 freunde	F23 frequ	F24 besuch	F27 arbeit
*0*	1.000	0.301	0.000	0.623	0.082
*1*	0.000	0.699	0.178	0.377	0.027
*2*			0.267		0.658
*3*			0.418		0.233
*4*			0.068		
*5*			0.068		

Tabelle 4.3.3.2.1: Gesamtverteilung Ost 1996: Antworten auf die Fragen nach den Sozialkontakten zwischen Ost- und Westberlinern

1996 sind mit 30.1% nur noch ein knappes Drittel der befragten Ostberliner der Meinung, Freunde in der ganzen Stadt zu haben, 69.9% haben sie im Ostteil konzentriert. Gleichermaßen ist auch der Prozentsatz derjenigen, die Freunde im Westteil besuchen, auf 37.7% gesunken. 17.8% fahren sehr oft nach Westberlin, 26.7% oft, 41.8% gelegentlich, je 6.8% selten bzw. sehr selten oder nie. 65.8% arbeiten in ihrer angestammten Stadthälfte, 23.3% im Westteil, 8.2% in ganz Berlin, und 2.7% haben keine Arbeit.

	ostwest	F14 freunde	F23 frequ	F24 besuch	F27 arbeit
*0*	0.000	0.343	0.006	0.657	0.087
*1*	1.000	0.657	0.081	0.343	0.000
*2*			0.151		0.047
*3*			0.424		0.866
*4*			0.169		
*5*			0.169		

Tabelle 4.3.3.2.2: Gesamtverteilung West 1996: Antworten auf die Fragen nach den Sozialkontakten zwischen Ost- und Westberlinern

Je 34.3% der befragten Westberliner haben Freunde in Ostberlin und besuchen diese auch, auf 65.7% trifft das nicht zu. 8.1% fahren sehr oft in den Ostteil, 15.1% oft, 42.4% gelegentlich, je 16.9% selten und sehr selten bzw. nie. 86.6% arbeiten im Westteil, 4.7% im Ostteil und 8.7% überbezirklich.

Im Unterschied zu den Ostberlinern haben die Westberliner ihre freundschaftlichen Beziehungen in den anderen Teil der Stadt ausgebaut. Die generelle Besuchsfrequenz der Westberliner ist relativ konstant geblieben, während die der Ostberliner sich zugunsten 'gelegentlicher' Besuche verschoben hat. Und nach wie vor halten sich die Westberliner seltener in der für sie anderen Stadthälfte auf als die Ostberliner.

*Interpretation der LCA*

			F14	F23	F24	F27	
		ostwest	freunde	frequ	besuch	arbeit	
1.CLASS	0.396	*0*	0.000	0.169	0.000	0.808	0.063
		*1*	1.000	0.831	0.030	0.192	0.000
		*2*			0.104		0.000
		*3*			0.429		0.936
		*4*			0.215		
		*5*			0.221		
2.CLASS	0.339	*0*	0.948	0.010	0.000	0.788	0.069
		*1*	0.052	0.990	0.122	0.212	0.009
		*2*			0.217		0.730
		*3*			0.509		0.192
		*4*			0.076		
		*5*			0.076		
3.CLASS	0.188	*0*	0.322	0.937	0.017	0.163	0.162
		*1*	0.678	0.063	0.266	0.837	0.000
		*2*			0.304		0.093
		*3*			0.381		0.745
		*4*			0.033		
		*5*			0.000		
4.CLASS	0.078	*0*	1.000	0.999	0.000	0.311	0.077
		*1*	0.000	0.001	0.293	0.689	0.121
		*2*			0.420		0.802
		*3*			0.097		0.000
		*4*			0.075		
		*5*			0.116		

Tabelle 4.3.3.2.3: Ergebnisse der LCA für 1996

Auch die größte Klasse der '96er Erhebungsstaffel (39.6% der Befragten) ist eine reine Westklasse, die am Ostteil nicht interessiert ist: Ihre Mitglieder haben keine Freunde im Osten, machen folglich dort auch keine Besuche, fahren (sehr) selten oder nie in den Ostteil und verlassen auch zum Arbeiten den Westen nicht.

Die zweitgrößte Klasse, in die 33.9% der Befragten gehören, ist das entsprechende Ostpendant, jedoch mit bemerkenswerten Abweichungen: Die Ostberliner sind nahezu einhellig der Meinung, keine Freunde in Westberlin zu haben, machen aber dennoch öfter Besuche bei Freunden in der anderen Stadthälfte als die Westberli-

ner; sie fahren mehrheitlich gelegentlich in den Westteil und gehen dort auch z.T. ihrer Arbeit nach.

Die dritte Klasse konstituieren 18.8% des Samples. Es ist dies eine gemischte Ost-West-Klasse, aber mit klarer Westdominanz: 24% aller Westberliner befinden sich in dieser Klasse im Unterschied zu 13% der Ostberliner (vgl. Abb. 4.3.3.2.1). Diese Klasse verfügt über einen Freundeskreis in ganz Berlin, der auch besucht wird, fährt darüber hinaus oft und sehr oft in die jeweils andere Stadthälfte und arbeitet überbezirklich oder in Westberlin. Dies ist die Klasse derjenigen mit den ausgeprägtesten privaten Kontakten in den anderen Stadtteil.

In die sehr kleine vierte Klasse gehören 7.8% der Befragten, die alle in Ostberlin wohnen. Nahezu geschlossen gibt diese Klasse an, Freunde in ganz Berlin zu haben, die jedoch zu einem relativ geringen Prozentsatz besucht werden. Nahezu drei Viertel fahren (sehr) oft nach Westberlin. Aus der beruflichen Perspektive speist sich dieses Interesse jedoch nicht: Niemand arbeitet im Westteil der Stadt. So ist dies offenbar die Klasse der kulturell-touristisch interessierten Ostberliner.

Schaut man sich das '96er Gesamtbild an, so zeigt sich städteinheitlich eine eher desinteressierte Einstellung zur jeweils anderen Stadthälfte - 73% aller Westberliner und 70% aller Ostberliner gehören in die entsprechenden Klassen (vgl. Abb. 4.3.3.2.1). Die beiden interessierten Klassen profilieren sich über private Kontakte (dominant in Westberlin) bzw. touristische Ambitionen (Ostberlin).

#### 4.3.3.3 Ergebnisse der dritten Erhebungsstaffel 1998

##### *Analyse der Gesamtverteilungen*

Auch für 1998 werden die Gesamtverteilungen für Ost und West getrennt beschrieben, weil sich in den Klassen der LCA signifikante Ost-West-Unterschiede ergeben haben (Chi-Quadrat = 201.08, df = 3,  $p < 0.001$ ).

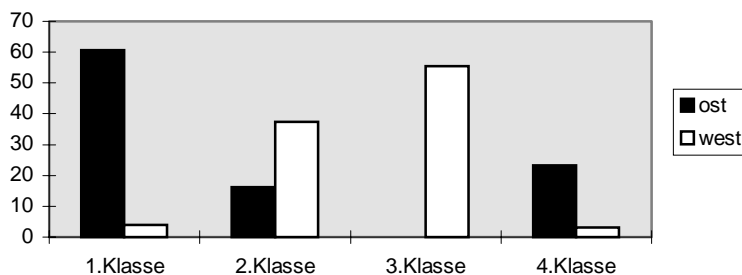


Abbildung 4.3.3.3.1: Verteilung der Ost- und der Westberliner auf die Klassen der LCA



		F14	F23	F24	F27
	ostwest	freunde	frequ	besuch	arbeit
*0*	1.000	0.417	0.000	0.476	0.119
*1*	0.000	0.583	0.137	0.524	0.030
*2*			0.196		0.679
*3*			0.536		0.173
*4*			0.077		
*5*			0.054		

Tabelle 4.3.3.3.1: Gesamtverteilung Ost 1998: Antworten auf die Fragen nach den Sozialkontakten zwischen Ost- und Westberlinern

1998 haben wieder 41.7% der Ostberliner Freunde in der ganzen Stadt, 58.3% ausschließlich im Ostteil. 13.7% fahren sehr oft in die andere Stadthälfte, 19.3% tun dies oft, 53.6% gelegentlich, 7.7% selten und 5.4% sehr selten bzw. nie. Besuche bei Freunden in Westberlin machen 52.4% der Befragten und 47.6% nicht. Der Prozentsatz derjenigen, die im Osten arbeiten, bleibt mit 67.9% konstant, der derjenigen, die im Westen arbeiten, nimmt leicht ab (17.3%) zugunsten derer, die in ganz Berlin ihrer Arbeit nachgehen (11.9%), 3% sind ohne Arbeit.

		F14	F23	F24	F27
	ostwest	freunde	frequ	besuch	arbeit
*0*	0.000	0.410	0.000	0.674	0.042
*1*	1.000	0.590	0.187	0.326	0.021
*2*			0.160		0.194
*3*			0.417		0.743
*4*			0.118		
*5*			0.118		

Tabelle 4.3.3.3.2: Gesamtverteilung West 1998: Antworten auf die Fragen nach den Sozialkontakten zwischen Ost- und Westberlinern

41% der Westberliner haben ihren Freundeskreis auf die ganze Stadt ausgedehnt im Unterschied zu 59%, die ihre Freunde im Westteil konzentriert haben. 18.7% besuchen den Ostteil sehr oft, 16% oft, 41.7% gelegentlich, und je 11.8% selten und sehr selten bzw. nie. Damit haben die Westberliner ihre Aufenthaltsfrequenz gegenüber 1996 deutlich erhöht. 32.6% besuchen ihre Freunde im Ostteil, 67.4% tun dies nicht. 74.3% verlassen den Westteil auch zum Arbeiten nicht, 19.4% arbeiten im Osten (das ist ein erheblicher Anstieg), 4.2% im gesamten Stadtgebiet, und 2.1% sind ohne Arbeit.

1998 haben sich die Gesamtverteilungen Ost und West relativ angenähert. Ins Auge fallende Differenzen gibt es noch bei der Aufenthaltsfrequenz: Die Ostberliner fahren häufiger 'gelegentlich' in den Westteil, die Westberliner eher 'selten', 'sehr selten' und 'nie' in den berliner Osten. Und die Ostberliner besuchen ihre westberliner Freunde häufiger als umgekehrt.

### Interpretation der LCA

				F14	F23	F24	F27
			ostwest	freunde	frequ	besuch	arbeit
1. CLASS	0.344	*0*	0.946	0.134	0.000	0.636	0.079
		*1*	0.054	0.866	0.039	0.364	0.011
		*2*			0.120		0.801
		*3*			0.671		0.109
		*4*			0.099		
		*5*			0.071		
2. CLASS	0.260	*0*	0.335	0.717	0.000	0.437	0.141
		*1*	0.665	0.283	0.346	0.563	0.000
		*2*			0.380		0.154
		*3*			0.235		0.705
		*4*			0.039		
		*5*			0.000		
3. CLASS	0.256	*0*	0.000	0.163	0.000	0.916	0.000
		*1*	1.000	0.837	0.105	0.084	0.036
		*2*			0.000		0.125
		*3*			0.500		0.840
		*4*			0.185		
		*5*			0.210		
4. CLASS	0.139	*0*	0.899	0.997	0.000	0.000	0.138
		*1*	0.101	0.003	0.214	1.000	0.091
		*2*			0.282		0.771
		*3*			0.437		0.000
		*4*			0.031		
		*5*			0.037		

Tabelle 4.3.3.3.3: Ergebnisse der LCA für 1998

In die größte Klasse der '98er Staffel gehören 34.4% der Befragten. Es ist eine nahezu reine Ostklasse, die keine Freunde in Westberlin hat, dort auch eher keine Besuche macht und mit großer Mehrheit in ihrer Freizeit gelegentlich den Osten verläßt, zum Arbeiten jedoch nicht. Diese reservierte Ostklasse findet ihre Entsprechung in der drittgrößten Klasse, in die 25.6% der Befragten gehören, die ausnahmslos in Westberlin wohnen. Sie haben keine Freunde im Osten, die besucht werden könnten, fahren auch sonst (sehr) selten oder nie dorthin und gehen ihrer Arbeit in ihrer angestammten Stadthälfte nach.

Die nur geringfügig größere zweite Klasse wird von 26% der Informanten gebildet. Es ist eine gemischte Ost-West-Klasse, jedoch mit sehr deutlicher Westdominanz. Die Mitglieder dieser Klasse haben mit großer Mehrheit Freunde in der jeweils anderen Stadthälfte, die gelegentlich von ihnen besucht werden. Sie fahren sehr oft bzw. oft (72.6%) in den anderen Stadtteil und arbeiten auffallend oft im gesamten Stadtgebiet. Diese Klasse ist sehr interessiert an dem, was in der neu hinzugekommenen Hälfte passiert, ist aber ohne besonders ausgeprägte private Kontakte.

Die kleinste Klasse bilden 13.9% der Befragten. Trotz eines geringen Anteils von Westberlinern kann sie als Ostklasse bezeichnet werden. Diese Klasse hat nahezu ausnahmslos Freunde in Westberlin, die ausnahmslos besucht werden, fährt ansonsten (sehr) oft bis gelegentlich dorthin und arbeitet mehrheitlich in ganz Berlin bzw. im Ostteil. Dies ist eine am anderen Stadtteil sehr interessierte Klasse, die ihre Kontakte dorthin auf allen Ebenen pflegt, vorrangig aber über die private Schiene. Auch 1998 gehört die Majorität der Befragten in die der jeweils anderen Stadthälfte eher reserviert und desinteressiert gegenüberstehenden Klassen: 55.5% aller West- und 60.5% aller Ostberliner (vgl. Abb. 4.3.3.3.1). Die touristischen Interessen sind eher in Westberlin zu finden; die interessierte Ostklasse betätigt sich auf allen Gebieten.

#### 4.3.3.4 Vergleich der Erhebungsstaffeln

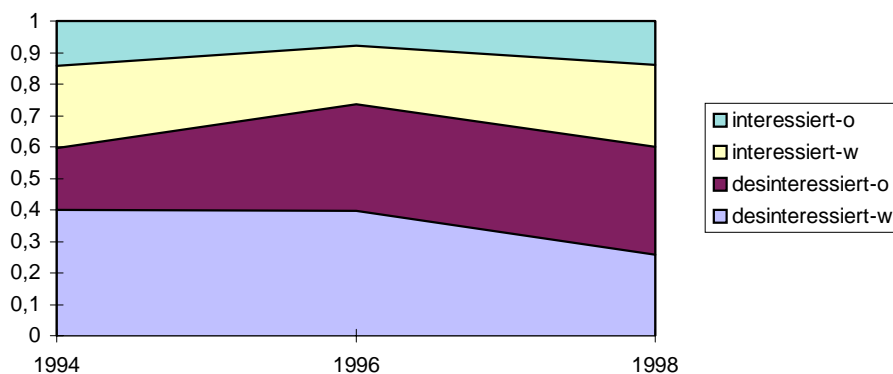


Abb 4.3.3.4.1: Ergebnisse der LCA zu den Sozialkontakten zwischen Ost- und Westberlinern: Entwicklung der Klassengrößen über den Erhebungszeitraum

Es gibt zwei basale Profile: das der der jeweils anderen Stadthälfte interessiert und aufgeschlossen gegenüberstehenden und das der desinteressierten, sich in die angestammte Stadthälfte zurückziehenden Klasse, die in je ost- und westspezifischer Ausprägung vorhanden sind.

#### Die desinteressierten Klassen

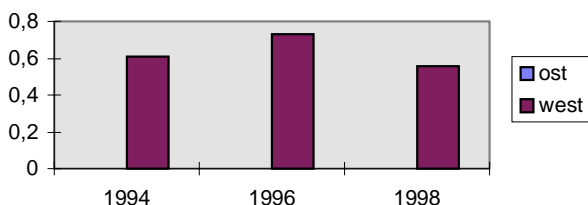


Abb. 4.3.3.4.2: Anteile der Ost- bzw. der Westberliner, die in den einzelnen Staffeln in die desinteressierte Westklasse gehören

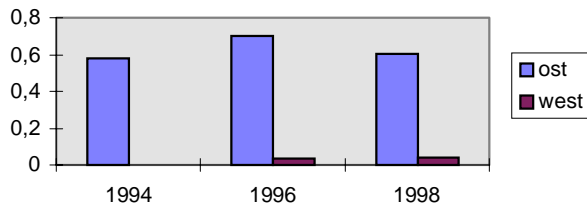


Abb. 4.3.3.4.3: Anteile der Ost- bzw. der Westberliner, die in den einzelnen Staffeln in die desinter-  
 essierte Ostklasse gehören

Über den gesamten Erhebungszeitraum hin sind je eine Ost- und eine Westklasse sehr stark präsent, die wenig Interesse haben, den ehemals fremden Teil der Stadt kennenzulernen, wobei das Desinteresse der Westklasse in jeder Staffel weitaus deutlicher ausgeprägt ist als das der Ostklasse. Die Größe dieser Klassen schwankt, allerdings auf relativ hohem Niveau. 1996 gehört stadteinheitlich der höchste Prozentsatz der Befragten in diese Klassen, und 1998 erstmals mehr Ost- als Westberliner.

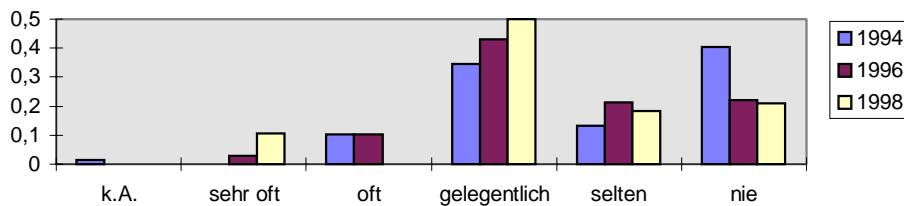


Abb. 4.3.3.4.4: Entwicklung des Klassenprofils der desinteressierten Westklasse im Erhebungszeit-  
 raum: Antworten auf Frage 23 (Frequenz)

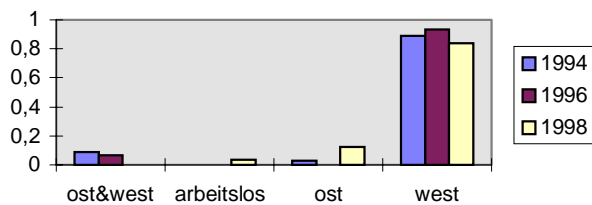


Abb. 4.3.3.4.5: Entwicklung des Klassenprofils der desinteressierten Westklasse im Erhebungszeit-  
 raum: Antworten auf Frage 27 (Arbeit)

Die Vergrößerung der ablehnenden Westklasse von '94 nach '96 geht einher mit einer leichten Zurücknahme der radikal ablehnenden Haltung. Diese gemäßigte Haltung wird nach '98 beibehalten (jedoch deutlich sichtbar nur im Rückgang der 'Nie'-Antworten auf Frage 23 zugunsten vorrangig von 'gelegentlich' und '(sehr) oft').

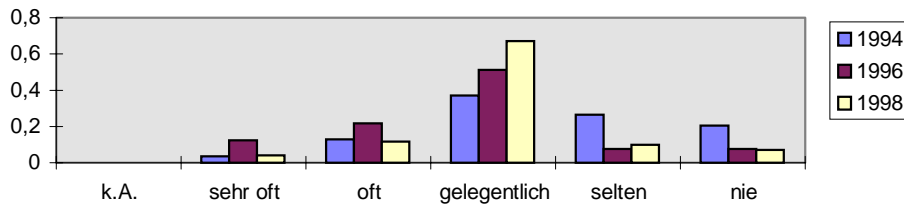


Abb. 4.3.3.4.6: Entwicklung des Klassenprofils der desinteressierten Ostklasse im Erhebungszeitraum: Antworten auf Frage 23 (Frequenz)

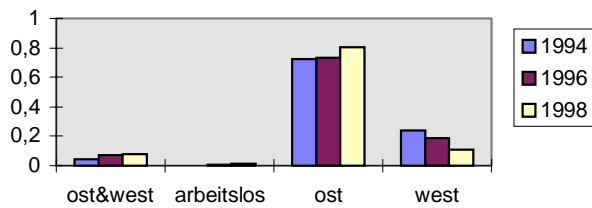


Abb. 4.3.3.4.7: Entwicklung des Klassenprofils der desinteressierten Ostklasse im Erhebungszeitraum: Antworten auf Frage 27 (Arbeit)

Auch das Profil der desinteressierten Ostklasse wird von '94 nach '96 etwas liberaler (Zunahme der '(Sehr)-oft'- und 'Gelegentlich'-Antworten auf Frage 23 zulasten von 'selten' und 'nie') und bleibt nach 1998 hin einigermaßen stabil. Gegenläufig zur Entwicklung des Westpendants geht die Liberalisierung der Ostklasse mit einer beruflichen Rückkehr in die angestammte Stadthälfte einher.

### Die interessierten Klassen

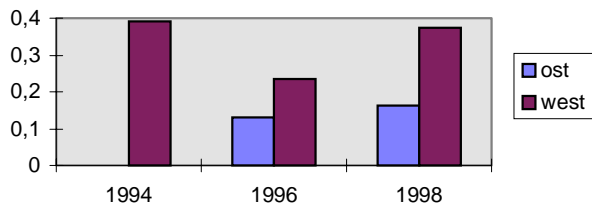


Abb. 4.3.3.4.8: Anteile der Ost- bzw. der Westberliner, die in den einzelnen Staffeln in die interessierte Westklasse gehören

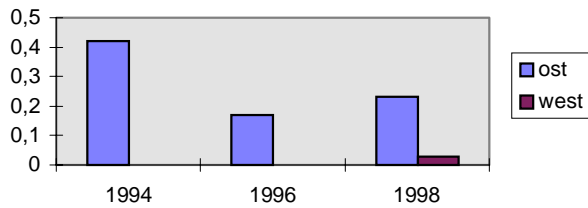


Abb. 4.3.3.4.9: Anteile der Ost- bzw. der Westberliner, die in den einzelnen Staffeln in die interessierte Ostklasse gehören

Für den '94er Querschnitt charakteristisch sind zwei der jeweils anderen Stadthälfte aufgeschlossene gegenüberstehende Klassen, und es ist die Ostklasse, deren Interesse weitaus stärker ausgeprägt ist als das der Westklasse. Diese interessierte Ostklasse halbiert sich nach '96 (vgl. Abb. 4.3.3.4.1). Sie gibt ab sowohl an die reservierte Ostklasse als auch an eine neuprofilierte gemäßiger interessierte Klasse, die zwar westdominiert ist, in die aber auch 13% der 1996 befragten Ostberliner gehören. 1998 sind beide Klassen wieder etwas größer geworden.

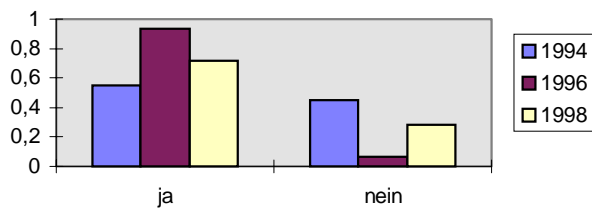


Abb. 4.3.3.4.10: Entwicklung des Klassenprofils der interessierten Westklasse im Erhebungszeitraum: Antworten auf Frage 14 (Freunde)

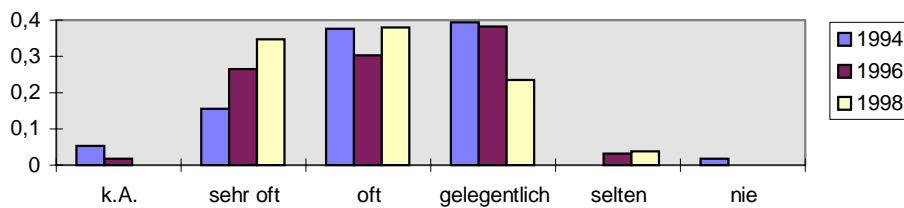


Abb. 4.3.3.4.11: Entwicklung des Klassenprofils der interessierten Westklasse im Erhebungszeitraum: Antworten auf Frage 23 (Frequenz)

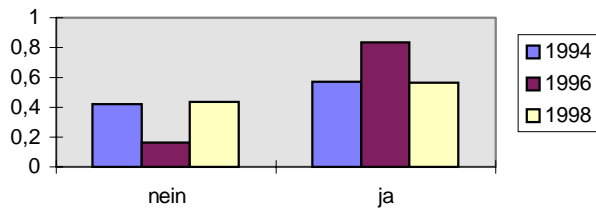


Abb. 4.3.3.4.12: Entwicklung des Klassenprofils der interessierten Westklasse im Erhebungszeitraum: Antworten auf Frage 24 (Besuche)

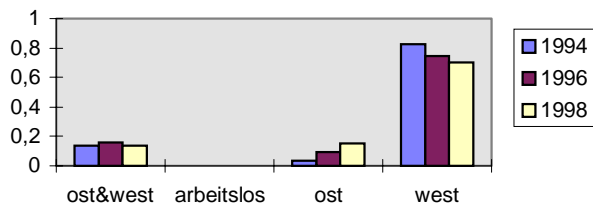


Abb. 4.3.3.4.13: Entwicklung des Klassenprofils der interessierten Westklasse im Erhebungszeitraum: Antworten auf Frage 27 (Arbeit)

Die interessierte westdominierte Klasse definiert sich vorrangig über beruflich-touristische Interessen in der anderen Stadthälfte: Sowohl die Zahl derer, die Freunde auch in der jeweils anderen Stadthälfte haben, als konsequenterweise auch derer, die Freunde dort besuchen, ist nach dem '96er Anstieg rückläufig, während die '(Sehr)-oft'-Antworten auf Frage 23 kontinuierlich steigen. Ebenso steigt der Prozentsatz derer, die in Ostberlin ihrer Arbeit nachgehen.

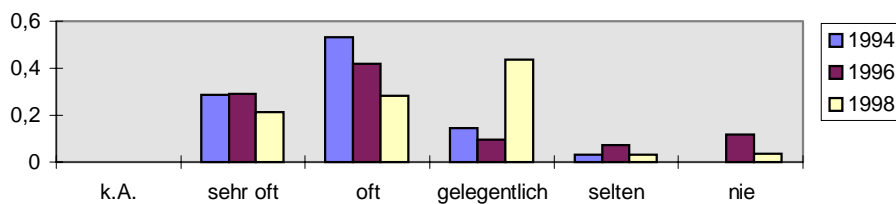


Abb. 4.3.3.4.14: Entwicklung des Klassenprofils der interessierten Ostklasse im Erhebungszeitraum: Antworten auf Frage 23 (Frequenz)

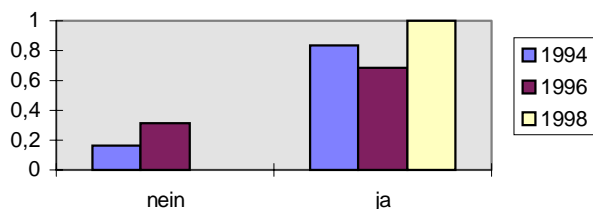


Abb. 4.3.3.4.15: Entwicklung des Klassenprofils der interessierten Ostklasse im Erhebungszeitraum: Antworten auf Frage 24 (Besuche)

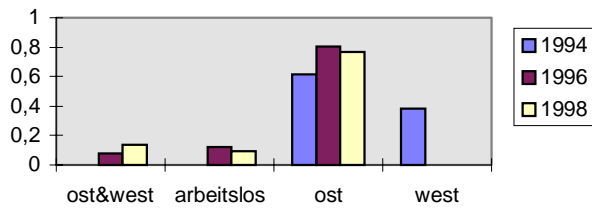


Abb. 4.3.3.4.16: Entwicklung des Klassenprofils der interessierten Ostklasse im Erhebungszeitraum: Antworten auf Frage 27 (Arbeit)

Die qualitative Entwicklung, die die interessierte Ostklasse durchläuft, ist insofern interessant, als der Anteil der '(Sehr)-oft'-Antworten auf Frage 23 zwar zugunsten der 'Gelegentlich'-Antworten sinkt, die 'Ja'-Antworten auf Frage 24 hingegen von '94 nach '96 zurückgehen, um nach '98 wieder anzusteigen. Dies indiziert deutlich die Veränderung des Charakters dieser Klasse hin zur Betonung der privaten Kontakte; das touristische bzw. konsumgespeiste Interesse am Westteil der Stadt hat sich 1998 weitgehend erschöpft. Gut dazu stimmt auch das Ergebnis, daß '96 und '98 kein Angehöriger dieser Klasse mehr ausschließlich im Westteil der Stadt arbeitet.

Als Fazit aus der Analyse der Sozialkontakte zwischen Ost- und Westberlinern ergibt sich, daß in der gesamten Stadt nach wie vor eine eher desinteressierte Haltung der anderen Stadthälfte gegenüber die vorherrschende ist, auch wenn die Entwicklung sowohl quantitativ als auch qualitativ darauf hoffen läßt, daß diese Haltung rückläufig ist. In Ost wie in West nimmt der Grad der Reserviertheit ab. Der Grad der Interessiertheit intensiviert sich nicht gleichermaßen, sondern bleibt mit klassenspezifischen Modifikationen relativ konstant.

Die Ergebnisse der Analyse der Ost-West-Sozialkontakte stützen die der wechselseitigen sprachlichen Beurteilung bzw. erklären sie sogar partiell, denn mit der ablehnenden Haltung gegenüber dem Sprachgebrauch in der anderen Stadthälfte korreliert Unkenntnis des 'Fremden' und Desinteresse am 'Fremden'. Dies ist eine nach wie vor stadteinheitlich beunruhigend verbreitete Einstellung, auch wenn es graduelle Unterschiede und quantitative wie qualitative Entwicklungstendenzen dabei gibt. Die ost- und die westberliner Ergebnisse dokumentieren zwar nicht unterschiedliche, aber in unterschiedlicher Stärke existierende Trends. Die Westberliner verlassen ihre ablehnende Klasse in stärkerem Maße als die Ostberliner: 1998 gehört erstmals ein höherer Anteil der Ostberliner in die ablehnende Ostklasse als Westberliner in die entsprechende Westklasse. Und dies scheint, bei allem generellen Zurückgehen einer reservierten Haltung, doch ein Indiz für den Rückzug der Ostberliner aus versuchter Überanpassung zu sein.

## 5. Resümee

In der Gesamtschau aller Ergebnisse ergibt sich folgendes Bild von sprachlich gestützten Identitätsfindungsprozessen in Berlin am Ende der 90er Jahre:



1. Die These vom sinkenden Kommunikationswert der Stadtvarietät ist obsolet. Im Ostteil der Stadt bleibt der Gebrauch des Berlinischen auf relativ hohem Niveau stabil; im Westteil ist der tendenzielle Dialektverlust der letzten Jahrzehnte gestoppt, der Gebrauch des Berlinischen stabilisiert sich auf niedrigerem Niveau.
2. Damit einher geht ein stadtseinheitlicher Trend zur positiveren Einstellung der Stadtvarietät generell gegenüber, der jedoch für Ost und West unterschiedlich zu spezifizieren ist:  
Die westberliner Sprachgemeinschaft gibt ihre extremer ablehnenden Positionen z.T. auf, und zwar zugunsten vorrangig neutraler, aber auch direkt positiver Positionierungen. Die ostberliner Sprachgemeinschaft verläßt genau diese für die Nach-Anschlußzeit charakteristischen neutralen Positionen, um sich entschiedener zu artikulieren, was sich sowohl und in erster Linie in der Zunahme der Akzeptanz, aber auch der Ablehnung niederschlägt.
3. Es existiert nach wie vor ein deutliches und auch deutlich wertendes Differenzbewußtsein zwischen Ost und West hinsichtlich des Gebrauchs und der Bewertung der Stadtvarietät. Darin spiegeln sich m.E. die differenten soziokulturellen Entwicklungen, die die beiden Stadthälften in der Zeit ihrer Teilung durchlaufen haben. Wenn diese Hypothese richtig ist, dann resultieren Spracheinstellungen eher aus situativen als aus allgemeinen Wertorientierungen sozialer Gruppen.
4. Die im Sprachverhalten wahrgenommenen Unterschiede werden mehrheitlich auf die Sprecher in der jeweils anderen Stadthälfte distinktiv projiziert.
5. Generell beobachtbar sind zwei Tendenzen:  
Zum einen existiert ein stadtseinheitlicher Hang zu Unbestimmtheit, Nicht-Festlegen-Wollen, Unentschiedenheit, vor allem bei Bewertungsfragen.  
Zum anderen nehmen auch eindeutig positive oder negative Positionierungen zu.
6. Auch diese beiden Tendenzen sind für Ost bzw. West spezifisch zu differenzieren:  
Die westberliner Sprachgemeinschaft scheint zwar gefestigter in ihren Haltungen, Einstellungen, Werten und Urteilen als die ostberliner und deshalb änderungsresistenter oder auch konservativer. Dennoch gibt es eine Bewegung hin zu positiverer Interessiertheit am Ostpendant (entweder Ablehnung -> Mitte oder Mitte -> Akzeptanz). Diese westberliner Entwicklung reflektiert die Normalität eines an seinem Beginn von Vorurteilen und Stereotypen belasteten Kennenlern- und Annäherungsprozesses.  
Die ostberliner Sprachgemeinschaft ist einerseits in ihrem Selbstverständnis relativ verunsichert und irritiert worden. Das materialisiert sich in einer hohen Unsicherheitsquote in den Antworten (Situationsgebundenheit, 'weiß nicht'). Andererseits gewinnt sie aber zunehmend ihre Entscheidungsfähigkeit zurück, wobei beide Pole des Positiv-Negativ-Spektrums bedient werden. Diese ostberliner Entwicklung reflektiert die Normalität eines an seinem Beginn von übergroßen Erwartungen belasteten Kennenlern- und Annäherungsprozesses, der u.a. wegen dieser Überfrachtung partiell in Abgrenzung umschlägt.
7. Folglich gibt es empirisch nachweisbare Unterschiede nicht nur im Sprachverhalten, sondern auch in den Spracheinstellungen und vielleicht sogar in den Mentalitäten von Ost- und Westberlinern.

Dabei meint 'Mentalität' nicht nur eine mehr oder weniger individuell zentrierte 'intellektuelle Physiognomie' (Mittenzwei 1992), sondern in erster Instanz Besonderheiten von Richtungsdispositionen von Menschen, Gruppen, Schichten, Klassen und Völkern, aus denen typische Unterschiede v. a. in ihren Verhaltensgewohnheiten resultieren. Dieser Mentalitätsbegriff zielt auf in der Sozialisation erworbene, tief verinnerlichte und deshalb längerfristig wirksame allgemeine Wertorientierungen und ist auf *eine* der Dimensionen der spezifisch ostdeutschen Identität beziehbar, die jedoch nicht über die Untersuchung von kommunikativem Verhalten und Spracheinstellungen faßbar wird. Faßbar werden auf diese Weise Aspekte der Abgrenzungsidentität, die letztlich situativ, da soziostrukturell und nicht sozialisatorisch bedingt ist.

8. Das bedeutet gleichzeitig, daß die berliner Sprachgemeinschaft nach wie vor inhomogen ist, im Jahre 11 nach dem Fall der berliner Mauer nicht weniger als vorher.

Aufgrund einer Zwischenauswertung von Ergebnissen der beiden ersten Querschnitte (Schmidt-Regener 1998a, 1998b, 1998c) hatte der Schluß nahegelegen, daß die Beschreibung über 'Solidaritäts'- vs. 'Prestigemodell' die veränderten Bedingungen nicht mehr adäquat abbildet, daß die Ostberliner dem über den sprachlichen Markt ausgeübten Anpassungsdruck - notwendigerweise selbstverständlich - zunehmend nachgeben und daß die Westberliner jedenfalls etwas von der Stigmatisierung des Berlinischen abrücken; daß also ein softes Prestigemodell die gemeinsame sprachliche Zukunft der Stadt beschreiben könnte.

Diese Annahme wird durch die dritte Erhebungsstaffel nicht bestätigt. Die bis jetzt vorliegende Auswertung der Daten legt den Schluß nahe, daß die Ostberliner einen Teil ihres Selbstbewußtseins und damit auch ihrer sprachlichen Autonomie zurückgewinnen, weil sie ihre eigene Sprache - zunehmend wieder - als einen der zentral identitätsstiftenden Werte wahrnehmen bzw. entdecken und auch dringend brauchen.

Die Westberliner gewinnen tatsächlich ein entspannteres, aber dennoch von dem der Ostberliner um Welten entferntes Verhältnis zum nichtprestigebesetzten Sprachgebrauch und, unmittelbar damit verbunden, zur nichtprestigeträchtigen Stadtvarietät.

## Literatur

- Bauer, Petra, 1991. Politische Orientierungen im Übergang: eine Analyse politischer Einstellungen der Bürger in West- und Ostdeutschland. 1990/91. In: KZfSS 43, 433-453.
- Blanz, Matthias/Mummenday, Amélie/Mielke, Rosemarie/Klink, Andreas, 1998. Wechselseitige Differenzierung zwischen sozialen Gruppen: Ein Vorhersagemodell der Theorie der sozialen Identität. In: Zs. für Sozialpsychologie 29(1998)3, 239-259.
- Bourdieu, Pierre, 1977. Was sprechen heißt. In: Bourdieu, Pierre, 1993. Soziologische Fragen. Ffm.: Suhrkamp, 91-106.
- Bourdieu, Pierre, 1978. Der sprachliche Markt. In: Bourdieu, Pierre, 1993. Soziologische Fragen. Ffm.: Suhrkamp, 115-130.
- Bourdieu, Pierre, 1987. Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Ffm.: Suhrkamp.
- Braun, Michael, 1993. Ideologie oder objektive Lage? Anmerkungen zur Interpretation von Unterschieden und Ähnlichkeiten in den Einstellungen von Ost- und Westdeutschen. In: ZUMA-Nachrichten. 32, 7-21.
- Brunner, Wolfram/Walz, Dieter, 1998. Selbstidentifikation der Ostdeutschen 1990-1997. Warum sich die Ostdeutschen zwar als Bürger zweiter Klasse fühlen, wir aber nicht auf die 'innere Mauer' treffen. In: Meulemann, Heiner (ed.), 1998b. Werte und nationale Identität im vereinten Deutschland. Opladen: Leske & Budrich, 229-250.
- Dittmar, Norbert/Schlobinski, Peter (eds.), 1988. Wandlungen einer Stadtsprache. Berlinisch in Vergangenheit und Gegenwart. Berlin: Colloquium.
- Dittmar, Norbert/Schlobinski, Peter/Wachs, Inge (eds.), 1986. Berlinisch. Studien zum Lexikon, zur Spracheinstellung und zum Stilrepertoire. Berlin: Berlin Verlag Arno Spitz.
- Engler, Wolfgang, 1999. Die Ostdeutschen. Kunde von einem verlorenen Land. Berlin: Aufbau-Verlag.
- Fuchs, Peter, 1995. West-östlicher Divan: zweischneidige Beobachtungen. Ffm.
- Giles, Howard/Hewstone, Miles/Ryan, Ellen/Johnson, Patricia, 1987. Research on Language Attitudes. In: Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus J. (eds.), 1987. Soziolinguistik. Berlin; New York: de Gruyter. Erster Halbband, 585-597.
- Goodman, L.A., 1974. Exploratory Latent Structure Analysis using both Identifiable and Unidentifiable Models. In: Biometrika 61, 215-231.
- Kaase, Max/Bauer-Kaase, Petra, 1998. Deutsche Vereinigung und innere Einheit 1990-1997. In: Meulemann, Heiner (ed.), 1998b. Werte und nationale Identität im vereinten Deutschland. Opladen: Leske & Budrich, 251-267.
- Kempf, Wilhelm, 1994. Towards an Integration of Quantitative and Qualitative Content Analysis in Propaganda Research. Diskussionsbeiträge der Projektgruppe Friedensforschung Konstanz, Nr. 27.
- Lazarsfeld, P.F., 1950. Logical and mathematical foundations of Latent Structure Analysis. In: Stouffer, S.A., L. Guttman, E.A. Suchman, P.F. Lazarsfeld, S.A. Star, J.A. Clausen (eds.), 1950. Studies in Social Psychology in World War II, Vol. IV. Princeton/N.Y.: Princeton University Press.
- Meulemann, Heiner, 1998a. Wertunterschiede zwischen West- und Ostdeutschland - Fakten und Erklärungsmöglichkeiten. In: Meulemann, Heiner (ed.), 1998b. Werte und nationale Identität im vereinten Deutschland. Opladen: Leske & Budrich, 7-21.
- Mittenzwei, Werner, 1992. Der Untergang einer Akademie oder Die Mentalität des ewigen Deutschen. Berlin; Weimar: Aufbau.
- Peine, Margit/Schönfeld, Helmut, 1981. Sprachliche Differenzierung und ihre Bewertung. In: Hartung, Wolfdietrich/Schönfeld, Helmut (eds.), 1981. Kommunikation und Sprachvariation. Berlin: Akademie-Verlag, 214-258.
- Piontkowski, Ursula/Öhlschlegel-Haubrock, Sonja/Hölker, Paul, 1997. Annäherung oder Abgrenzung? Ergebnisse einer Längsschnittstudie zur Wirksamkeit der Ost-West-Kategorie. In: Zs. für Soziologie 26(1997)2, 128-138.
- Pollack, Detlef, 1996. Sozialstruktureller Wandel, Institutionentransfer und die Langsamkeit der Individuen. Untersuchungen zu den ostdeutschen Transformationsprozessen in der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, der Zeitschrift für Soziologie und der Sozialen Welt. In: Soziologische Revue 19(1996)4, 412-429.

- Pollack, Detlef, 1998. Ostdeutsche Identität - ein multidimensionales Phänomen. In: Meulemann, Heiner (ed.), 1998b. Werte und nationale Identität im vereinten Deutschland. Opladen: Leske & Budrich, 301-318.
- Reiher, Ruth/Läzer, Rüdiger (eds.), 1996. Von Buschzulage und Ossinachweis. Ost-West-Deutsch in der Diskussion. Berlin: Aufbau Taschenbuch.
- Ritter, Claudia, 1996. Politische Identitäten in den neuen Bundesländern: Distinktionsbedarf und kulturelle Differenzen nach der Vereinigung. In: Wiesenthal, Helmut (ed.), 1996. Einheit als Privileg: vergleichende Perspektiven auf die Transformationsforschung Ostdeutschland. Ffm; New York, 141-187.
- Ros, Maria, 1984. Speech Attitudes to Speakers of Language Varieties in a Bilingual Situation. In: International Journal of the Sociology of Language 47, 73-90.
- Ryan, Ellen/Giles, Howard (eds.), 1982. Attitudes towards Language Variation: Social and Applied Contexts. London: Arnold.
- Schäfers, Bernhard, 1999. Soziologische Perspektiven zur Wiedervereinigung. In: Soziologische Revue 22, 301-308.
- Schlobinski, Peter, 1987. Stadtsprache Berlin. Eine soziolinguistische Untersuchung. Berlin; New York: de Gruyter.
- Schmidt, Peter, 1998. Nationale Identität, Nationalismus und Patriotismus in einer Panelstudie 1993, 1995 und 1996. In: Meulemann, Heiner (ed.), 1998b. Werte und nationale Identität im vereinten Deutschland. Opladen: Leske & Budrich, 269-281.
- Schmidt-Regener, Irena, 1998a. Language Attitudes in the Berlin Speech Community after the Fall of the Wall in 1989. Diskussionsbeiträge der Projektgruppe Friedensforschung Konstanz, Nr. 40. Online: <http://www.uni-konstanz.de/ZE/Bib/vv/wra/kempf/psychlist.htm>.
- Schmidt-Regener, Irena, 1998b. Von der Akzeptanz des Berlinischen, von Liberalisierungstendenzen und Berührungängsten. Spracheinstellungen in der berliner Sprachgemeinschaft nach 1989. In: Reiher, Ruth/Kramer, Undine (eds.), 1998. Sprache als Mittel von Identifikation und Distanzierung. Ffm; Berlin; Bern; New York; Paris; Wien: Peter Lang, 153-185.
- Schmidt-Regener, Irena, 1998c. Distanz und Nähe. Soziolinguistische Aspekte deutscher Identität(en) nach 1989. In: Kempf, Wilhelm/Schmidt-Regener, Irena (eds.), Krieg, Nationalismus, Rassismus und die Medien. Münster: LIT. 1998, 181-194.
- Wagner, Wolf, 1996. Kulturschock Deutschland. Hamburg.
- Westle, Bettina, 1992. Strukturen nationaler Identität in Ost- und Westdeutschland. In: KZfSS 44, 461-488.

## Anhang

### Fragebogen: Sprachverhalten in der berliner Sprachgemeinschaft (Auszüge)

Die Zahlen hinter den Klammern der Antwortkategorien sind der Kodierschlüssel für die Identifizierung der Ergebnisse der LCA, die in den Tabellen im Text (s. Tab. 4.2.4 - 4.2.7; 4.3.1.1.1 - 4.3.1.1.3; 4.3.1.2.1 - 4.3.1.2.3; 4.3.1.3.1 - 4.3.1.3.3; 4.3.2.1.1 - 4.3.2.1.3; 4.3.2.2.1 - 4.3.2.2.3; 4.3.2.3.1 - 4.3.2.3.3; 4.3.3.1.1 - 4.3.3.1.3; 4.3.3.2.1 - 4.3.3.2.3; 4.3.3.3.1 - 4.3.3.3.3 ) dokumentiert sind. Für die unabhängige Variable 'Wohnsitz in Ost- oder Westberlin', die ich in die Einstellungsanalysen notwendigerweise einbezogen habe, gilt die Festlegung:

Prenzlauer Berg/Pankow	0
Wedding/Zehlendorf	1

### Eröffnungsfrage:

F01. Sprechen Sie normalerweise Berliner Dialekt oder Hochdeutsch?

Berliner Dialekt	( )	0
Hochdeutsch	( )	1
weiß nicht	( )	1
('Berliner Dialekt' & 'Hochdeutsch' markiert)		1

**zu 4.2: Kenntnisse und Gebrauch berlinischer Lexik**

F21: Füllen Sie bitte die rechte Spalte aus. Fallen Ihnen mehrere Berliner Worte ein, geben Sie bitte alle an.

Beispiel: "10-Pfennig-Stück": Groschen

Wie sagt der Berliner für:

"5-Pfennig-Stück" \_\_\_\_\_

"Brötchen" \_\_\_\_\_

"Trinklokal" \_\_\_\_\_

"Kinder" \_\_\_\_\_

"chic" \_\_\_\_\_

"Frikadelle" \_\_\_\_\_

"Scheibe Brot" \_\_\_\_\_

"mittendrin" \_\_\_\_\_

"Flasche" \_\_\_\_\_

"dumm" \_\_\_\_\_

"feiner Herr" \_\_\_\_\_

"kleiner Junge" \_\_\_\_\_

"ein Bier" \_\_\_\_\_

Bitte kreuzen Sie nun noch diejenigen Wörter an, die Sie selbst verwenden!

LCA zum Gebrauch berlinischer Lexik:

Alter	35-45 Jahre	0
	25-35 Jahre	1
Geschlecht	weiblich	0
	männlich	1
Schulabschluß	Abitur	0
	Hauptschule	1
	Realschule	2
	Fachoberschule	3
Gebrauch	Berlinisch-User	0
	gelegentlicher Gebrauch berlinischer Lexik	1
	Sprecher der nichtberlinspezifischen Umgangssprache	2
	Standardvarietätssprecher	3

**zu 4.3.1: Einstellungen der Stadtvarietät gegenüber**

F03. Hören Sie den Berliner Dialekt gern?

ja, immer	( )	1
das kommt auf die Situation an	( )	0
nein	( )	2
weiß nicht	( )	3

F06. Falls Sie (und sei es auch nur gelegentlich) Berliner Dialekt sprechen: Bemühen Sie sich, nicht (so stark) zu berlinern?

k. A.		0
ja, immer	( )	1
das kommt auf die Situation an	( )	3
nein	( )	2

- F09. In den Programmen der Berliner Radiosender sprechen die Moderatorinnen und Moderatoren so gut wie kein Berlinisch. Das ist  
in Ordnung so  0  
manchmal irgendwie schade  1  
sehr schade  2  
mir egal  3
- F10. Würden Sie Ihren Kindern den Berliner Dialekt beibringen?  
ja  1  
nein  2  
weiß nicht  3  
k. A.  0
- F11. Finden Sie es wichtig, Hochdeutsch sprechen zu können?  
ja  0  
nein  1  
in bestimmten Situationen  3  
weiß nicht  2

#### zu 4.3.2: Wechselseitige Ost-West-Beurteilung

- F15. Klingt der Berliner Dialekt bei Ostberlinern anders als bei Westberlinern?  
ja  0  
nein  1  
weiß nicht  2
- F16. Finden Sie, daß die Leute in dem für Sie "anderen Teil" Berlins mehr oder weniger berlinern als in "Ihrer" Stadthälfte?  
mehr  2  
gleich stark  3  
weniger  2  
weiß nicht  1  
k. A.  0
- F17. Gefällt es Ihnen, wie die Leute im anderen Teil der Stadt sprechen?  
ja  1  
nein  2  
weiß nicht  3  
k. A.  0
- F20. Glauben Sie, daß die Akzeptanz des Berlinischen nach '89 in ganz Berlin eher zu- oder abgenommen hat?  
eher zugenommen  2  
eher abgenommen  3  
weiß nicht  1  
k. A.  0

#### zu 4.3.3: Ost-West-Sozialkontakte

- F14. Verteilt sich Ihr Freundes- und Bekanntenkreis über das gesamte Stadtgebiet?  
ja  0  
nein, ist vornehmlich im Ostteil der Stadt  1  
nein, ist vornehmlich im Westteil der Stadt  1
- F23. Wie oft fahren Sie in Ihrer Freizeit in den anderen Teil der Stadt?  
sehr oft  1  
oft  2  
gelegentlich  3  
selten  4  
sehr selten  5  
nie  5  
k. A.  0

F24. Was tun Sie dort hauptsächlich? (Mehrfachnennungen möglich)

einkaufen	( )	
Kulturelles	( )	
ausgehen	( )	
Besuche bei Freunden	( )	1
Sonstiges	( )	
keine Besuche		0

F27. In welchem Stadtbezirk arbeiten Sie?

verschiedene (Ost & West)		0
arbeitslos		1
Ostberlin		2
Westberlin		3